Erscheint jeden Freitag
Postsparkassen-Konto Nr. 45983
Inseraten-Abteilung Nr. 63372
Telephon Nr. 626-30
Redaktion und Administration: Prag I., Dlouhá 41.
Abonnement halbj. 45 Kč.

24. Kislev 5693
23. Dezember 1932
XXVI. Jahrgang
Nr. 52

Selbstwehr
Jüdisches Volksblatt

Dr. Moritz Singer:

Boden- und Kongresspolitik

Das Instrument der zionistischen Bodenpolitik, der Keren Kajemeth Lejisrael, feierte vor einem Jahr seinen 30. Geburtstag. Diese Zeitangabe veranschaulicht uns seinen Vorzug und seine Schwäche. Dadurch, daß er schon vor Beginn des eigentlichen Aufbauwerkes existierte, wurde zu unserem Glücke bewirkt, daß die sozialen Ideen, die er verkörpert, im zionistischen Programm ohne Schwierigkeit verankert werden konnten. So wurde mit aller wünschenswerten Deutlichkeit programmatisch zum Ausdruck gebracht, daß die Ueberführung aller Böden, auf denen die Siedlung in Palästina vor sich geht, ins Gemeineigentum des jüdischen Volkes anzustreben sei. Naturgemäß sind die linken Gruppen in ihren Programmen nicht weniger radikal als der allgemeine Zionismus.

Auf diesen Zustand geht aber auch die Schwäche der zionistischen Bodenpolitik zurück. Lediglich programmatisch festgelegt, um nicht zu sagen, nur auf dem Papier existierend, ist sie zwar eine genügende Rechtfertigung für eine Sammeltätigkeit zugunsten des Keren Kajemeth, versagt aber dort vollständig, wo praktische Forderungen aus ihr abgeleitet werden sollten, auch wenn sie gegebenenfalls durch politische Einwirkung realisierbar wären. Auf keinem Gebiete ist daher in Palästina die Kluft zwischen Idee und Wirklichkeit größer als auf diesem.

Es geht aber nicht bloß um Prinzipienreiterei, sondern vielfach um Erscheinungen, die so bedrohlich sind, daß sie Adolf Böhm zu einer „Warnung" veranlaßten, die er vor kurzem in einem Artikel, betitelt „Konjunktur — und dann?" in der „Jüdischen Rundschau" veröffentlichte.

Bodenmakler und Aufkäufer treiben die Bodenpreise in Tel Awiw auf eine phantastische Höhe. Auch die Bodenpreise im Pflanzungsgebiete sind durch Spekulation um zirka 50% ihres Wertes gesteigert worden, was überdies zur Folge hat, daß das Bodenpreisniveau im ganzen Lande steigt und damit die Möglichkeiten des Keren Kajemeth halbiert und dezimiert werden.

Diese Ausführungen sind nicht gegen die Privatinitiative gerichtet. Auch Adolf Böhm hält es übrigens für notwendig, eine derartige Verwahrung in dem erwähnten Artikel nicht zu unterlassen. Aufklärung und Stärkung der Nationalfondseingänge, was Adolf Böhm beantragt, werden jedoch kaum ausreichen, um die Spekulation einzudämmen und einen Rückschlag zu verhindern, der, ebenso wie im Jahre 1925, nicht bloß ein Rückschlag auf dem Realitätenmarkt sein wird. Es handelt sich hier um eine Frage unserer Bodenpolitik, insbesondere darum, inwieweit zionistische Gemeinden, z. B. Tel Awiw, unsere Bodenprinzipien zu verwirklichen haben.

Wir lesen in der letzten Nummer der Zeitschrift „Palästina" die für den Expansionsdrang von Tel Awiw bezeichnende Mitteilung, daß in der Umgebung von Tel Awiw eine Industriestadt gegründet werden soll. Wird diese Gründung der Anlaß sein, daß die Stadt Tel Awiw alle Möglichkeiten erfaßt, die Idee des Keren Kajemeth zu fördern, ohne zu warten, bis dieser aus eigenen Mitteln Gelände erwirbt? Die angestrebte Expansion würde dadurch nur gewinnen. Eine Realisierung dieser Möglichkeiten wäre durchsetzbar, wenn eine politische Aktion einer entsprechend starken Gruppe der Bewohner Tel Awiws in dieser Richtung ginge.

Vorher aber müßten die Prinzipien unserer Bodenpolitik innerhalb unserer Bewegung selbst ihre nebelhafte Form verlieren, müßten bewußt und zu einer Forderung an den einzelnen werden. Die politische Aktion müßte daher in erster Linie auf dem zionistischen Kongreß sich entfalten und womöglich schon auf dem nächsten Kongreß. Ihre Träger müßten vor allem die allgemeinen Zionisten sein. Die Prinzipien unserer Bodenpolitik und deren Verwirklichung als organisatorische Basis für den allgemeinen Zionismus auf den Kongressen wären aktuell, fruchtbar und schließlich geeignet, dem allgemeinen Zionismus, wenn er das Zentralproblem unseres Aufbauwerkes ernstlich zur Diskussion stellt, die ihm zukommende Bedeutung im Rahmen der Bewegung zurückzuerobern.

Sir Arthur Wauchope über Munizipalitäten-Gesetz, Einkommensteuerplan und Legislative Council

Jerusalem. Der High Commissioner Sir Arthur Wauchope, empfing am Dienstag, den 13. Dezember, im Regierungshause die Vertreter der palästinensischen Handelskammern und hielt an sie eine Aussprache, in der er die aktuellen politischen und wirtschaftlichen Probleme Palästinas umriß. Der Legislative Council für Palästina, sagte der High Commissioner, wird nicht früher geschaffen werden, als bis die Palestine Municipalities Bill (Gesetzentwurf über die Selbstverwaltung der Gemeinden) zum Gesetz erhoben worden und in Kraft getreten ist. Was aber eben diese Municipalities Bill anbetrifft, so ist es verfrüht, schon in diesem Stadium gegen sie Einspruch zu erheben, weil sich die Regierung selbst über die endgültige Formulierung der Bill noch nicht schlüssig geworden ist. Sollte nun die Regierung beschließen, Aenderungen an der Bill vorzunehmen, so wird es eines längeren Zeitraumes, als zuerst angenommen wurde, bedürfen, um die Bill zum Gesetz zu erheben und sie in Geltung zu bringen.

Im weiteren Verlauf seiner Ansprache befaßte sich der High Commissioner mit dem Plan der Einführung einer Einkommensteuer in Palästina und der gegen den Plan bestehenden Opposition seitens breiter palästinensischer Wirtschaftskreise. Der High Commissioner erklärte, er möchte es klarstellen, daß die Regierung noch keineswegs einen Entschluß betreffend Einführung einer Einkommensteuer in Palästina gefaßt hat; der Plan befinde sich erst in dem Stadium der Vorberatung, indem alles, was für und was gegen den Plan geäußert wird, gegeneinander abgewogen wird. Das Letzte, was die Regierung tun würde, sagte der High Commissioner weiter, wäre, den Kapitalszufluß nach Palästina zu hemmen oder Investierungen in Palästina als nicht lohnend erscheinen zu lassen. Obwohl das laufende Jahr ein Jahr der Prosperität für Palästina ist, ist es dennoch nicht ausgeschlossen, daß Palästina schließlich doch von der Weltkrise mit erfaßt wird; die Regierung erwägt darum den Einkommensteuerplan, um, wenn die mageren Jahre kommen, eine Einkommenreserve zu haben. Zum Schluß versicherte der High Commissioner, daß, wenn auch der Einkommensteuerplan Wirklichkeit werde, die Steuerrate eine sehr niedrige sein wird.

Brodetz[illegible]ber den Aufschwung in Palästina

Warschau. Prof. Dr. Selig Brodetsky, Mitglied der Londoner Zionistischen Exekutive, empfing in Warschau die Vertreter der zionistischen Presse. Er führte aus: Die Engländer hören nicht auf, sich über die gute Wirtschaftslage Palästinas zu wundern. Niemand weiß, ob diese Lage stabil bleiben wird. Ueberall gibt es ein Auf und ein Ab. So weit es sich aber voraussehen läßt, wird der Aufschwung in Palästina i. J. 1933 noch größer sein als der i. J. 1932. Die englische Regierung kommt uns in der Frage der Schaffung günstiger Zolltarife in Palästina entgegen, wie sich überhaupt die Beziehungen der Regierungskreise zu unserer Arbeit gebessert haben. Die musterhafte Einigkeit der Juden in der ganzen Welt in ihrem Protest gegen das Paßfield-Weißbuch hat ihre Wirkung getan. Der gegenwärtige Kolonienminister steht unserem Werke ganz anders gegenüber als Lord Paßfield. Zwischen ihm und dem High Commissioner besteht ein enger Kontakt, so oft ich das Colonial Office besuche, verstärkt sich dieser mein Eindruck. Die Frage der sogenannten depossedierten Araber ist heute kein Problem mehr, die Regierung hat nun in Erfahrung gebracht, daß Reklamationen Depossedierter nur in ganz geringer Zahl einlaufen.

Hinsichtlich des Legislative Council kann ich folgende Erklärung abgeben: Die Regierung hat uns keinerlei Projekt nach dieser Richtung vorgelegt, sie hat uns bloß über unsere Meinung zu dem Problem im allgemeinen befragt. Einzelheiten wurden uns nicht mitgeteilt. Ich kann die Versicherung abgeben, daß zumindest innerhalb eines Jahres ein solches Projekt nicht vorgelegt werden wird. Die Frage steht also jetzt nicht auf der Tagesordnung. Die Märchen, die man hierüber kursieren läßt — man nennt sogar schon die jüdischen Persönlichkeiten, die im Legislative Council sitzen werden, wie Dr. Arlosoroff u. a. m. — sind nichts als Verleumdung, gegen die ich mit aller Schärfe protestiere. Die 1930 in Berlin abgehaltene Sitzung des Administrative Committee der Jewish Agency hat der Exekutive die Instruktion gegeben, keinerlei Verhandlungen mit der Regierung über Legislative Council zu führen. An diese Instruktion halten wir uns.

In der Frage der Einkommensteuer hat die Regierung einen Entschluß noch nicht gefaßt, sie untersucht, ob die Einführung einer solchen Steuer überhaupt möglich sei. Sollte sie eingeführt werden, so werde sie jedenfalls gering sein. Die Stellung der zionistischen Exekutive in dieser Frage ist abhängig von der Stellung derjenigen Palästina-Bevölkerung, die an der Angelegenheit interessiert ist. Jedenfalls handelt es sich um ein Problem von langer Dauer.

✦

Warschau. Prof. Selig Brodetsky besuchte den englischen Gesandten in Warschau, mit dem er sich über die Lage des Zionismus und die Position der Juden unterhielt. Der Gesandte stattete Brodetsky in seinem Hotel einen Gegenbesuch ab. Brodetsky wohnte einer Sitzung des Keren-Hajessod-Direktoriums bei, besuchte eine Reihe jüdischer und zionistischer Institutionen und empfing eine Abordnung des Weltmakkabi. Brodetsky hielt Beratungen mit den Führern der zionistischen Fraktionen ab und nahm an einer ihm zu Ehren veranstalteten großen Keren-Hajessod-Kundgebung teil, wobei er in einem Referat die aktuellen Probleme der zionistischen Bewegung beleuchtete. Von Warschau begab sich Brodetsky nach Rumänien.

Jüdischer Selbstschutz im Rumänischen Parlament

Bukarest. Die Rede des jüdischen Abgeordneten Mischu Weißmann bot der rumänischen Kammer Anlaß zu einer eingehenden Erörterung der jüdisch-politischen Situation in Rumänien. Ihren dramatischen Höhepunkt erreichte die Sitzung, als bei einem Versuch des cuzistischen Deputierten Ciolac, den Deputierten Weißmann tätlich anzugreifen, sämtliche Deputierten der Jüdischen Partei, allen voran Dr. Mayer Ebner, auf die Tribüne stürmten, um einen schützenden Ring um Mischu Weißmann zu bilden. Es machte auf die Kammer einen tiefen Eindruck, zu sehen, wie der weißhaarige Präsident des Jüdischen Parlamentsklubs in einer Reihe mit den jüngeren Abgeordneten in unerschütterter Ruhe den tobenden Cuzisten gegenüberstand, bereit, mit seinem Leibe den Redner der Jüdischen Partei zu decken, während dieser die Bibel festhielt, aus der er zitiert hatte, um die Angriffe Cuzas gegen die jüdische Religion zu widerlegen, und die ihm der Cuzist Ciolac gewaltsam hatte entreißen wollen.

Der Präsident der Kammer, Abg. Cicio Pop, unterbrach die Sitzung, um gemeinsam mit den im Hause anwesenden Mitgliedern der Regierung über die angesichts des jede Verhandlung unmöglich machenden Verhaltens der Cuzisten zu ergreifenden Maßregeln zu beraten. Nach Wiedereröffnung der Sitzung erklärte Präsident Pop — von lärmenden Zwischenrufen der Cuzisten immer wieder unterbrochen —, er werde beim nächsten Versuch der Cuzisten, zur Gewalt zu greifen, die Schuldtragenden durch die Polizei aus dem Saal entfernen lassen. Nunmehr konnte Abg. Weißmann, wenn auch durch häufige Zwischenrufe der cuzistischen Abgeordneten und der Abgeordneten der „Eisernen Garde" unterbrochen, seine Rede fortsetzen, in der er die politische Situation der jüdischen Minderheit im Rahmen des großrumänischen Staates skizzierte und die Politik der jüdischen Partei verteidigte.

NOTIZEN

„Kauft nicht bei Juden", aber jüdische Inserate werden gerne angenommen.

Die Wiener Nationalsozialisten haben in den letzten Tagen eine starke Hetzpropaganda gegen die jüdischen Geschäftsleute eröffnet. In allen Gassen, insbesondere vor jüdischen Geschäften, werden von ihnen Flugblätter des folgenden Inhaltes verteilt: „Kauft nicht bei Juden! Du bist ein Verräter, wenn du dein Geld dem Feind deiner Familie und deines Volkes zuträgst und zu Juden gehst." Ähnliche Aufforderungen zum Boykott jüdischer Geschäfte bringen auch täglich die nationalsozialistischen Zeitungen „Dötz" und „Kampfruf". Beide Blätter brachten aber auch ein Inserat, auf dem man vier SA.-Männer mit einer Hakenkreuzfahne erblickte, die geradewegs in das Geschäftslokal der Radiofirma Primoris ziehen. Darunter als Text: „Wir ziehen zu Primoris." Der Besitzer dieser Firma — ist ein Jude und heißt Samuel Schmorak. Daß die Nazi gegen die Juden hetzen, sich aber nicht scheuen, gleichzeitig unbekümmert jüdisches Geld einzustecken, ist nichts Neues. Daß aber jüdische Geschäftsleute die Hetze der Nazi gegen sie noch mit Inseratenaufträgen an die Nazipresse beantworten, überrascht immerhin . . .

Eine ganz furchtbare Sache.

Eine ganz furchtbare Sache hat sich da kürzlich nach einem jüdischen Begräbnis ereignet und die Welt hätte fast nichts davon in Erfahrung gebracht, wenn nicht ein umsichtiger Reporter des „Rozvoj" die Sache aufgegriffen und in der nötigen Aufmachung in seinem Blatte veröffentlicht hätte. Also bei dem erwähnten Begräbnis hielt der Rabbiner, ein älterer ehrwürdiger Herr, einen Nachruf in tschechischer Sprache. Man hörte ihm zwar an, daß er die tschechische Sprache nicht perfekt beherrscht, aber jedenfalls, und dies bekennt der Reporter freimütig, er gab sich redliche Mühe. Dann aber am Heimwege! Da geschah etwas ganz Furchtbares: der Reporter wurde Zeuge, wie sich der alte Herr mit dem Kantor deutsch unterhielt. Er begab sich darum flugs in die Redaktionsstube, brachte die Affäre zu Papier und versah sie noch mit dem Schlußsatze: „Ich denunziere nicht, ich verzeichne nur traurig . . ." So weit ist es also mit dem Blatte der tschechojüdischen Assimilanten gekommen. Mangels anderen Stoffes — über Palästina kann es doch schon seit langem nichts mehr melden, da der Aufschwung des jüdischen Aufbauwerkes zu offensichtlich ist — muß man in die Niederungen des Niveaus des letzten chauvinistischen Provinzblättchens hinabsteigen und, um seine nationale Schneidigkeit zu beweisen, das Privatleben der einzelnen Juden auskundschaften. Wenn es dem „Rozvoj" wirklich ernst wäre um seine Mission als „Sprachenreiniger", dann hätte er vor etlichen Wochen einmal Anlaß zu kritischen Bemerkungen gehabt. Bei der Generalversammlung der „Liga für Menschenrechte", wo ein fast durchweg jüdisches Publikum zusammentraf, versuchten die einzelnen jüdischen Redner „deutsch-tschechische Verständigung" zu markieren, indem sie immer wieder ein paar Sätze deutsch, ein paar Sätze tschechisch sprachen. Was herauskam, war ein schleimiges Kauderwelsch. Im Präsidium saß Doktor Štross, einer der führenden Tschechojuden, im Plenum Dr. Reiner und andere. In diesem Falle aber schwieg der sonst so kritische „Rozvoj". Es handelte sich da nämlich um Assimilanten beider Schattierungen. Da drückt man gerne beide Augen zu. Nur wenn ein Rabbiner spazieren geht, lodert die sprachenreinigende Glut hoch auf.

Hungernde jüdische Jugend.

Bei einer Sitzung der Gesellschaft für Gesundheitsschutz der Juden OSE in Berlin schilderte der Generalsekretär Dr. Wulman die ungeheuere Not der jüdischen Bevölkerung in Polen und legte dar, wie die noch im Zunehmen begriffene wirtschaftliche Krise in Polen am schwersten die Juden treffe. Neben der üblichen planmäßigen Arbeit auf dem Gebiete der Gesundheitsfürsorge mußte darum der Speisungsaktion besondere Aufmerksamkeit gewidmet werden. Ein sehr großer Teil der Schuljugend hungert buchstäblich und muß verhungern, wenn nicht dringende Abhilfe geschaffen wird. Im laufenden Jahre hat sich die wirtschaftliche Lage der Elternschaft und damit auch der Gesundheitszustand der Kinder verschlechtert. Dabei hat der Zufluß der Mittel aus dem Auslande bedeutend abgenommen. Die Gesellschaft verfügt in 53 Städten über 240 Anstalten, in denen 5000 Säuglinge und 25.000 Schulkinder betreut werden. 8100 Kinder wurden in Sommerkolonien untergebracht. Es wurde beschlossen, die Werbeaktion zu verstärken, um Mittel für die dringend notwendige Speisungsaktion für Schulkinder hereinzubekommen.

Der Kampf um jüdische Arbeit.

Die palästinensische jüdische Arbeiterschaft führt seit Jahrzehnten einen energischen Kampf um den jüdischen Arbeitsplatz. Es ist ihr dabei gelungen, tausenden jüdischen Arbeitskräften in den jüdischen Kolonien Arbeitsplätze zu verschaffen und eine ganze Anzahl landwirtschaftlicher und indu-

strieller Arbeiten für die Juden zu erschließen. Den Vorteil der jüdischen Arbeit mußten auch ihre erbittertsten Gegner unter den Kolonisten zugestehen, als bei den Unruhen im Jahre 1929 die Kolonien am sichersten sich fühlten, in denen das Prinzip der jüdischen Arbeit am vollkommensten verwirklicht worden war. Nach den Unruhen schien es auch, als ob sich nun die jüdische Arbeit ohne größere Beschwerden von jüdischer Seite werde ausdehnen können. Die momentane Zeit des Aufschwunges läßt jedoch an Vieles vergessen und so gibt es bereits wieder jüdische Kolonien, in denen der jüdische Arbeiter von arabischen Arbeitern verdrängt wird. So kam es in der Vorwoche zu Zusammenstößen vor der Besitzung eines jüdischen Kolonisten in Neß Ziona, der sich geweigert hatte, jüdische Arbeiter aufzunehmen und der durchwegs arabische Arbeiter beschäftigt. Acht der dabei beteiligten jüdischen Arbeiter wurden zu einem Monat Kerker verurteilt. Es wäre an der Zeit, daß die zionistischen Gremien in dieser Angelegenheit das Wort ergreifen und den Arbeitern in ihrem schweren Kampfe um den jüdischen Arbeitsplatz, der zugleich ein eminent zionistischer Kampf ist, beipflichten würden.

Brunnenvergiftung.

Wir haben in der letzten „Selbstwehr" die Erklärung Sokolows und Arlosoroffs wiedergegeben, die sich ganz entschieden gegen die Schaffung eines Gesetzgebenden Rates in Palästina aussprachen und allen im Zusammenhange mit dieser Frage ausgestreuten Gerüchten scharf entgegentraten. Ueber die Vorgeschichte dieser Gerüchte wird dem „Hajnt" von seinem Jerusalemer Spezialkorrespondenten J. Gravitzky folgendes berichtet: Einige Tage nach der Ankunft des Präsidenten Sokolow in Jerusalem besuchte ihn eine Delegation des Palästinensischen Zentralkomitees der Revisionisten, mit der Herr Sokolow eine längere Unterredung hatte und in deren Verlauf er wegen der wieder aktuell gewordenen Frage des Legislative Council interpelliert wurde. Am nächsten Tage erschien in dem den Revisionisten nahestehenden „Doar Hajom" ein Bericht über den Verlauf des Gespräches mit Sokolow, nach welchem dieser erklärt haben soll, daß die Gefahr eines Gesetzgebenden Rates in Palästina sehr nahe sei, und daß man sich mit der Schaffung dieser Körperschaft als einer gegebenen Tatsache abfinden müsse. Daraufhin gab die Zionistische Palästina-Exekutive ein Kommuniqué heraus, in welchem im Namen des Präsidenten Sokolow erklärt wird, daß der Bericht des „Doar Hajom" nicht der Wirklichkeit entspricht und daß Sokolow derartige Aeußerungen nicht gemacht habe. Als Antwort auf dieses Dementi gab das Revisionistische Zentralkomitee eine Entgegnung heraus, in welcher nicht nur der Bericht des „Doar Hajom" bestätigt, sondern auch noch hinzugefügt wird, daß Sokolow gesagt haben soll, die Jewish-Agency-Exekutive habe versprochen, nicht zu opponieren.

Sokolow erklärte daraufhin nochmals, daß er niemals etwas derartiges gesagt habe und die zionistische Palästina-Exekutive gab wiederum deutlich zu verstehen, daß sie „unter keinen Umständen den Kampf gegen dieses gefährliche Experiment aufgeben werde". Nichtsdestotrotz werden entgegengesetzte Gerüchte in der den Revisionisten zur Verfügung stehenden Presse in dieser oder jener Version ruhig weiter kolportiert. Man sieht Kongreßwahlen kommen und bangt um Wahlschlager. Und ist darum ganz unwählerisch.

Krise und Krankheit

Diese Frage drängt sich heute immer stärker in den Vordergrund des allgemeinen Wirtschaftslebens, und wird nicht nur der Einzelne, sondern in höchstem Maßstabe auch die Allgemeinheit von derselben berührt. Gerade die gegenwärtige Wirtschaftskrise stellt höchste Anforderungen an jeden Arbeitenden, sie verlangt, daß die Leistungsfähigkeit und damit im Zusammenhang die Erwerbsmöglichkeit bis zur äußersten Grenze gesteigert werden. Rheumatismus, Gicht, Grippe, Nerven- und Kopfschmerzen sind es in erster Reihe, die der arbeitenden Menschheit eben jetzt bei Eintritt kalten Wetters stark zusetzen und soll sich daher jeder, der sich gesund und leistungsfähig erhalten will, gegen diese Übel zu schützen trachten. Aus unserem Leserkreise erhalten wir zu dieser hochaktuellen Frage folgende Zuschrift: Im vorigen Jahre erkrankte ich an einer Gelenksentzündung so heftig, daß ich bettlägerig wurde. Nach vielerlei Mitteln, die ich ohne Erfolg verwendete, ließ ich mir durch meine Frau aus der nächsten Apotheke eine Schachtel Togaltabletten kaufen und hatte bereits nach dem Gebrauch des Inhaltes dreier Schachteln die Möglichkeit wiedergewonnen, aufzustehen. Ich war aber damit nicht zufrieden, nahm weiter Togal und bin jetzt vollkommen wiederhergestellt, so daß ich meinen Beruf ohne jede Störung ausüben kann. Albin S., Zentraldirektor, Brünn-Zeidowitz, Riegergasse. Togal geht direkt zur Wurzel des Übels, es löst die Harnsäure und scheidet dieses Gift aus dem Körper, ist aber dabei vollkommen frei von Nebenwirkungen. Über 6000 Ärzte haben die gute Wirkung des Togal mit notariell beglaubigten Gutachten bestätigt. Machen auch Sie einen Versuch und kaufen Sie sich in der nächsten Apotheke eine Schachtel „Togal" in Original-Packung und weisen Sie Nachahmungen, die wertlos sind, zurück. Wo nicht erhältlich, wollen Bestellungen an das Generaldepot: Brauners Apotheke „Zum weißen Löwen", Prag II., Příkopy Nr. 12, gerichtet werden.

Wien am „Goldenen Sonntag"

Der „Goldene Sonntag" in Wien war ein Großkampftag der Nationalsozialisten in ihrer anti-jüdischen Boykottpropaganda. Millionen Flugzettel mit judenhetzerischem Inhalt und Aufforderung zum Judenboykott überfluteten die Stadt, insbesondere die Hauptgeschäftsstraßen. An die Auslagenfenster vieler hunderter jüdischer Geschäfte wurden mit ätzenden Farben die Worte „Kauft nicht bei Juden!", ferner Judenkarikaturen gemalt. Man schätzt den durch diese Devastierungen verursachten Sachschaden auf Hunderttausende Schillinge, von dem durch die Boykottaufforderung verursachten Schaden schon gar nicht zu reden. Die Polizei formierte spezielle Jagdpatrouillen zur Verfolgung der nationalsozialistischen „Klebekolonnen" und Zettelverteiler, in den nationalsozialistischen Parteiheimen wurden Hausfuchungen vorgenommen. Der Erfolg war aber gering, weil, so wird seitens der Polizei mitgeteilt, der dichte Nebel die Naziaktion begünstigt hat. Das größte Aufsehen erregte die Naziaktion gegen das Riesenkaufhaus Gerngroß, dessen Inhaber zum Teil längst aus dem Judentum ausgetreten sind. Augenzeugen schildern die Panik, die im Kaufhaus nach der Werfung der Tränengasbomben entstanden ist, als grenzenlos; man könne von Glück sagen, wenn der Zwischenfall keine Menschenleben gefordert hat. Insgesamt hat die Polizei am Sonntag 32 jugendliche Nazis verhaftet, von denen mehrere bereits freigelassen wurden.

Großes Defizit der Berliner Jüdischen Gemeinde

Die Sitzung der Repräsentantenversammlung der Jüdischen Gemeinde Berlin am 15. Dezember brachte bedeutsame Auseinandersetzungen. Infolge der Finanznot und der erhöhten Soziallasten hat der Vorstand vor wenigen Tagen eine neue Steuervorlage entworfen. Sie zerfällt in zwei Teile. Im ersten Teil wird eine Aenderung des Statuts dahin beantragt, daß als Maßstab für die Besteuerung neben der Reichseinkommen- auch die Vermögenssteuer herangezogen, jedoch nur eine der beiden Steuern dem einzelnen Pflichtigen — und zwar die der Gemeinde günstigere — auferlegt werden kann. Im zweiten Teil wird Festsetzung der Steuerquote auf 13 Prozent (bisher 11 Prozent) der Reichseinkommensteuer 1931 unter Freistellung von Einkommensteuern bis 75 RM., bzw. 30 Prozent der Reichsvermögenssteuer vorgeschlagen. Das Defizit für 1932 beträgt eine Million Mark und muß noch vor Jahresschluß und Beginn des neuen Etatjahres gedeckt sein.

Der erste Teil wird mit dem Zusatzantrage einstimmig angenommen.

Zu Teil 2 kündigt Alfred Berger als Fraktionsführer der Volkspartei Stimmenthaltung an. Die Volkspartei verkenne nicht die Notwendigkeit großer Opfer für die Gemeinde, sie mache aber ihre Zustimmung zu Teil 2 der Deckungsvorlage von der Sicherung einiger Grundforderungen abhängig, die keineswegs Parteiforderungen seien: Errichtung der nötigen Volksschulklassen zu Ostern, die nicht einmal 30.000 RM. kosten würden; angesichts der Schulnot der Staatenlosen und der hierdurch bedingten kulturellen Gefahren ausreichende Fürsorge für ostjüdische Einrichtungen und die Schule des Jüdischen Schulvereins. Die Volkspartei will zugleich ihre Mißstimmung gegen den politischen und personellen Kurs der Mehrheit im Vorstande kundtun. In der Abstimmung wird Teil 2 der Vorlage mit den Stimmen von Liberalen, Dr. Wiener (Mittelpartei) und Dr. Cohn (Poale Zion) bei Stimmenthaltung der Volkspartei angenommen.

Die Entschliessungen der Vereinigten Arbeiterpartei

Jerusalem. Die Jüdische Arbeiterpartei Palästinas hielt in diesen Tagen eine Sonderkonferenz ab, die sich mit den aktuellen Fragen in Zusammenhang mit den Vorbereitungen zum 18. Zionistenkongreß, der im Sommer 1933 abgehalten werden wird, befaßte. Es wurde eine Entschließung angenommen, in welcher die zionistischen Arbeiter-Organisationen der ganzen Welt aufgefordert werden, alle ihre Kräfte für den kommenden Kongreßwahlkampf zu mobilisieren.

In einer weiteren Entschließung forderte die Konferenz eine Neuorganisation der zionistischen Bewegung in der Weise, daß in jedem Lande eine einzige Vereinigte Zionistische Organisation besteht, die alle Schattierungen des Zionismus umfaßt; eine solche Neuorganisation sei das beste Mittel zur Konsolidierung der Kräfte des konstruktiven Zionismus.

Es wurde eine Reihe Resolutionen über Kolonisation und Wirtschaftspolitik gefaßt, deren Kernstück die Entschließung ist, einen unabhängigen Arbeiter-Kolonisationsfonds zu schaffen, der dem kooperativen Kolonisationsinstrument der Histadruth, NJR., zur Verfügung stehen soll.

In einer anderen Resolution werden alle Versuche, die nationalen Fonds zu diskreditieren und zu schwächen, scharf verurteilt. Die Konferenz protestierte gegen die jetzt in Palästina zunehmende Bodenspekulation, die dazu angetan sei, die Aussichten auf eine Einwanderung im großen Maßstabe zunichte zu machen. Der Keren Kajemeth, so schließt die Resolution, ist die einzige wirksame Sicherung gegen diese Gefahr. In einer weiteren Resolution verpflichtete sich die Arbeiterpartei, allen jüdischen Einwanderern, die sich eine produktive Existenz, sei es in der Landwirtschaft oder in der Industrie, begründen wollen, ihre Hilfe angedeihen zu lassen. Die Local Government Bill wurde von der Konferenz sehr eingehend behandelt und in einer Entschließung als eine reaktionäre Maßnahme, dazu angetan, Arbeiter und Frauen von Munizipalarbeit auszuschließen und die Munizipalautonomie auf Null zu reduzieren, zurückgewiesen. Die Konferenz beschloß, allgemeines Wahlrecht in den Stadtverwaltungen, das auf dem Proporz basiert, ferner Ausdehnung der Befugnisse der Munizipalverwaltungen und Einführung eines Systems progressiver Besteuerung zu fordern und für diese Forderungen einen Kampf zu führen. Aus Anlaß des 25. Jahrestages des Erscheinens der ersten hebräischen Arbeiterzeitung „Hapoel Hazair" erließ die Konferenz einen Appell zur Schaffung eines Presse-Fonds zur Kräftigung der Parteipresse.

Eduard Bernsteins Judentum

Der eben verstorbene große Theoretiker des Sozialismus war im Jahre 1877 einer Parole der damaligen Parteiführer zum Kirchenaustritt gefolgt und aus dem Judentum ausgetreten. Aber der Weltkrieg machte auch bei ihm den Blick für die Judenfrage frei. 1917 schrieb er einen größeren Aufsatz: „Von den Aufgaben der Juden im Weltkriege", in dem er den Gedanken der jüdischen Mission in dem Sinne entwickelt, daß die Juden, infolge ihrer Geschichte und ihrer Stellung unter den Nationen, die völkerpolitische Aufgabe haben, für die Verständigung zwischen den Völkern zu wirken. Den Zionismus lehnte er damals noch ab, verwarf aber auch die Assimilation, wenn sie aus Berechnung entsteht oder unwürdige Formen annimmt. 1924 trat Bernstein dem „Komitee für das Arbeitende Palästina" bei, nachdem er schon seit 1919 an der Arbeit und den Zielen der poale-zionistischen Bewegung und der jüdischen Arbeiterschaft Palästinas inneren Anteil genommen hatte und zu deren Propagierung in öffentlichen Kundgebungen aufgetreten war. Er hat auch aktiv an den Arbeiten für den Palästina-Arbeiterfonds teilgenommen und die in Deutschland durchgeführten Sammlungen auf das intensivste unterstützt. Bernstein ist auch Mitglied des Deutschen Komitees Pro Palästina.

Weizmann – Leiter des Instituts für Landwirtschaft

London, 16. Dezember. (JTA.) Dr. Chaim Weizmann, der der Hauptredner auf der Jahrestagung der Londoner Freunde der Hebräischen Universität gewesen ist, gab einen Umriß der Arbeit der Hebräischen Universität und stellte Fortschritte in allen Zweigen fest. Sir Philip Hartog, der die Tagung leitete, teilte mit, daß Weizmann sich bereit erklärt habe, nach Jerusalem zu gehen, um die Leitung des neuen, der Hebräischen Universität angegliederten Instituts für Landwirtschaft zu übernehmen. Weizmann sprach dann eingehender über diese seine neue Aufgabe und teilte mit, das Landwirtschaftliche Institut der Hebräischen Universität verfüge über ein eigenes Budget, dennoch hoffe er, daß die Regierung dem Institut, das der Wirtschaft des Landes dient, eine entsprechende Subvention gewähren wird.

Dr. M. Grünfeld (Brünn):

Zu Chanukkah 5693

Wenn heute im starken Buche vom „Untergang des Judentums" geschrieben wird, das, mit einem Arsenal von Waffen, entnommen der materialistischen Geschichtsauffassung, ausgestattet, arbeitet, dann tue sich der Verfasser dieses Werkes, das sicherlich von sehr vielen Lesern, gewiß auch jüdischen, mit einem behaglichen Schmunzeln verschlungen wird, nichts auf seine Originalität zugute. Wie oft hat man uns Juden schon geraten „unterzutauchen". Alexander der Große, die Ptolemäer, mit ihrer diplomatischen Kunst, versuchten es, Judentum und Hellenentum zu „vereinigen", die Seleuzider und Römer wandten Gewalt an, da die Juden nicht „willig folgten". Diese Seleuziden! Ein dekadentes Geschlecht, dessen Mitglieder sich mit prunkvollen Namen bekleideten, meinten, Nachfolger des großen Alexanders zu sein, wenn sie sich recht protzig gebärdeten und mit ihrem Griechischtun sehr auffällig hervortraten. Und waren doch nur Vasallen und Tributäre von Roms Gnaden, das, um die Mitte des 2. Jahrhunderts, seine mächtigen Fangarme ausstreckte, um die ganze Welt zu umklammern. Liest man drei Bücher unserer Bibel aufmerksam, die damals entstanden, als der Seleuzide, Antiochus Epiphanes, Judas, des Makkabäers, starken Arm verspürte und ihm sein unmündiger Knabe, Eupator, folgte, wir meinen das Buch der Ekstase, „Daniel", das des Zweifels, „Koheleth", und das vielverlästerte Buch „Esther", so erkennt man, wie die Stimmung des jüdischen Volkes in Feindseligkeit gegen das Geschlecht der Seleuziden, gegen diese Scheinkönige und ihr Danaergeschenk umschlug, und sich den tapferen Priestern zuwandte, die abstammten von Mattathias, der ein Sohn war des Jochanan. (In der Gebetformel für Chanukkah wird dieser als „Hohepriester" bezeichnet. Er war es aber nicht, hier liegt eine Verwechslung vor mit des Mattathias Enkel, Jochanan, der Hyrkanier, genannt.) Das erste Makkabäerbuch schildert Judas und seiner Brüder Heldenkampf, ein Epos ist's und ein Geschichtswerk zugleich. Simon, mit dem Beinamen Thassi, des Mattathias zweiter Sohn, war es gegönnt, die Früchte der Siege seines Volkes zu genießen. Nach 450 Jahren der Unfreiheit kehrte das Szepter wieder an Juda zurück. Unter freien Herrschern erlangte nochmals das Volk seine Freiheit. Zu neuer Kraft sollte es erblühen. Der Seleuzide bestätigte Simons Fürstentum, denn bedenklich wankte sein Thron, der unter den Schlägen des großen Pompeius, 76 Jahre nach Judas Befreiung, kläglich zusammenbrach. Das mächtige Syrien ward zur römischen Provinz Syria degradiert, das glänzende Antiochia zum Sitze des römischen Gouverneurs, Prokonsul nannte man ihn damals, bestimmt worden. 76 Jahre, eine Spanne Zeit, fürwahr, zwei Generationen, zwei Doroth, biblisch gesprochen. Und, was war in diesen wenigen Jahren geschehen? Der alte Mattathias, des Makkabäergeschlechtes heldenmütiger Ahne, war hochbetagt zu seinen Vätern eingesammelt worden und hatte, vor seinem seligen Ende, seine Söhne ermahnt, stark und fest im Gesetze zu sein, damit sie in ihm Ruhm erlangen. Sie hörten auf seine Worte, gehorchten ihnen und besiegten den Feind und weihten den Altar. „Chanukkath hamisbeach", das Altarweihefest, sollte ein Fest der Freude und des Dankes sein. Aber in den 76 Jahren hatten des Mattathias Enkel und Urenkel das Erbe ihres Ahnen nicht gut verwaltet. Sie hatten es zerstört im unseligen Streite. Die ehemaligen Priester, Könige nannten sie sich nun. Jedoch an Stelle der alten Eintracht war Zwietracht und Hader getreten. Was Wunder, daß der lauernde und schlaue Römer diesen Streit für seine Zwecke ausnützte, und Pompeius, nachdem er Antiochia erobert, nun auch in das Allerheiligste des Tempels eindrang. Der Römer kümmerte sich wenig um den Streit der Meinungen, ihm war Judaea der strategische Punkt, das Bindeglied zwischen Aegypten und Mesopotamien, das man erobern mußte, wollte man zum Weltimperium emporklimmen. Die Gefangenen aber, die Pompeius nach Rom führte, bildeten den Grundstock für die Judengemeinde, die sich in der Kapitale des mächtigsten Reiches des Altertums bildete, bald nahezu 10.000 Seelen zählte und frisch erblühte. Von ihrer Organisation lesen wir in Lion Feuchtwangers neuestem Werke, das mehr als ein bloßer Roman ist, von ihm der „Jüdische Krieg" benannt, gleich dem Buche, das sein Held, Joseph, Sohn des Mattathias, der Nachwelt überlieferte. Es war durch die Juden Roms und der übrigen Diaspora dafür gesorgt, daß das Judentum nicht untergehe, mochten die römischen Cäsaren, Imperatoren und ihre Schergen, nannten sie sich nun Herodäer oder Prokuratoren, das Volk von Judäa zur Verzweiflung treiben und in den unseligen Krieg stürzen, der das Ende des jüdischen Staatswesens, den Zusammenbruch Jerusalems, seines Tempels und Altars herbeiführte. Wie zur Seleuziden-, gab es zur Römerzeit, Opportunisten, nennen wir sie nun Hellenisten oder Römlinge, die ihre Friedensschalmeien ertönen ließen und denen es am liebsten gewesen wäre, wenn sich das jüdische Volk Griechen und Römern angegliedert hätte, aufgegangen, „untergetaucht" wäre, im großen Meere der griechisch-römischen Kultur. Von Alexander dem Großen bis auf Joseph, des Matthias Sohn, gehen mitten durch den Strom der nationalen Kämpfe, die Nebenströmungen, welche als Hellenisierungsbestrebungen im jüdischen Volke bezeichnet werden können. Eine reiche Literatur, man nennt sie die apokryphische, bildet ihren Ausdruck. Wie viele kennen sie? Nur der Bibel-Kanon, er bildet die ewige Säule, den „rocher de bronze", der uns und der Gesamtmenschheit in ungetrübtem Glanze leuchtet. Was Griechen und Römer, was die Mächtigsten der Welt und ihre Schergen, die Renegaten aller Zeiten, nicht vermochten, werden die Pygmäen unserer Tage, mit ihrem Geschrei und den dickleibigsten Büchern nicht vermögen, den Glanz zu verlöschen des Chanukkahlichtes.

FESTE UND FESTGESTALTUNG

Isi Reiß:

Festgestaltung — ein Mittel zionistischer Propaganda

Die revolutionären Bewegungen unserer Zeit haben es verstanden, das Theater und seine Mittel ganz in den Dienst ihrer Ideen zu stellen. Sie gingen von der Voraussetzung aus, daß mehr als durch Reden, durch Broschüren, die Schau auf die Massen wirkt. Die Bühne spricht unmittelbarer zu den Menschen, sie werden durch das Spiel begeisterungsfähiger gemacht. Die Appellation an das Gefühl ist immer stärker als die Appellation an den Geist. Die Geschichte hat gezeigt, daß dem Theater immer ein Gutteil am Gelingen einer Revolution zukam — man braucht nur daran zu denken, daß in der großen französischen Revolution Beaumarchais „Figaros Hochzeit" und „Henri IV." Wegbahner der Enzyklopädisten gewesen sind.

In der Sowjetunion hat noch heute das Theater die wichtige Funktion, die Ziele des Volschewismus, die Schäden der kapitalistischen Wirtschaftsordnung aufzuzeigen. Es steht ganz im Dienste der sowjetrussischen Politik. Die Notwendigkeit des Fünfjahrplanes wurden durch die Bühne den Massen verständlich gemacht. Die kommunistische Partei hat in der Erkenntnis, daß das Theater eines der wichtigsten Propagandamittel ist, in jedem Land eine Zentrale geschaffen, die Spielgruppen bildet, die in Stadt und Land die Ideen des Kommunismus hinaustragen. Ja sie hat sogar eine neue Bühnenform für sich geschaffen: das dargestellte Referat. Die Leiter der Agitproptruppen sorgen für geeignetes Material, das immer aktuell, in eindrucksvoller Form die augenblicklichen Notwendigkeiten der Bewegung aufzeigt. In jeder kleineren Stadt existieren solche Agitproptruppen. Die sozialistischen Bewegungen aller Länder haben den Sprechchor, das politische Kabarett in den Dienst ihrer Sache gestellt. Ueberall ist bei ihnen diese Form der Propaganda eines der wichtigsten Mittel zur Durchsetzung ihrer Idee.

Warum hat man diese Möglichkeiten in der zionistischen Bewegung vernachlässigt? Warum ist es bei uns noch nicht gelungen, diese seit Jahren bekannte Möglichkeit der Werbung einzuführen? Weil die Erkenntnis fehlte, daß auch die Bühne eine Form der zionistischen Propaganda sein könnte. Für alle möglichen Formen der Werbung hat man mehr oder weniger großes Verständnis: für die Herausgabe von Broschüren, für die Versendung guter Redner in die Provinz, für die Wichtigkeit der zionistischen Presse, für Reklame in großem Umfang — aber für eine Festgestaltung hat man nichts getan. Ist man wirklich der Meinung, daß die Juden ein solch vergeistigtes Volk sind, daß das Theater in zionistischer Beleuchtung ihnen nichts sagen könnte? Weiß man denn nicht, daß gerade die Juden ein großes Verständnis für das Theater haben, daß gerade sie am empfänglichsten für eine solche Form der Propaganda wären?

Das Bedürfnis für eine jüdische Festgestaltung ist überall groß. Doch was hat man bisher dafür getan? Die Zentrale des Keren Kajemeth in Jerusalem hat neben vielem wertvollem Prapagandamaterial zwar auch eine Sammlung für die jüdischen Feste herausgebracht, doch war es für uns selten zu gebrauchen. Es ist beschämend, daß man gerade jetzt von Jerusalem ein Machwerk Awigdor Hameiris „Das jüdische Pantheon" verschickt, in dem in der unwürdigsten Weise die großen Figuren der jüdischen Geschichte in den Kot gezerrt werden.

Nur durch dieses Unverständnis ist es verständlich daß auf jüdischen Festen ein solches Durcheinander geboten wird, das wir alle kennen. Abgeschreckt durch solche Veranstaltungen verliert man immer mehr das Publikum, das man durch künstlerische Darbietungen gewinnen könnte. Zionistische Feste wurden nur dann veranstaltet, wenn man durch sie für irgend einen Zweck einen finanziellen Gewinn buchen konnte. Die Form war nebensächlich, Hauptsache blieb der Reingewinn. Hier liegt der Irrtum in der Veranstaltung der Feste, denn je schlechter die Aufführungen bei den zionistischen Feiern werden, um so kleiner wird der Besucherkreis und dadurch wird selbstverständlich der Reingewinn geringer.

Hier muß Abhilfe geschaffen werden. Die zionistischen Feste müssen Ausdruck unseres Willens, sie müssen das Ziel unserer Bewegung würdig darstellen. Versuche in dieser Richtung sind schon gemacht worden. Die Jugendbünde haben in der verschiedensten Form versucht, ihre Feiern neu zu gestalten. Das Ergebnis war, daß das neue hebräische Volkslied bei uns eingebürgert und so eine nahe Beziehung zum Leben in Palästina geschaffen wurde. Darüber hinaus blieb alles Experiment, das weitere Möglichkeiten nicht in sich schloß. Es fehlte die Anleitung von oben, es fehlte vor allem das Mitschaffen in Palästina.

Einen großen Vorstoß in dieser Richtung wagte vor einem Jahr die Gruppe „Barak" in Berlin. Zionistische Studenten fanden sich zusammen, die in gemeinsamer Arbeit ein zionistisches Propagandastück schrieben: „Die einzige Lösung." Die Form dieses Propagandastückes ist den Agitpropspielen entlehnt. In Einzelszenen, Sprechchören und Songs wird die augenblickliche Notlage des Judentums gezeigt. Es wird nachgewiesen, daß die Juden aus dem Produktionsprozeß ausgeschaltet werden und daß sie mehr als die anderen von der großen Wirtschaftskrise betroffen sind. Nur schwer findet der Jude heute eine Anstellung, selbst jüdische Betriebe verschließen sich ihnen aus übergroßer Angst, dadurch ihre Kunden verlieren zu können. So bleibt als einziger Ausweg Palästina. Hier in dem Land, wo es keine Arbeitslosen gibt, kann der jüdische Arbeiter und Angestellte ein neues Leben beginnen. In einem zweiten Teil werden auch die Schwierigkeiten des Lebens in Palästina behandelt: die Araberfrage, die Unverläßlichkeit der englischen Behörden und schließlich die Inaktivität der Juden selber. Doch der geeinte Wille des jüdischen Volkes kann all dieser Schwierigkeiten Herr werden. „Die einzige Lösung" ist in der Form noch nicht vollendet. Doch ist es immerhin ein Versuch, der neue Wege weist und das in kurzer Zeit in Prag zu sehen sein wird. Hier kann man anknüpfen und neue Möglichkeiten zionistischer Propaganda schaffen.

Künstlerisch geschlossener und eindrucksvoller ist die Szenenfolge „Ahasver", die in Prag anläßlich der Makkabäerfeier der Zionistischen Organisation aufgeführt wurde. Hier werden durch Aneinanderreihung vorhandener jüdischer Dichtungen die Leidenswege des jüdischen Volkes dargestellt, um aus der Erkenntnis der Notlage der Juden zum Resultat zu gelangen, daß nur auf eigenem Land ein Leben ohne Verfolgungen möglich ist. Ein Sprechchor von Bernhard Bernson bildet hier das Rückgrat, Szenen von Perez, Arnold Zweig und Beer-Hofmann sind darin eingebaut.

Hier sind noch sehr viele Möglichkeiten verborgen. Noch längst sind nicht alle jüdischen Dichtungen verwertet. Ein ungeheurer Schatz jiddischer Literatur harrt noch der Erschließung für das deutsche Publikum. Notwendig wird sein, immer einen neuen, interessanten Rahmen für Einzelszenen aus diesen Dichtungen zu schaffen. Werden viele solcher Veranstaltungen gemacht, so werden auch unsere jüdischen Dichter, die sich heute noch abwartend in der Produktion zionistischer Tendenzdichtung verhalten, die Literatur schaffen, die zur Darstellung unserer Idee notwendig ist.

Wir haben es bei unseren Feiern fast immer mit Laien zu tun. Es muß deshalb Wert darauf gelegt werden, daß die Kollektivdarstellung (Sprech-, Bewegungs- und Singchor) den Mittelpunkt einnimmt. Von größeren dramatischen Szenen, die schauspielerisches Können verlangen, muß man vorläufig absehen. Das Beste wäre, wenn die Zionistischen Landesverbände Spielgruppen schaffen würden, die, ähnlich den Agitproptruppen, in allen kleinen Orten, wo Veranstaltungen in unserem Sinne nicht abgehalten werden können, gastieren. Notwendig wird aber sein, daß für diese ganze Arbeit, die ein wichtiger Bestandteil zionistischer Propaganda sein könnte, eine Zentralstelle geschaffen wird, die alle Ortsgruppen mit Material versorgt und Anleitung zur Aufführung (Programmgestaltung usw.) gibt. Sollte das nicht möglich sein, so muß wenigstens in jedem Landesverband ein Ressort errichtet werden, dem die Aufgabe zufällt, die Ortsgruppen zu beraten. Nur wenn wir mit größter Energie die Festgestaltung in unsere Hand nehmen, werden wir es erreichen, daß die zionistischen Feiern Wegbahner und wichtigstes Propagandamittel für unsere Idee werden.

Ben Moscheh:

Feste in Erez-Israel

Das Leben des neuen Jischuw in Palästina ist eine Neuschöpfung, eine Neugestaltung des Lebens des Einzelnen und der Gemeinschaft. Die Revolution, welche wir miterlebten, ist einzigartig in der Geschichte unseres Volkes. Und es erscheint deshalb natürlich, daß gerade dieses Leben, welches andere Begriffe vom Guten und Bösen hat, dessen Freude und Trauer aus anderen Quellen kommen, auch eine andere Ausdrucksweise ausgelöst hat. Es ist ein Leben, in dem die Beziehungen der Menschen untereinander, des Einzelnen zur Arbeit, zur Natur und zum ganzen Sein, grundverschieden von den Beziehungen der Menschen der zweitausendjährigen Galuth sind. Es ist also natürlich, daß dieses Leben, aus der inneren Entwicklung heraus, auch neue Feste geschaffen hat, und den traditionellen Feiertagen einen neuen Inhalt gab.

In Emek, wo das Schaffen des neuen Jischuw sich umfassender und stärker als anderswo konzentriert hat, wurde die Notwendigkeit eines eigenen Ausdrucks der Festtage zuerst empfunden. Dort entstanden die ersten Feste der Ernte, dort wurde das Brunnenfest erneuert. Man bestrebte sich, den Festen wieder etwas von ihrer Ursprünglichkeit zu geben, von der Zeit, als das jüdische Volk noch im Lande saß, landwirtschaftliche Arbeit verrichtete und mit seinem Gott in der Natur lebte. Der alte Jischuw, der mit der Tradition eng verbunden ist, feiert seine Feste in der althergebrachten Form. Der neue Jischuw hingegen ringt noch um den richtigen Ausdruck für die religiösen, nationalen und gesellschaftlichen Feiertage. Ebenso wie auf anderen Gebieten ist auch in bezug auf die Feiertage die Suche nach neuen Formen von großer Bedeutung.

Der Beginn der Umgestaltung macht sich besonders bemerkbar bei den traditionellen Feiertagen. Der Geruch des Bodens, des Gartens und des Feldes, die Arbeitsfreude bei der Landarbeit, die Freiheit, Weite und die Selbstsicherheit der Menschen, die eng mit dem Boden der Heimat verbunden sind, haben zu dieser Neugestaltung beigetragen.

✣

Als die Biluim nach Erez-Israel kamen und ein natürliches Leben mit Ackern und Säen, Pflanzen und Mähen begannen, machte sich das Bedürfnis nach lebendigen Feiertagen geltend. Damals wurde das

Neujahr der Bäume

zu neuem Leben erweckt. Der 15. Schwath ist ein natürliches Zeichen für die Arbeit des Winzers und Landmanns. Bis zum 15. Schwath muß der Winzer das Beschneiden der Weinstöcke und der Mandelbäume beendet, der Landmann das Getreide gesät haben. Um diesen Zeitpunkt beginnt der Mandelbaum zu blühen und der Weinstock zu sprießen. Besonders feierlich wird dieses Fest von den palästinensischen Schulen begangen. Seit der Gründung der ersten hebräischen Schulen hat sich der Brauch eingebürgert, am 15. Schwath von einer Kolonie in die andere zu wandern. In den letzten Jahren bekam das Fest des 15. Schwath einen neuen Inhalt: an diesem Tage werden in Palästina Bäume gepflanzt. Wenn eine Kolonie einen Hain, ein Stadtviertel, eine Allee pflanzen will, kommen am 15. Schwath die Schulkinder in Massen, um das Gebot der Anpflanzung von Bäumen zu erfüllen. Diese Umzüge, bei denen die Kinder in Reih und Glied unter den Klängen der Musik marschieren, bilden ein besonderes Ereignis im Leben des palästinensischen Kindes. Erziehung zur Arbeit, Mitverantwortung an der Neugestaltung des Landes wurde der Ausdruck dieses erneuerten Festes. Schon Wochen vorher freuen sich die Kinder, in den verschiedensten Teilen Palästinas junge Bäume pflanzen zu dürfen.

Ist das Neujahrsfest der Bäume vor allem ein Feiertag der Kinder, so wurde

Purim

in seiner ungezügelten Lustigkeit das Freudenfest der ganzen jüdischen Bevölkerung. Tanz und Gesang auf den Straßen, ungezügelte Lustigkeit bei den Umzügen künden das Fest an. Alles ist im Freien. Den Höhepunkt bildet der Karnevalszug in Tel Awiw, in dem die Gestalten der jüdischen Geschichte, die Männer der jüdischen Politik und die Vorkommnisse der letzten Monate in lustigem Lichte gezeigt werden. An diesem Tage empfindet man, daß die Judenheit in Erez Israel trotz ihrer geringen Einwohnerzahl ein Volk bildet. Alle Schichten der Bevölkerung nehmen an diesem Feste teil.

Dreimal jährlich wallfahrten unsere Väter zum heiligen Tempel in Jerusalem. Jetzt ist von diesem Tempel nur ein kleiner Ueberrest, die Klagemauer, geblieben. Die jüngere Generation in Palästina pflegt in Palästina zu

Pessach

zur Klagemauer zu pilgern, die ein Zeugnis unserer historischen Rechte auf unsere Heimat und diese Stadt ist. Hunderte von Menschen versammeln sich an diesem Tage im Hof eines Tempels, um den Worten der Führer des Jischuw zu lauschen. Für den Sfederabend selbst hat man noch keinen neuen Ausdruck gefunden. Die Arbeiterschaft versuchte eine Neugestaltung der Hagada, ohne bisher etwas erreicht zu haben. Das

Lag-b'omer-Fest

wird in Palästina in einer ganz besonderen Weise gefeiert. Tausende von Juden wallfahren an diesem Tage zum Grabe des Schimon bar Jochai nach Meron. Der bekannte Schriftsteller David Frischmann schildert das Fest dort in folgender Weise: „Noch einen Augenblick, und ich bin von vielen Tausenden umgeben. Es ist kein Platz vorhanden, um den Fuß weiter zu setzen. Das Getose lärmt zum Himmel. Nur mit schwerer Mühe erzwinge ich mir den Weg in den Hof und ich betrete ein Haus, ein Beth-Hamidrasch, das über Gräbern erbaut ist. Ein

Lichtmeer überflutet mich. Tausende von Leuchtern, Lichtern und Flammen. Vor mir tanzen und singen Männer: Sefardim, Aschkenasim, Jemeniten und Bucharer mit Frauen und Kindern. Ich werde vom Strome mitgerissen und gelange zum Grab des Rabbi Schimon bar Jochai, das mit Gittern umgeben ist. Viel hundert Kerzen sind dort angebracht. Am Boden vor dem Grabe kauern Männer, die den ‚Sohar' studieren. Mit großer Mühe erreiche ich eine Ecke, ich falle auf eine in die Mauer eingebaute Treppe und setze mich nieder. Um mich wächst das Gedränge. Jeden Augenblick kommen neue Massen. Die Begeisterung steigt. Man tanzt einen großen Reigen, tanzt in kleinen Kreisen, auch einzelne tanzen . . . Man geht überhaupt nicht, man tanzt. Man spricht nicht, sondern man singt: ‚Also sprach Rabbi Akiba', und die Versammelten antworten: ‚Heil dir, Israel'. Und rings umher schallt es: ‚Rabbi schimon bar Jochai', und der Gesang wird zum Tanz und pflanzt sich fort bis in den großen Hof. Pauken ertönen, Pfeifen erschallen, Geigen jauchzen, Pistolenschüsse knallen und flackerndes Feuerwerk steigt zum Himmel auf. Die Freude erreicht ihren Höhepunkt."

So haben vor allem das Erstlingsfest und das Erntefest einen neuen Ausdruck erhalten. Am Tage des Erstlingsfestes bringen die Kinder Palästinas die Erstlingsfrüchte dem Keren Kajemeth dar. Fast aus sich selbst heraus ist dieser Brauch entstanden. Es ist das Fest der Jugend. Die Arbeiterschaft schmückt an diesem Tage die Erntewagen und zieht gemeinsam in eine bestimmte Siedlung — jedes Jahr in eine andere — um dort bei Gesang, Tanz und Spiel den Tag zu verleben. Das Fest der Arbeiter, des neuen Jischuw, welche das Verständnis für das Leben in der Gesellschaft und in der Natur zum Ausdruck bringen, in denen das Glück einer künftigen freien Gesellschaft angedeutet wird, haben eine unvergleichlich starke und aufklärende und vereinigende Wirkung auf die ganze neue Gesellschaft. Die Feste schaffen zeitweise den Beginn der Verbundenheit des neuen Jischuw, sie festigen den Glauben an den Wert der vereinigten Kräfte und an die Notwendigkeit des kommenden Sieges.

R. Manfred:

Das Chanukkah-Fest

Geschichte.

Antiochus IV. Epiphanes (der auch „Epimanes", d. h. der Wahnsinnige genannt wurde) wollte ein zweiter Alexander werden und überall, wo seine Herrschaft reicht, die griechische Kultur einführen. Judäa, das seit dem Jahre 333 unter der Herrschaft der Griechen stand, leistete noch Widerstand. Wohl gab es unter ihnen eine hellenistische Bewegung, die den Plan des Antiochus begrüßten und ihm zu Hilfe kamen. Doch die Gegner der „Hellenistenpartei", die konservative, national-religiöse Partei, damals unter dem Namen der „K'chat Chassidim" bekannt, unterdrückte die Bestrebungen der Hellenisten. Als Antiochus davon erfuhr, kam er zweimal nach Jerusalem (im Jahre 170 und 168), entweihte das Heiligtum, veranstaltete ein Gemetzel unter den „Chassadim", verbot den Sabbat, die Beschneidung und das Studium der Thora, und am 15. Kislew 168 ließ er auf dem Opferaltar eine Statue des olympischen Zeus aufstellen; am 25. Kislew desselben Jahres ließ er daselbst ein Schwein zum Opfer schlachten, um die gesetzestreuen Juden zu beleidigen.

Das Volk leistete erst heldenhaften passiven Widerstand: bekannt sind die Sagen von der Mutter, deren sieben Söhne getötet wurden und die es trotzdem abgelehnt hat, sich vor dem Götzenbilde zu verneigen; von dem greisen neunzigjährigen Elieser, der, auch nicht zum Schein, Schweinefleisch kosten wollte und grausam ermordet wurde und viele andere dergleichen. Bald jedoch griff das Volk zum aktiven Widerstand. Aus dem kleinen Städtchen Modiim erging der große Ruf an das Volk, sich mit der Waffe in der Hand der Tyrannei des Antiochus und seiner Vollstrecker entgegenzustellen. Der diesen Ruf ergehen ließ, war der alte Matitjahu ben Jochanan, der Hasmonäer.

Alle seine fünf Söhne kämpften für ihr Volk, bis der letzte von ihnen das Land Judäa vom Joch des Antiochus befreit hatte. Nur kurze Zeit führt Matitjahu die Aufständischen an, er war nur an wenigen Gefechten gegen die Syrer und die hellenisierenden Juden beteiligt. Als er starb, kam die Führung des großen Volksaufstandes in die starke Hand seines Sohnes Jehuda. In vier großen Schlachten, in denen die Juden Wunder geleistet haben, sowohl an Mut als auch an taktischem und strategischem Können, schlug Jehuda die Feldherren des Antiochus, obwohl deren Heer viel zahlreicher war als das seine, und befreite Jerusalem und den Tempel. Am 25. Kislew 165 marschierte er an der Spitze seiner Truppen in Jerusalem ein. Er stellte den Gottesdienst im Tempel wieder her, zündete dort die Lichter an und führte die acht Chanukkahtage zum Andenken an die Befreiung des Volkes Israel ein.

Besuch in Natania

Aus dem Reisetagebuch von Julius Berger.

— — Für Dienstag war unser Besuch in Nathaniah angeordnet. Gegen 9 Uhr morgens fuhren wir vom Bureau der Hanotaiah in Tel Awiw ab, eine ziemlich große Reisegesellschaft in drei Autos. Wir waren sechs Touristen aus der Tschechoslowakei, ferner Frl. L. aus M.-Ostrau, die ihre letzten Urlaubstage vor der Eintritt in den Kibuz ausnützte, Frau Dr. F., die im Auftrage der westgalizischen Zionisten die Informationsreise mitmachte, dann ein sehr interessanter Reisender: Ben Awi, der Herausgeber des „Doar Hajom", Herr Friedmann, der Agronom der Hanotaiah (er war früher Agronom der Pica) und Ben Ami, der Sekretär der Hanotaiah. Wir fuhren zunächst die ausgezeichnete Autostraße über Petach Tikwah und ließen uns erzählen, wie schwierig noch vor drei Jahren der Verkehr nach und über Petach Tikwah war, als die Straße noch nicht gebaut war. Man zeigte uns Böden, deren Wert unmittelbar nach Fertigstellung der Straße von £P 7.— auf £P 16.— gestiegen ist und dauernd weiter steigt. „Wasser heißt Leben, und Straße heißt Entwicklung", sagte uns einer unserer Führer. „Wasser haben wir genug hier in der Scharonebene, und seitdem die Straße gebaut ist, schießen rechts und links Orangengärten und im Anschluße daran neue Siedlungen wie die Pilze aus der Erde". Tatsächlich fuhren wir durch eine ununterbrochene Reihe älterer, junger und eben angelegter Orangenpflanzungen und ließen eine Siedlung nach der anderen hinter uns. Montefiore, Schchunath Borochow, Ramath Gan, Petach Tikwah, Magdiel, Ramataijim, Hadar, Jrgun Tel Awiw, Kfar Malal und eine ganze Menge anderer, die eben entstanden sind und deren Namen ich nicht einmal weiß. Die Entwicklung ist immer dieselbe. Im Anschluße an einen größeren Komplex von Orangengärten lassen sich die darin beschäftigten Arbeiter nieder, bauen ihre Baracken, oft haben auch die Eigentümer ihre teilweise sehr schönen Häuser in und bei ihren Garten gebaut, und ehe man sichs versieht, ist ein neuer jüdischer Siedlungspunkt entstanden. Für diese Gegend trifft das Wort zu: „Kapital siedelt". An verschiedenen dieser Siedlungspunkte sind auch der Keren Kajemeth und Keren Hajessod beteiligt, die sich neuerdings in der Orangenzone ebenfalls mehr als früher betätigen. Bei Rananiah ist die Straße zunächst zu Ende. Sie wird noch in diesem Winter weiter bis nach Tel Mond und im nächsten Jahr von dort weiter und an Nathaniah vorbei nach Wadi Chawarith gebaut. Jetzt aber muß das Auto von dem langgestreckten Rananiah aus noch einen weiten Umweg mitten durch die Einöde machen, in der man nur hin und wieder einem arabischen Hirten mit seiner Herde begegnet. „Was ist der grüne Fleck da hinter dem Hügel?", fragt einer. „eine Orangenpflanzung", ist die Antwort. „Was? Hier ganz allein und ohne jede Verbindung? Wer sind diese Wagemutigen?" „Einige Kaufleute aus Jerusalem, die den Boden billig erworben haben. Drüben sehen Sie eine neue Siedlung, ebenfalls ganz allein und mitten in der Wildnis. Einige Arbeiter haben da billigen Boden gekauft und legen sich dort einen Orangengarten an. Die Siedlung wird „Nachmaniah" heißen, nach dem Poale-Zion-Führer Nachman Syrkin. Das ist nicht so schlimm mit der Wildnis. Unsere Leute sind daran gewöhnt und wie lange werden sie allein sein? Noch ein oder zwei Jahre, dann führt hier die Straße vorbei und dann wird es hier überall genau so belebt aussehen, wie jetzt zwischen Tel Awiw und Rananiah, wo auch vor drei und fünf, ja vor drei und zwei Jahren nicht viel anderes war als Wildnis". In der Ferne sehen wir die Häuser von Tel Mond und jetzt fahren wir durch ein Tor in einem Drahtzaun. Auf der Höhe eine große Baracke, einige Arbeiter davor. „Das ist Jehudiah, die jüngste Erwerbung der Hanotaiah. Die Baracke ist der ehemalige polnische Pavillon aus der Levantemesse. Hier besitzt die Hanotaiah 3000 Dunam besten Orangenbodens. Sie hat eben die Neuerwerbung umzäunt, drüben beginnt man den Brunnen zu graben, in diesem Jahre noch wird man mit der Anlage der Pflanzungen anfangen, im nächsten werden Sie hier den Anfang einer neuen Siedlung sehen. Juden werden hier wohnen, Arbeiter werden schaffen, Kinder werden singen, die Wüste wird Leben zeugen und die Frucht jüdischer Arbeit tragen." Wir nähern uns der See. Vorbei an einem arabischen Dorfe, vorbei auch an dem Pardeß des Scheichs (er erntet 170 und 180 Kisten aus seinem Pardeß, die bringen ihm bei seiner billigen Arbeit mindestens 30 bis 40 Pfund je Dunam), dann sehen wir vor uns die ersten weißen Häuschen von Nathaniah. Unsere Reisenden sind überrascht, sie dachten nicht, daß die Siedlung schon so weit entwickelt sei. 100 hübsche Häuser, die meisten typisiert (80 bis 100 Pfund ein solches Haus mit zwei Zimmern und allem Zubehör), ein kleiner Laden, ein kleines Restaurant, das Bureau der Hanotaiah und der Genossenschaftsbank, dann die Schule. In steiler Kehre geht es aus dem Dorfe hinaus, einige hundert Meter und wir stehen vor einer Schlucht, die hinab zum Meere führt. Heraus aus dem Auto und hinauf auf die kleine Anhöhe. Welch ein Blick! 30 Meter über dem Meere erstreckt sich die Klippe, die die ganze Küste von Nathaniah mehr als 8 Kilometer lang einsäumt und steil zur See abfällt. Ungehindert schweift der Blick bis nach Jaffa im Süden —, die auf der Reede ankernden Schiffe sind deutlich zu erkennen — und bis zum Karmel im Norden. Die ganze palästinensische Küste auf einen Blick, „das gibts nur einmal", sagt Ben Awi mit Stolz. Aber uns hält es nicht länger. Die Badeanzüge an und die Schlucht herunter ins Meer. Ein prachtvoller, breiter, ganz weicher Sandstrand, der ganz sachte zum Meere abfällt. Man kann ganz leicht hinausgehen und ganz gefahrlos weit hinaus schwimmen. Die Gelegenheit ist zu verlockend. Unser guter Freund W. — soll ich sagen „der alte W.?" — hat keinen Schwimmanzug und hilft sich so gut er kann. Ein Glück, daß kein preußischer Minister dabei war. Prachtvoll der Blick auf die Steilklippe vom Meere aus. Dort wird binnen kurzem das Villenviertel von Nathaniah angelegt, mit dessen Parzellierung Hanotaiah soeben begonnen hat. Jedes Haus mit Garten, inmitten ein großer Park, und am Abhang der Klippen Anlagen. Hier wird die Riviera Palästinas entstehen, und schon im Meere beginnt ein lustiger Streit unserer Besucher um die Verteilung der Baugründe. Jeder möchte einen Platz haben und jeder den besseren, Aber es gibt eigentlich nur beste, die Aussicht auf das Meer nach vorne und auf die immergrünen Orangenwälder nach hinten ist von jedem Bauplatze gleich schön. Wir wollen uns gar nicht trennen. Zurück ins Dorf. In dem kleinen Restaurant hat man uns ein Essen vorbereitet. Zwanglos gruppiert sitzen wir in einer Sukkah, man serviert uns ein ausgezeichnetes und typisch palästinensisches Mahl, lauter Erzeugnisse des Dorfes. Solch ein Mittag hat noch keiner von uns genossen. Ben Awi sitzt an der Spitze der Tafel und sprüht nur so von Einfällen. Wir erfahren allerhand über die Abstammung der palästinensischen Araber von den alten Judäern, eine ganz neue Welt tut sich uns auf, es regnet nur so von glänzenden bonmots, und als uns Ben Awi schließlich sogar noch eine Erklärung für „Zafichith bidwasch" gab (dessen vergebliche Erklärungsversuche durch den Architekten Rubin-Margit Mechners famosen Gatten — noch am Abend zuvor fast zu große Anstrengungen an unser Zwerchfell gestellt hatten), hatte Ben Awi gesiegt. Von da an war er Hahn im Korbe, und unsere Damen rissen sich darum, ihn in ihr Auto zu bekommen. Dann begann die eigentliche Besichtigung. Wir sahen alle Arten von Gärten, vom eben frisch angelegten bis zu dem bereits fruchttragenden Pardessim der ersten Gründer von Nathaniah, von denen Ben Awi, der zu ihnen gehört, nicht ohne Stolz erzählte. Wie sie unmittelbar vor den Unruhen ihre ersten Zelte in der Einöde aufstellten und ackerten und wie treu sich damals die Araber zu ihnen verhielten. Wir sahen die ausgezeichnete Baumschule, die unserem jungen Chaluz-Ehepaar W., die Sachverständige sind, besonders gut gefiel. Wir überzeugten uns von der guten Wirkung der ausgezeichnet angelegten Windschutzanlagen, die die davon eingehegten Gärten so warm wie Treibhäuser macht, und wir konnten mit eigenen Augen kontrollieren, daß die Pflanzungen in der Nähe des Meeres genau so gut stehen, wie diejenigen, die 3 und 4 Kilometer entfernt davon angelegt sind — in Nathaniah bestehen beide Möglichkeiten. Wir hatten eine Diskussion mit dem Agronomen Friedmann über das Risiko der Nähe der Anlagen zum Meere und des drohenden Windschadens, mit dem man uns daheim graulen machen wollte, und sahen, daß nichts zu befürchten ist und daß es dabei lediglich auf die Qualität des Windschutzes ankommt, in dessen Anlage Hanotaiah Meister ist. Wir sahen die zweijährig veredelten Pflanzungen und besichtigten schließlich die beiden großen Flächen, die für die Anlage der tschechoslowakischen Pflanzung zur Verfügung stehen, eine näher dem Meere und inmitten der bereits angelegten Pflanzungen und eine andere weit ab vom Meere gelegen. Beide schienen uns gleich gut, und man versicherte uns, daß ihre Bodenqualität gleich ausgezeichnet ist. Ben Ami stellte anheim, den Boden durch Experten prüfen zu lassen und darnach die Entscheidung zu treffen, wie wir überhaupt den angenehmen Eindruck hatten, daß Hanotaiah sich jeder Kontrolle anstandslos unterwirft, sie fürchtet sie nicht. Wir sahen die Fülle des Wassers und die verschiedenen Methoden der Wasserversorgung, die meist nach dem kalifornischen System angelegt ist. Unsere Sachverständigen kontrollierten die Bäume auf „die neue Krankheit" und fanden keine. Wir beobachteten das offenbar harmonische Verhältnis zwischen den Agronomen, Vorarbeitern und Arbeitern und wir sahen auch in dem Restaurant ein Plakat des „Hapoel", die beste Widerlegung jener unwahren Behauptung, mit der man gerade jetzt wieder in der Tschechoslowakei krebsen geht, daß Hanotaiah nur Arbeiter einer bestimmten politischen Couleur anstelle. Wir nahmen einen Kaffee im Hause des Araberscheichs und unsere Damen wurden sogar in den Harem geführt. Wir fuhren an dem Boden vorbei, der in Nathaniah dem Keren Kajemeth gehört, und wir sagten uns, daß dort günstige Siedlungsmöglichkeiten für tschechoslowakische Chaluzim bestünden, die etwa in der tschechoslowakischen Pflanzung in Nathaniah arbeiten könnten, was uns von Hanotaiah fest zugesagt wurde. Wir landeten schließlich im Pardeß Hagdud, der Pflanzung der amerikanischen Legionäre, die über die Grenze von Nathaniah hinaus auf dem KKL.-Boden des angrenzenden Wadi Chawarith ihre Fortsetzung findet, und bekamen in dem ungemein hübschen Hause des Vorstehers dieser Gruppe, Friedmann, und von seiner liebenswürdigen Frau einen ausgezeichneten Tee serviert. War nicht allein diese Frau ein Erlebnis, die ihr schönes Stadthaus in New York mit dem Leben in Nathaniah vertauscht hat und die im Laufe von 1½ Jahren aus einer verwöhnten amerikanischen Lady eine tüchtige palästinensische Bäuerin und Hausfrau geworden ist? Ihr Hebräisch ist noch nicht ganz klassisch, aber sie sagt, daß sie es von ihren Kindern lernt, die gerade auf dem Esel von der Schule in Nathaniah nach Hause geritten kamen und die den besten Typ palästinensischer Kinder darstellen, jetzt schon 1½ Jahre nach der Ankunft aus Amerika. Und dann bekamen wir selbst eine Lektion in Hebräisch. Ben Awi hatte uns versprochen, uns eine Rede in Hebräisch so zu halten, daß wir jedes Wort verstehen würden. Auf der schönen Terrasse des Friedmannschen Hauses, dessen geschickte Anlage und billiger Baupreis immer wieder das Staunen erweckte, erzählte uns Ben Awi von seiner Begegnung mit dem Präsidenten Masaryk, damals in den Kriegstagen in Amerika. Und von seiner zweiten bei dem Besuche Masaryks in Palästina. Es schien, als ob unsere Gäste jedes Wort verstanden hätten — es war mehr als eine Rede und mehr als ein Reiseerlebnis, es war eine weihevolle Stunde. Und jeder begriff, warum Thieberger bewegt war, als er Ben Awi antwortete.

Dann fuhren wir nach Hause. Den Weg zurück durch die prächtige Siedlung Nathaniah und an dem eben entstehenden Jehudah vorbei, vorbei an den ersten Zeichen jüdischen Lebens in der Einöde, die morgen ein zweites Nathaniah sein wird und hinein in das hellerleuchtete Tel Awiw. Und wir waren sehr zufrieden und stolz, daß diese Reise einem Punkte gegolten hatte, an dem auch die tschechoslowakischen Zionisten — neben solchen aus Amerika, Galizien, Litauen, Deutschland, England, Holland und Palästina — Fuß gefaßt haben und der jetzt schon nicht nur Arbeit und Existenz für palästinensische, sondern auch Sicherheit und Zukunft für tschechoslowakische Juden bedeutet. Und als wir uns in Tel Awiw trennten, sagten mir die tschechoslowakischen Reiseteilnehmer einer wie der andere, daß jeder von ihnen nach seinen Kräften mitwirken werde, daß die tschechoslowakische Pflanzung in Nathaniah, die heute schon mehr als 200 Dunam von den 3000 umfaßt, die in Nathaniah schon bepflanzt sind und zu denen weitere 3000 kommen, die noch für Anpflanzung zur Verfügung stehen, groß und größer werde, damit aus ihr einmal die große tschechoslowakische Orangensiedlung am Mittelmeere entsteht, wo das Kapital seine gute Verzinsung und die Arbeit ihren gerechten Lohn findet. Oder, wie es mir einer unserer Freunde kurz und treffend ausdrückte: Wirtschaftlich gesehen ist die Anlage einer Orangenpflanzung in Nathaniah ein gutes Geschäft, jüdisch gesehen ist sie guter Zionismus . . .

Hochkonjunktur in Palästina

Dr. Wolfgang von Weisl veröffentlicht in der Berliner „Vossischen Zeitung", der Wiener „Neuen Freien Presse" und anderen Zeitungen einen Aufsatz: „Hochkonjunktur in Palästina", der im wesentlichen folgendes zum Inhalt hat:

In dem kleinen Land zwischen Jordan und Mittelmeer ist man optimistisch. Man glaubt, die sieben mageren Jahre seien zu Ende, die Palästina seit seiner Wirtschaftsblüte im Jahre 1925 durchgemacht hat. Ein Strom von Menschen und Kapital ergießt sich über das Land; füllt die Schiffe, füllt die Hotels und Herbergen, Einfuhr und Ausfuhr steigen, die Staatsfinanzen zeigen imponierende Ueberschüsse, man baut, pflanzt, keine Arbeitslosigkeit...

Am deutlichsten wird der Aufschwung in der jüngsten und zweitgrößten Stadt des Heiligen Landes, in Tel Awiw. Anno 1909 erst gegründet, hat sie heute Jaffa, Tripolis, Mersina überholt, ist nächst Smyrna und Beirut mit ihren 50.000 Einwohnern die drittgrößte Stadt Asiens am Ufer des Mittelmeers. Und wächst weiter. 1931 wurden 65.000 Quadratmeter in Tel Awiw bebaut, in diesem Jahr werden es gegen 100.000 sein, was einem Bauaufwand von sieben Millionen Mark entspricht. Trotzdem hält das Bautempo nicht Schritt mit der Nachfrage. Denn in Tel Awiw allein sitzen in diesem Monat rund 7000 Fremde, die ins Land kamen, um Existenzmöglichkeiten für ihre Familien zu suchen. Diese „Touristen" haben Geld; es sind unter ihnen besonders viele Amerikaner, aber auch Südafrikaner und Kanadier, die nach den letzten Börsenkrachs mit dem Rest ihres Vermögens von etwa zehn- bis fünfzehntausend Dollars unter Ausnutzung des billigen Pfundkurses sich in Palästina niederlassen. Diese Einwanderung brachte im Laufe der letzten fünfzehn Monate gegen 80 Millionen Mark nach Palästina. Es wurden Häuser gebaut, vor allem aber wurden Orangen-Gärten angelegt, deren Ausmaß und Ertrag sprunghaft stieg. Auf hundert Quadrat-Kilometer jüdischer Pflanzungen sind gegen 160 Millionen Mark investiert worden, die zum Teil ausgezeichneten Ertrag abwerfen. Nach fünf Jahren Wartezeit trägt ein Orangengarten von zwölf bis zwanzig v. H. Verzinsung.

Das Jahr 1932 wird den größten Einwanderungsüberschuß seit 1925 haben; in den ersten zehn Monaten allein sind über 7100 Juden eingewandert (gegen 4100 im ganzen Jahr 1931), während die Rückwanderung kaum 400 Personen überschritt. Die britische Regierung gab im Vormonat 4500 Einwanderungserlaubnisscheine für mittellose Immigranten für das kommende Halbjahr aus — die größte Zertifikate, die seit zehn Jahren gewährt wurde. Es steht ein neuer Aufschwung der (bewässerten) Landwirtschaft und der Industrie bevor, da endlich das riesige Ueberlandkraftwerk am Jordan im Juni 1932 fertiggestellt wurde, und in wenigen Monaten wird der große Hafen Haifas dem Verkehr übergeben werden. Damit wird Palästina in zwei neue, weltwirtschaftliche Pläne eingeschaltet, die unabsehbare Möglichkeiten bieten: der Bau von Bahn und Petroleumleitung von Haifa nach Mosul, und die Anschlußbahn der Haifa—Bagdad-Linie am rechten Jordanufer... zum Toten Meer. Die Kali-Werke, die neben der Jordan-Mündung am Toten Meer seit einem Jahr in Betrieb stehen, werden erst nach Eröffnung des Hafens von Haifa ihre Erzeugung nach Syrien, Irak, Persien senden können, erst dann wird es rentabel sein, den Betrieb entscheidend zu vergrößern.

Im Einklang mit dieser ganzen Entwicklung stehen auch Staatsfinanzen und Außenhandel. Das Budget der Regierung für 1932 hat in den ersten neun Monaten bei 1,600.000 Pfund Ausgaben einen Ueberschuß von fast 400.000 Pfund. Und während der Import wenigstens in Papierpfund gerechnet etwas anstieg (1. Halbjahr 1932 mit 3,160.000 Pfund Sterling gegenüber 5,940.000 Pfund Sterling im Gesamtjahr 1931), verdreifachte sich der Export, hauptsächlich infolge der sprunghaft wachsenden Orangenausfuhr: Im 1. Halbjahr 1932 exportierte Palästina für fast 2½ Millionen Pfund Sterling, beinahe soviel wie 1931 und 1930 zusammen! Zement, Strümpfe, Textilwaren, Ledertaschen, künstlerische Zähne, Toiletteseife, Mazzoth, Biskuits, Fruchtsäfte, Wein, Bücher werden ausgeführt. Im letzten Jahr wurden neue Fabriken für Kerzen, Stacheldraht, Fruchtsäfte eröffnet. Möbel, Autokarosserien, eiserne Kassen, Parfüms, Schokolade, Eis, Baumaterialien werden längst im Lande hergestellt — es geht aufwärts.

DICHTEN UND DENKEN

Friedrich Thieberger:

Der neuentdeckte biblische Glaube

Von zwei verschiedenen Seiten her und wohl auch in verschiedener Bedeutsamkeit ist letztlich der alte biblische Glaube als eine unmittelbare Angelegenheit unserer Zeit erkannt worden.

Ein junger, nicht von der Theologie, sondern von der Kunst und Philosophie kommender Jude, der den ganz assimilierten Kreisen entstammt, hat im Philo-Verlag, Berlin, eine Schrift herausgegeben, „Jüdischer Glaube in dieser Zeit", die vorläufige Skizzierung einer systematischen Theologie des Judentums, an welcher der Verfasser, Hans Joachim Schöps, arbeitet. Schöps hat sich durch eine gemeinsam mit Max Brod besorgte Ausgabe des Nachlasses von Franz Kafka und eine sehr feine Formulierung des Kafkaschen Wesens im Nachwort zu dieser Ausgabe literarische Verdienste erworben. Von Kafkas erschütternder Trostlosigkeit des Lebens führt nun seinen Deuter der Weg direkt in den biblischen Glauben. Es ist der Weg sachlicher Weiterführung des Denkens aus der geistigen Situation unserer Zeit. Diese läßt sich vielleicht so kurz skizzieren: Wirtschaftsgeschichte, Psychologie und Trieblehre haben dargelegt, daß der Mensch nur ein Produkt der ihn bestimmenden Kräfte ist. Wenn man hinzunimmt, daß die exakteste Wissenschaft, die das Verhältnis der Kräfte untersucht, die Physik, von ihren Entdeckungen her zu einem Zweifel an dem Gesetz von Ursache und Wirkung gedrängt wird (es sei in diesem Zusammenhang auf die soeben erschienene Schrift über das Kausalgesetz eines der größten Physiker unserer Zeit, Planck, hingewiesen), so wird man begreifen, daß eine philosophische Richtung, wie sie Heidegger und Jaspers vertreten, weithin Anhänger finden mußte. Denn diese Philosophie beschäftigt sich mit dem Sinn der menschlichen Existenz und zeigt, daß den eigentlichen Standort des Menschen die „Angst vor dem In-der-Welt-sein", das „In-die-Unheimlichkeit-geworfen sein", charakterisiert, daß logischerweise uns das Denken zum Nichts hinführt. Wer einmal zu diesem Punkt der wissenschaftlichen Entwicklung gekommen ist, für den gibt es als Menschen, der sich am Leben erhalten will, keine andere Möglichkeit, als den Sprung in den Glauben, daß die Welt durch einen Schöpfer aus dem Nichts geschaffen ist. Damit aber stehen wir auf dem Boden des biblischen Glaubens. Aus unserem logischen Denken heraus können wir, meint Schöps, unmöglich die Schöpfung aus dem Nichts, oder die Einzigkeit Gottes entwickeln. Diese Gedanken sind an uns von außen herangetragen, sie sind offenbart worden. Mit unnachsichtlicher Strenge fordert also Schöps aus der geistigen Situation von heute den Glauben an die biblische Offenbarung.

Damit schließt sich aber Schöps durchaus nicht der Orthodoxie an. Er lehnt eine offenbarte mündliche Lehre, die neben der in der Bibel schriftlich festgelegten bestünde und auf die vor allem die talmudischen Diskussionen und Entscheidungen Bezug nehmen, ab. Die Bibel selbst ist nur die Ueberlieferung eines wahren Ereignisses, der Offenbarung, aber man müsse zwischen dem Ereignis selbst und seiner Darstellung zu sondern wissen. Er glaubt also nicht an die göttliche Inspiration eines jeden Bibelwortes und nimmt eine positive Stellung zur Textkritik der Bibel ein. Damit scheint er sich nun wieder den Gedankengängen der liberalen Reform zu nähern. Allein von dieser scheidet ihn ihr Anspruch auf Vernünftigkeit des Glaubens. Die Frage der Angleichung des religiösen Lebens an die Bedürfnisse der Zeit, worum sich die Reform innig bemüht hatte, liegen ihm fern. Er will nicht vom Glauben einen Weg zu unserer Zeit finden, sondern er dringt von unserer Zeit zum alten Glauben vor. Unter diesem Aspekte beleuchtet er im ersten Teil seiner Schrift wichtige und vielfach vergessene Werke über den jüdischen Glauben. In der wissenschaftlichen Vergangenheit scheint ihm nur einer geistig nah zu sein, der wenig bekannte Arzt Salomon Ludwig Steinheim (1789 bis 1866), in dessen vierteiligem Werk „Die Offenbarung nach dem Lehrbegriff der Synagoge" er den einzig radikalen Weg zum jüdischen Glauben und damit zur jüdischen Theologie vorgezeichnet findet. Was die Ausführungen von Schöps für unsere Zeit symptomatisch macht, ist ihre sachliche Klarheit. Der Glaubensbezirk wird in seiner wahren Rechtmäßigkeit festgelegt und das Halbdunkel romantischer Verschwommenheit vermieden. Um so auffallender ist es, daß der alte gedankliche Gegensatz zwischen dem Judentum als Religionsgemeinschaft und Volk auf einer neuen Ebene wieder auftaucht. Das jüdische Volk, sagt er ausdrücklich, sinkt niemals zur bloßen Konfession herab, sondern ist eben „Offenbarungsgemeinde mit einem biologischen Abstammungszentrum und hat seine Sakralität im Bluterbe". Man würde nun daraus schließen, daß Schöps den jüdischen Nationalgedanken vertritt, aber nichts liegt ihm ferner. Der Aufbau Palästinas ist für ihn eine ostjüdische Humanitätsangelegenheit. Allein das naturwissenschaftliche Bluterbe wird dadurch, daß man es sakral deutet, noch nicht entvolkt. Jüdische Blutsgemeinschaft annehmen und jüdische Volksgemeinschaft ablehnen, führt zu einem gedanklichen Zwitter. Hier wird sich der Autor logisch und damit auch sittlich entscheiden müssen.

Fast gleichzeitig mit der Schrift des jungen Schöps erschien der erste Band von Martin Bubers religionskritischem Werk „Königtum Gottes". (Schocken-Verlag, Berlin.) Buber hat unter den Verfassernamen zum ersten Male seinen Titel als Professor der Frankfurter Universität gesetzt. Mit Recht. Denn das Buch ist der Beginn einer neuen streng wissenschaftlichen Bibelforschung im Judentum. Aber es ist gleichzeitig ein Buch, das innerste geschichtliche und religiöse Dunkelheiten von heute in uns Juden aufhellt. Schöps ging von biblischen Begriffen aus, die er systematisch entwickelte. Buber geht von der biblischen Wirklichkeit aus. Er zeigt, wie Gott, seit jeher nicht anders als der einzige Gott der Welt gemeint, dem nomadisierenden, dann seßhaften, dann wandernden und sich wieder verwurzelnden jüdischen Stamm auf immer neuen Stufen als der immer Mitseiende erschien. Mit dem wandernden Stamm war er der wandernde Stammesgott, mit dem sich volkhaft unter Gesetzen Sammelnden der Bündnispartner, mit dem seßhaften der König, der einst mitziehende „Melech". Es gibt hier keine Entwicklung der Gottesvorstellung, wie die kritische Forschung gemeint hatte, sondern nur den ewig gleichbleibenden Weltgott, an welchem in den verschiedenen Phasen der Volksgeschichte verschiedene Züge entdeckt werden. Buber zeigt an einer Reihe von Beispielen — besonders an der Dornbuschgeschichte —, daß ohne diese Annahme die Interpretierung der wichtigsten Bibelstellen unmöglich wird, und er macht ebenso klar, daß die biblischen Dokumente keine Rückprojektionen aus späterer Zeit enthalten können, sondern ihreGottesauffassungen gedächtnismäßig bewahrt haben. Buber prüft eingehend die gesamte Ueberlieferung der Westsemiten und der Südaraber: die Gottheit ist bei diesen nur eine lokale Macht, niemals das ausschließliche, alles Bestehende umfassende, jeder Magie entrückte Wesen. Ein Beispiel wie das Sinaibündnis kennt die außerjüdische semitische Welt nicht. Es gibt keinen Weg der Entwicklung, von den übrigen Gottesformen zum jüdischen „Melech". Es gab seit je im Judentum nur den „Einen". Das ist das dauernde Forschungsergebnis des neuen Werkes.

Aus diesen Andeutungen wird klar, daß Buber jene Zeitwende als die aufschlußreichste erscheinen muß, in der sich vom Gotteskönigtum ein weltliches Menschenkönigtum abspaltet, also die geschichtliche Epoche, die das Buch der Richter darstellt, die Zeit zwischen Landnahme und Einsetzung der Könige. In ungeahnt neuer Weise enträtselt Buber die Komposition des Richterbuches: Es ist bis zum 16. Kapitel eine Aneinanderreihung antimonarchischer Berichte, in seinem zweiten Teil monarchischer. Was man bisher nur der berühmten Stelle des Samuelbuches entnahm, an der vor dem Königtum gewarnt wird, erweist sich als Sonderfall einer seit je wirkenden Tendenz: Religion und tägliches Leben unmittelbar unter die Gottesherrschaft zu stellen. Von hier aus fällt auf das Richtertum, vor allem auf eine zentrale Gestalt wie Gideon, vollständig neues Licht. Nur andeutungsweise, weil dies den späteren Büchern vorbehalten ist, weist Buber auf die immer wieder durchbrechende Kraft des reinen Gotteskönigtums in der späteren Entwicklung bis zur messianischen Vorstellung vom kommenden Gottesreich hin. Vom Richterbuch der Vorzeit zugewendet hellt Bubers Blick verdunkelte Berichte wieder auf. Es gelingen ihm Erklärungen, die wahre Kleinodien unmittelbaren biblischen Glaubens sind, so die neue Erklärung der Opferung Isaaks, des Jaakobtraumes, der Verkündigung aus dem Dornbusch, der Sendung Josuas, des Wesens der Naziräer und der Prophetenschulen. Das ganze Geschehen der biblischen Zeit gewinnt eine neue Größe und eine neue Lebensinnigkeit.

Die Skizze von Schöps fordert biblische Offenbarungsgläubigkeit für unsere Zeit. Das Werk Bubers offenbart den Glauben der biblischen Zeit und erweist ihn, ohne für ihn zu werben, nur durch die bloße Erschließung, als einen Weg aus den Wirren jeder, auch unserer Zeit. Denn sowie einmal der Glaube an das Gotteskönigtum, der aus Menschen anarchischen Sinnes hervorbrach, unverlierbare Gesetze der Gemeinschaft und das höchste Menschenrecht geschaffen hat, so kann Individualismus und Kollektivismus, deren Probleme die Menschheit von heute beherrschen, nur durch das Königtum Gottes, das Demut und Freiheit zugleich bedeutet zu einer höheren Einheit gebracht werden.

So wird auch dieses historisch-kritische Werk Bubers zu einer Botschaft an unsere Zeit. Und vielleicht zur bedeutsamsten, die sein schauender Geist an uns gerichtet hat: denn es geht hier nicht so sehr um die menschliche Art des Judentums als um seine menschheitliche Sendung.

Neue Bücher

Wüste und Gelobtes Land

Eine Geschichte Altisraels von Elias Auerbach.*)

So wie die Philosophie ist auch die Geschichtswissenschaft nicht bloß Wissenschaft, sondern auch Kunst; und zwar nicht etwa ein Gemisch von Wissenschaft und Kunst, in der beide einander stören, das wäre dann Dilettantismus und weder Wissenschaft noch Kunst; nicht so darf die Kunst zur Wissenschaft treten, daß sie die Daten und Ergebnisse der Wissenschaft aufhebt oder verwirrt, sondern sie hat diese wissenschaftlichen Fakten zu durchdringen und zur Einheit des Lebens zu erheben.

Selten ist scharfsinnige Geschichtsforschung und glänzende Gestaltungsgabe so glücklich verschwistert gewesen, wie in dem Buche, das diese Zeilen anzeigen soll, in dem Geschichtswerke Elias Auerbachs. Es ist ein Werk voll neuer historischer Erkenntnisse, aufgebaut auf einer vollkommenen Beherrschung der Quellen und auf einer intimen Kenntnis des Landes; und es ist ein Kunstwerk der Darstellung, das die ferne Anfangsgeschichte des jüdischen Volkes in wunderbare Nähe rückt, in einer Lebendigkeit, die man bisher in den meisten Werken über die Urgeschichte unseres Volkes vermissen mußte.

Ganz hervorragend ist die Darstellung der jüdischen Könige, Sauls, Davids und Salomos; scharf die Zeichnung der Charaktere in ihrer klassischen Verschiedenheit, aus der flächenhaften Darstellung der biblischen Geschichte in plastisches Leben transportiert; packend ist die Figur des Feldherrn Joab, überlebensgroß und erschütternd. Aber es ist überflüssig, Einzelheiten hervorzuheben; es ist ein Buch, das niemand, der die Geschichte unseres Volkes vor sich erstehen lassen will, ungelesen lassen darf.

Das Buch hält stets eine kluge Mitte ein. Es gibt keine Religionsgeschichte, sondern eine Volksgeschichte, welche das Werden des Volkes aus den Realitäten von Geographie und Schicksal herauswachsen läßt; es ist aber weit entfernt davon, die Geschichte aus den realen oder gar wirtschaftlichen Faktoren allein zu erklären und vergißt nie den Anteil, welchen der sittliche Charakter und die religiöse Genialität dieses Volkes auf sein Schicksal und das Schicksal der Welt gehabt hat. Ebenso findet der Autor in der Abwägung der geschichtlichen und der biblischen Quellen einen weisen Mittelweg; bei genauester Benützung unserer biblischen Quellen, also nicht auf theologischen, sondern historischem Weg gelangt er zu der bedeutsamen Erkenntnis der Geschichtlichkeit und Verläßlichkeit der biblischen Quellen.

Der Verlag Kurt Wolff hat sich durch die Herausgabe dieses Buches, dem er die gediegenste Ausstattung in Druck, Papier und Illustrationen hat zukommen lassen, ein großes Verdienst erworben.

W.

*) Erschienen bei Kurt Wolff, Berlin, geheftet 14 Mk., gebunden 16 Mk.

Rosinkeß mit Mandlen

Aus der Volksliteratur der Ostjuden. Schwänke, Erzählungen, Sprichwörter und Rätsel, gesammelt von Immanuel Olswanger.*)

Die bekannte ostjüdische Schwänkesammlung von Olswanger ist vor kurzem in zweiter Auflage erschienen. Es ist ein wahrer Schatz von Witz und Humor, der hier in einer höchst gewissenhaften und aufs Feinste nachfühlenden Bearbeitung einer weiteren Leserschaft vorgeführt wird. Aber — es ist mehr als Witz und Humor, es ist Leben, Lachen und Weinen, Geist und Schicksal eines Volkes, das hier in Schwank und Anekdote gefaßt und verkündet ist. Ganz hervorragend ist der sprachliche Ausdruck. Dieses Jiddisch, das in einer ausgezeichneten Transkription auch für Westjuden überzeugend ist, zeigt die ungeheure Intensität der Ausdrucksmöglichkeiten dieser Sprache. Die Sammlung ist

*) Schweizer Verlag für Volkskunde.

Dr. Tobias Jakobovits:

Die Abstammung Max Brods

Die Familie Brod

Ein Stück Prager Familiengeschichte.

Zu den vornehmsten Prager Familien des XVII. Jahrhunderts gehört die Familie Brod, deren ersten Vertreter wir schon am Beginne des XVII. Jahrhunderts in der Persönlichkeit des Rabbi Moses Brod (Broda) kennen lernen. Seine um 1615 geschlossene Ehe läßt schließen, daß er aus einer sehr achtbaren Familie hervorgegangen ist. Um diese Zeit heiratete er die reiche Witwe (Krasna-Schöndel) nach dem berühmten Koliner Rabbiner und Prager Oberjuristen Chaim Sohn des Sinai, der eine Neffe des Hohen Rabbi Löw war. R. Moses Brod spielte in der Prager Judengemeinde eine bedeutende Rolle. Er wird als Polizeimacher genannt, deren Aufgabe es war, die Polizei-(Gemeindestatuten)-Ordnung zu verfassen und die Wahlordnung zu bestimmen, wozu nur Männer von Ansehen und Autorität genommen wurden. Er war Tempelvorsteher, Judenältester und brachte es sogar bis zum Primator der Prager Judengemeinde. In den Grabschriften seiner Söhne wird er als „das Haupt, der Fürst und Vornehme, der Rabbi" bezeichnet und der „Tempelvorsteher" genannt. Diese Titulatur besagt schon, daß er die erwähnten Ehrenstellen bekleidet hat. Dies geht auch aus den Akten und aus einem Schriftstück hervor, das anläßlich der Wahl des H. Gabriel Eskeles, eines Urenkels des erwähnten Chaim Sohn Sinais, zum Prager Oberrabbiner von zwei greisen Prager Juden, Simon Sacerdot und Mohses Liberles, am 7. April 1693 verfaßt wurde und dem Kaiser Leopold I. als Beleg für die Heimatzugehörigkeit des erwählten Oberrabbiners eingesandt wurde.

Wir sind auch über einen Hauskauf des R. Moses Brod vom 6. Juni 1636 unterrichtet. Im Liber Judaeorum Albus II. fol. 294 (LJA, Grundbuch der Prager Judenstadt) wird darüber folgendes berichtet: „Rabi Mohžiš Brod koupil díl domu mezi domem rabi Marka Salera a Enocha Vokatýho obaštranně od rabi Samuele syna rabi Calela za 250 zl."

R. Moses Brod ist vermutlich während der großen Pest im Jahre 1639 gestorben, die über 3000 Prager Juden hinweggerafft hatte. Tatsächlich ist von ihm nach 1639 keine Spur mehr zu finden. Moses Brod hinterließ die Söhne: Abraham, der Rabbiner in Pohrlitz und Prediger in Prag war und im LJA. wiederholt als Käufer genannt wird; Todrot, und vermutlich auch Saul, Vater des bekannten Rabbi Abraham Broda, der 1717 als Oberrabbiner zu Frankfurt a. M. gestorben ist.

R. Todrot S. Moses Brod ist im Jahre 1621 geboren und hat den Ruhm und das Ansehen seines Vaters geerbt. Auch er war Tempelvorsteher und beteiligte sich rege an den Gemeindeangelegenheiten. Als der Prager Obrrabbiner Simon Spira-Wedeles im Jahre 1667 durch Kaution aus dem Gefängnisse, in dem er unschuldig schmachtete, befreit werden konnte, war er einer der zwölf reichsten Prager Juden, die mit ihrem ganzen Vermögen für ihren Rabbiner Bürgschaft leisteten. Todrot Brod und seine Frau Anna erwarben am 28. November 1668 ein Teilhaus von Salomon Nantua-Kaudel, das viele Jahre der Wohnsitz der Familie war. Ueber den Umfang seiner Wohnung sind wir genau unterrichtet, sie bestand aus: „einer Stube, deren Fenster zur Gasse gehen, darinnen eine Cantzlei, das Vorhaus und Küchell mit Herd und Rauchfang, und die Kammer, welche gegen besagte Stueben lieget, in welcher der s. a. Sexeß befindet." R. Todrot Brod, der in den Akten vielfach erwähnt wird, starb am 11. April 1699 im Alter von 78 Jahren. Seine Grabstätte befindet sich auf dem Alten Judenfriedhofe. Eine Abschrift seiner Grabschrift ist im Archiv der Prager isr. Beerdigungsbrüderschaft aufbewahrt, während ein Teil der Grabschrift im Hock-Kaufmann gedruckt ist. Sie nennt ihn „der Fürst, der Rabbi Todrot, Tempelvorsteher."

Vier Söhne R. Todrots sind uns bekannt: Elias, Abraham, Mora und Löbl. Ein interessantes Protokoll ist von Abraham im Protokollbuch der Statthalterei vom 19. September 1681 über eine Post Bettfedern, die ihm über die ganze Dauer der großen Pest 1679/80 zurückbehalten wurden, vorhanden. Dieses zur Feststellung des Beginnes der Pest sehr wichtige Protokoll lautet: „Abraham Brod, Präger Jud, bitte die ihm in der Contagion zu Collin verpetschierte 20 Centner Federn, weilen vom 30. August 1679 kein Mensch dazu kommen, anhere passieren zu lassen."

Die ganze Familie Brod stand dem erwähnten R. Abraham Sohn Saul Broda bei seinem Kampfe um die Wahl und Bestätigung zum II. Prager Oberrabbiner treu zur Seite (1639) und hielt ihm während seiner ganzen Prager Wirksamkeit treue Gefolgschaft. Besonders muß dies von Löbl Broda hervorgehoben werden.

Der bedeutendste von den vier Brüdern ist entschieden R. Elias ben Todrot Brod. Er war ein großer Gelehrter und ist Autor mehrerer Schriften: 1. Minchat Elijahu, Kommentar zu Jakob Weils „Schechitot u-Bedikot", Prag 1700, 2. Auflage: Prag 1709. 2. Haggada schel Pessach, jüd-deutsch übersetzt, mit den Passeachvorschriften in jüd.-deutscher Sprache R. Elia Brod war in Prag als Schächter tätig, was zu jener Zeit eine große Ehre war und wozu eine bedeutsame Gelehrsamkeit gefordert wurde.

Nach dem Tode von Todrot Brod kaufte Elias das Teilhaus seines Vaters von seinen Brüdern um 450 fl. (16. Juli 1699), was ins LJA. eingetragen wurde. Doch schon am 28. März 1700 sah er sich genötigt, darauf von R. Jontof, Sohn Salomon Bondi, Rabbiner in Proßnitz und Oberjurist in Prag, 300 fl. zu 6 Prozent Zinsen auszuborgen. Er dürfte diese Summe zur Herausgabe seines Werkes gebraucht haben. Am 12. Oktober 1703 lieh sich Elias „des Todrots Brodt Sohn" und seine Frau Rifka von Salomon Sohn des Isak Taussik-Sachsl wieder 240 fl. aus. Doch um 1712 war Elia und seine Frau Rifka gezwungen, das Haus dem Salomon Schneider „des Simon Berliners Eidam" um 700 fl. zu verkaufen.

R. Elia Brod ist am 19. September 1713 der Pest zum Opfer gefallen und wurde am Wolschaner (Žižkover) jüdischen Friedhof in einem Einzelgrab beigesetzt (III. Reihe, Nr. 61). Sein Grabstein ist noch heute erhalten.

R. Elias Brod hinterließ drei Söhne: Josef, Isak und Abraham. Alle drei Brüder werden in der Konsignation der Prager Judenschaft von 1729 genannt: Folio 56 steht: Josef Elias Brod, seine Frau Töltze, seine ledigen Kinder; Jachim, Benjamin, Hirschel. Als Bediente sind angegeben: Mindel von Pisek und Mohses von Oetting. Beschäftigung: Goldsticker. Bei Josef wohnte auch seine Mutter: Wittib Rifka Elias Brod, Beschäftigung „Näderin". Isak Elias Brod und seine Frau Süssele hatten im Jahr 1729 zwei Söhne: Schaul und Bendel, damals war Isak „Teutscher Perdons Spezifizierer". Abraham Elias Brod und seine Frau Chehle hatten einen Sohn Löbl, er war „Zehngebotschreiber". Im Prager Familienbuch von 1748, oder „Fassionen", wird Josef Elias Brodt unter Nr. 242 verzeichnet, er hatte keine Frau mehr,

ein literarisches Werk ersten Ranges, für das man nicht nur Dr. Olswanger, diesem feinen Kenner des ostjüdischen Volkes und der ostjüdischen Sprache Dank wissen muß, sondern auch dem Verlag der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde. W.

Der jüdische Krieg

Roman von Lion Feuchtwanger.
Erschienen Propyläen-Verlag, Berlin.

Nach dem „Jud Süß" ist dieser „Jüdische Krieg", das zweite Buch jüdischen Inhalts von Lion Feuchtwanger; diesmal ist Josephus Flavius der Mittelpunkt der Ereignisse. Um die Gestalt des jüdischen Geschichtsschreibers und Doktors der ersten Reihe des Tempels von Jerusalem rankt sich das ganze Geschehen. Oft ist es uns beim Lesen dieses Buches so, daß wir vergessen, daß es sich doch eigentlich um ein geschichtliches Geschehen handelt, immer wieder ist man versucht, anzunehmen, daß es sich um Menschen von gestern und von heute handelt, denn wir erleben alle ihr Lieben und Hoffen, ihren Ehrgeiz und ihr politisches Ränkespiel, ihren Fanatismus und ihre Assimilationsgelüste, wir sehen ihre Duldsamkeit und ihren Nationalstolz. Wir erleben Rom, die Metropole des neuerstehenden Europa; wir fühlen uns mitgerissen durch die Schilderung Jerusalems, seinem wogenden Getriebe in der Zeit des Pessachfestes, seinem imposanten Tempeldienst, wir sind berauscht von der Schönheit und dem Reichtum nicht nur der Stadt Jerusalem, sondern des ganzen Landes Palästina. Wir leben mit Josephus Flavius in Rom zwischen Römern und zwischen Juden, wir sehen Josephus Flavius als Statthalter in Cäsarea, als Verteidiger der belagerten Stadt Josaphat, als Dolmetsch des Königs Vespasian im römischen Lager. Wir erleben mit ihm sein ganzes Leben, seinen Erfolg bei den Römern, seine nachherige Schmach bei den Juden.

Dieses Buch ist, wie jedes bisherige Buch von Feuchtwanger, äußerst lebendig und klug, läßt uns die Menschen sehen wie sie wirklich sind, in ihrer Größe und in ihren Schwächen und verschafft uns politischen Einblick in die geschilderte Zeit, mehr als dies so manches Geschichtsbuch tun könnte. F. B.

Ein neuer Roman Friedrich Torbergs

„— und glauben, es wäre die Liebe" — heißt das neue Buch Friedrich Torbergs, das vor kurzem bei Zsolnay erschienen ist. Der Roman handelt von den Liebesbeziehungen einer Reihe von jungen Menschen; sonst von gar nichts. Nur diese eine Erlebnisseite dieser Menschen wird beleuchtet; dafür aber von mehreren Seiten. Torberg hat sich hiefür eine eigene Technik zurechtgelegt; alles Geschehen wird in Tagebuchaufzeichnungen erzählt; in Tagebüchern verschiedener Menschen, so daß meist dasselbe Geschehen in der Darstellung verschiedener Tagebücher wiederkehrt. So wird eine ganz eigenartige Farbenfülle und Plastizität erreicht, um so mehr, als die einzelnen Menschen durch den Stil ihrer Selbstdarstellungen aufs feinste auseinandergehalten werden. Was diese Menschen von ihrem Liebesleben erzählen, zeichnet sich vor allem durch eine bis zur vollkommenen Harmlosigkeit gediehenen Hemmungslosigkeit aus. Die sexuellen Bedenken älterer Generationen sind hier überwunden, es gibt kein gesellschaftliches oder moralisches Hindernis der Freiheit; ein jeder nimmt sich das Recht, zu tun, was er will. Doch ist es die alte Welt der Liebe geblieben. Es hat sich auf dem Gebiete der Erotik alles geändert; auf dem Gebiete der Liebe nichts. Die Wünsche und Sorgen, die Ekstasen und Qualen dieser frei Liebenden sind nicht andere, als sie im Reiche der gezügelten Leidenschaften waren; die Freiheit hat die Romantik nicht vernichtet, die körperliche Unmittelbarkeit nicht die Zartheit, die äußere Hemmungslosigkeit nicht die inneren Hemmungen. — Noch etwas sei über diesen Roman gesagt, das uns hier angeht. Neben der Hemmungslosigkeit der Gefühle ist hier noch eine ganz andere Hemmungslosigkeit zu verspüren, die mit der ersteren durchaus nicht verbunden zu sein braucht, es ist die Hemmungslosigkeit des Denkens, der Bewußtheit, der Reflexion; und das sind typisch jüdische Eigenschaften. Es wird wohl nirgends angedeutet, daß wir uns da unter den Helden und Heldinnen dieses Romans Juden zu denken haben, aber ihre Psychologie, die Konsequenz ihres Denkens und das Pathos ihrer Bewußtheit zeigen es recht deutlich. Torbergs neuer Roman erscheint uns als ein Fortschritt gegenüber seinem ersten Roman: „Der Schüler Gerber hat absolviert." Diesem neuen Roman kann man keine pamphletische Tendenz mehr vorwerfen, der Dichter zielt nicht aus dem Roman hinaus, der Roman hat seinen Mittelpunkt in sich selbst. Er ist durchaus eigenartig, fesselnd, intensiv und gibt allen jenen Recht, welche bereits in „Schüler Gerber" die starke Begabung des Prager Autors erkannt hatten. W.

Die Ursache der Weltkrise.

(Artur Lederer: Pravá příčina světové krise.) *)

Dieses Buch will eine Theorie der Krise geben und mehr als das: der Wiederkehr der Strömungen in Politik, Wissenschaft und Kultur. An dieser Theorie der Periodizität alles überindividuellen Geschehens ist wohl der Kern richtig, daß nämlich in der Aufeinanderfolge menschlichen Geschehens das Gesetz des Kontrastes eine gewisse Rolle spielt; unrichtig scheint uns aber die allzu mechanische und primitive Auffassung dieses Gesetzes, das in Wahrheit so kompliziert ist, daß uns mit unseren Hilfsmitteln eine konkrete Möglichkeit der Vorhersage nicht gegeben scheint. Ueberdies scheint es auch falsch, die Dauer eines Ereignisses (also etwa die vier Jahre des Weltkrieges) als den wesentlichsten und entscheidenden Zeitfaktor der Periodizität anzunehmen, von dem alles weitere abhängt; nicht die Dauer, sondern die Tiefe des Erlebens ist wohl ausschlaggebend. Trotz dieser wesentlichen Mängel ist es ein Verdienst dieser Broschüre, auf die Periodizität des menschlichen Geschehens hingewiesen zu haben. W.

*) Praha, Neubert.

Die Reportage Esriel Carlebachs „Reise zu den Juden Sowjetrußlands" wird in der nächsten „Selbstwehr" fortgesetzt.

Dr. Ernst Lebenhart:

Ein Schultag in Munkacs

Ein weißschimmernder, weithin sichtbarer, zweistöckiger, die Nachbarhäuser überragender Bau, mit Bogenfenstern und Dachterrasse. Das ist der erste Eindruck, den man vom hebräischen Gymnasium in Munkacs empfängt. Und tritt man in das Gebäude ein, so überrascht einen die ungewöhnliche Nebeneinanderreihung von jüdischen und tschechischen Kulturelementen. Da hängt neben Reproduktionen aus der Bibel von Abel Pann das Bild Hus vor dem Konstanzer Konzil darstellend, neben Landschaftsbildern aus Erez Israel, Ansichten aus der ČSR., neben Darstellungen von tschechischen Bäuerinnen, solche von Juden mit Schläfenlocken. Und besieht man die Verlautbarungen und Aushängetafeln, die in den Gängen angebracht sind, näher, so bekommt man, ohne noch die Schüler gesehen oder die Professoren gesprochen zu haben, ein anschauliches Bild des Geistes, der diese Anstalt beherrscht. Da gehört ein Anschlagkasten dem Keren Kajemeth. Er enthält eine Statistik der Leistungen der einzelnen Klassen. Jede einzelne abgelieferte Krone ist durch einen Würfel dargestellt. Neben der Statistik eine Reihe von Zitaten, so: Bialik: „Ohne Boden hat unsere Renaissance keine Wirklichkeit". Dr. Weizmann: „Der Nationalfonds im Zentrum unserer Arbeit", Jabotinsky: „Wir haben einen Nationalfonds, das ist der Anfang allen Reichtums". Im Gange des ersten Stockes interessiert eine Ankündigung, sie ist vom Klub der Zeichner gefertigt und fordert alle jene Schüler des Gymnasiums zum Eintritte auf, welche sich im Zeichnen weiterbilden wollen. Aufmerksamkeit erregt weiter die Ankündigung des sozialen Komitees. Ihr ist zu entnehmen, daß es sich aus Studenten zusammensetzt, die unter Aufsicht eines Professors arbeiten und sich zum Ziele gesetzt haben, Lehrbücher, Schreibrequisiten usw. für die Schüler des Gymnasiums in einem einzukaufen, dieses Material sodann an die Bemittelten der Kollegen mit einem gewissen Gewinne abzusetzen, an die Unbemittelten es mit Verlust zu verkaufen und den gänzlich Mittellosen es unentgeltlich zu widmen und die nötigen Geldmittel aus Spenden und Monatsbeiträgen der Professoren und Kollegen und den bei den Ein- und Verkäufen erzielten Gewinnen zu schöpfen.

Und da ist auch schon der Direktor und geleitet mich zunächst in die im Gebäude des hebräischen Gymnasiums mit untergebrachte hebräische Volksschule, in deren 2. Klasse. Ein lautes „Schalom" aus 40 Kinderkehlen schallt mir entgegen. Es sind Buben und Mädchen, die hier gemeinsam unterrichtet werden. Schwarz und rotblond herrschen vor. Viele der Jungen mit Schläfenlocken und Mützen auf dem Kopfe. Wenn auch viele ärmlich gekleidet, so doch alle rein und gepflegt. Sie lassen sich durch den Besuch nicht ablenken und folgen gespannt dem Unterrichte, den eine Absolventin des hebräischen Gymnasiums ihnen erteilt. Und man fühlt gleich, sie sind mit dieser Lehrerin eng verbunden. Sie versteht sie, diese Kinder, und die Kinder verstehen sie. In fließendem Hebräisch geht der Unterricht vor sich. Stellt die Lehrerin eine Frage, so leuchten die Augen auf und alle Hände gehen in die Höhe. Es würde zu lange dauern, wollte die Lehrerin jedes einzelne Kind aufrufen und so weist nur blitzschnell der Finger der Lehrerin von einem Kinde zum andern und das geprüfte schnellt auf und gibt seine Antwort und in einer Minute sind alle 40 geprüft und jedes hat sich ausgezeichnet. In diesem Tempo geht der Unterricht weiter und man merkt bei den Kindern, deren geistiger Regsamkeit durch die Lehrerin voll entsprochen wird, keine Spur von Ermüdung, aber auch keine Spur von Affektation. Die Lehrerin ruft ein Mädchen zur Deklamation eines Gedichtes. Unbefangen, um den fremden Herrn in der Klasse sich nicht kümmernd, tritt die Kleine vor und deklamiert die Verse, mit natürlichen Gesten sie begleitend.

Dazwischen habe ich Zeit, mich im Schulzimmer umzusehen. Weit flutet durch die großen Fenster das Licht herein, an den Wänden Bilder von Sokolow, Jabotinsky, Masaryk. Dann läßt die Lehrerin tschechisch deklamieren und ich staune über die makellose, reine Aussprache. Mit einem lauten „Schalom" verabschiedet sich die Klasse von mir.

Jetzt geht es in die Sekunda des Gymnasiums. Es ist die Stunde, da der Direktor Geographieunterricht erteilt. Er prüft heute unter anderem Afghanistan, Yemen. Auf seine Frage, was sie von Yemen und seinen Bewohnern wisse, antwortet die Sekundanerin unter anderem: „Hier wohnen Araber und Juden, die Yemeniten. Es war eine Zeit im Altertum, wo es letzteren hier gut gegangen ist, dann kam die religiöse Feindschaft seitens der Muselmannen, die sie unterdrückten. Je mehr dies geschah, um so mehr wuchs ihr Gefühl zu Palästina, so daß sie zum Teil nach Palästina auswanderten, wo sie heute ganze Siedlungen bilden und vor allem als Handwerker und Arbeiter leben.

Mein nächster Besuch gilt der Sexta. Es wird Latein unterrichtet. Aus dem Lateinischen ins Hebräische übersetzt. Und so höre ich zum ersten Male in meinem Leben diese beiden uralten Sprachen nebeneinander erklingen. Latein und Hebräisch, Rom und Jerusalem, zwei entgegengesetzte Welten! Wie lange ist das schon her, daß diese beiden Sprachen lebendig zuletzt in Erez Israel erklangen und was hat seither Erez Israel und sein Volk erlitten! Und der Sextaner in Munkacs, der moderne Hebräer, übersetzt in die Sprache seiner Väter die des größten seiner Gegner. Und noch lange klingt mir in den Ohren: „Titus Pomponius Atticus qui M. Tulli Ciceronis fuit familiaris", „Ha Titus Pomponius Atticus ascher haja chavero schel M. Tullius Cicero."

Unterdessen ist die 10-Uhr-Pause herangekommen. Die Gänge füllen sich mit Schülern und Schülerinnen, hebräische Worte schwirren von allen Seiten an mein Ohr. Der Direktor lädt mich in seine Kanzlei, während ich hier in das Gedenkbuch der Anstalt einsehe, kommt der Maschgiach (der Taghabende) der Sekunda mit einem Mitschüler und meldet dem Direktor, daß diesem Schüler der Kopf weh tut. Ueber Auftrag des Direktors holt er den Klassenvorstand, unter dessen Aufsicht sich das Kind die Temperatur mißt. Wird Fieber festgestellt und wohnt das Kind in Munkacs, so wird es nach Hause geführt, wohnt es außerhalb Munkacs, wird der Arzt gerufen.

Kaum ist dieser Vorfall erledigt, wird dem Direktor eine Dame gemeldet, die Mutter zweier der Zöglinge. Sie unterbreitet ihm das Anliegen, man möge ihr das Schulgeld für das zweite Kind erniedrigen. Für den ältesten Jungen zahlt sie Kč 1200.—, für den zweiten Kč 800.— jährlich. Das scheint ihr zu viel. Doch der Direktor lehnt ab. Das Schulgeld ist gerecht nach den Verhältnissen der Eltern bemessen. Sie nimmt die Erklärung zur Kenntnis und bittet den Direktor, auf den Kleinen, der ihr nicht genügend fleißig erscheint, einzuwirken, denn er ließe sich nur von ihm beeinflussen.

Welche Wertschätzung der Anstalt, welche Opferwilligkeit der Eltern!

Nach der Pause führt man mich in den Zeichensaal: Ein hoher, heller Raum, die Wände bedeckt mit Exlibris, Plakaten, Photomontagen, alles Arbeiten der Schüler. Die Originalität der Sujets, das reizvolle Farbenspiel, die Gediegenheit der Durchführung: sie sind ein deutlicher Beweis der seelischen Ausgeglichenheit, der Lebensfreude der Zeichner. Unter den Arbeiten überraschen durch ihre Originalität Stilisierungen hebräischer Buchstaben und Exlibris mit jüdischen Motiven, die besondere Effekte ergeben; so beispielsweise Lamed im Kreise angeordnet, oder ein Exlibris, eine Menorah mit brennenden Kerzen darstellend. Unter den Plakaten eine Reihe moderner Reklameplakate. Unter den Photomontagen wirkt besonders apart ein Titelblatt des Pražský Illustrovaný Spravodaj, Vlasta Burian als Don Quichote, koloriert mit hebräischer Aufschrift.

Es fehlt nicht mehr viel zu Mittag, als wir den Zeichensaal verlassen und da führt mich der begleitende Professor in die im Gymnasium untergebrachte Mensa. Sie ist für die nicht direkt aus Munkacs stammenden Schüler des hebräischen Gymnasiums und die jüdischen Schüler aller übrigen Munkaczer Schulen eingerichtet, ein Komitee von Damen der Gesellschaft unter Mitberatung eines Professors leitet sie, bestimmt das Menü und entscheidet über die Verleihung der Freiplätze. Ein großer Saal, dessen Stirnwand Herzls Bild trägt, dient als Speisesaal. Das Mittagessen besteht aus Suppe, Fleisch und Zuspeise, das Nachtessen ist meistens fleischlos. Brot ist frei. Die Küche koscher. An der Wand uralte Sprüche der Väter, Axiome, einer gesitteten Gemeinschaft: „An drei Dingen erkennt man den Menschen: durch sein Glas, durch die Tasche und in seinem Zorn", „Reinlichkeit und Ordnung sind die Grundlage zur Erhaltung jeder Gesellschaft", „Wer mit unsauberen Händen ißt, ißt gleich, als ob er unreines Brot gegessen hätte." „Man soll nicht von den Gewohnheiten der Leute abweichen", „Ehre Dich selber, so werden Dich auch die anderen ehren." — Die Ordnung im Saale hält der Diensthabende aufrecht, einer der älteren Gymnasiasten, der von seinen Kollegen gewählt wird. Ein Anschlag umschreibt seine Pflichten. Er hat auf die Ordnung im Saale zu achten, für die Speisenden zu sorgen, im Mensabuch alle ihm vorgebrachten Beschwerden zu verzeichnen, dem Schülerrat und der Leitung der Mensa Bericht zu erstatten und besonders wird ihm auferlegt, genau zu sein, geschickt und auf alles zu achten. Fehlt jemandem ein Besteck, stockt die Speiseausgabe, so hat er selbst einzuschreiten, ohne erst Bitten und Beschwerden abzuwarten.

Und dann geht es zum Schluß noch in das Konferenzzimmer der Professoren. Da hängt das Tableau der ersten Maturanten. Wohl sind sie nach allen Richtungen zerstoben, aber von jedem einzelnen weiß man hier, wohin. Der Kontakt mit ihnen ist nicht unterbrochen. Viele haben die Universität bezogen, andere sind schon in einen praktischen Beruf gegangen. Mit ihren Sprachkenntnissen, perfekt englisch, tschechisch, deutsch und hebräisch werden sie ihren Mann stellen! Und man fühlt es, es ist nicht eine Schule, wie wir sie gewohnt waren, dieses Gymnasium, es ist vielmehr eine um jedes einzelne Mitglied besorgte und sich kümmernde Gemeinschaft von Erwachsenen und Kindern, einer dem andern Bruder und Schwester.

Und wenn beim Verlassen der Anstalt der Blick haften bleibt an den bloßliegenden Ziegelnischen der einen Seitenwand, die die Bereitschaft für die nächste Ziegelfolge des weiteren Anbaues bekunden, so fällt einem unwillkürlich die Erzählung ein von dem Belzer Rebben, der den Bau einer Schul begann, an der noch heute seine Enkel bauen und deren Bau durch seinen Nachkommen fortgesetzt werden wird, bis der Messias kommt. Und da teilt sich auch uns der innige Wunsch mit: Der Hochbau unseres hebräischen Schulwerkes möge so lange ausgebaut werden, bis die hebräische Renaissance in der ČSR. vollendet ist!

△ **Die verstärkte Wanderung von Polen nach Palästina.** Am 19. Dezember begaben sich vom Warschauer Hauptbahnhof wiederum 220 Juden, unter ihnen 150 Chaluzim aus verschiedenen Teilen des Landes, nach Palästina. Hunderte Warschauer Juden hatten sich eingefunden, um von den Palästina-Wanderern Abschied zu nehmen. Mit dem gleichen Zuge begab sich der „Karliner Rebbe" Elimelech Perlaw nach Palästina.

* Frau Felix M. Warburg, Gattin von Felix M. Warburg und Tochter von Jacob Schiff, ist in Palästina eingetroffen. Mit ihrem Sohn Edward, der demnächst aus Persien eintrifft, wird Frau Felix M. Warburg eine Tour durch die Kolonien machen, auf der sie von Dr. Hexter und Dr. Magnes begleitet sein wird.

nebst seinen drei ledigen Söhnen ist noch ein vierter, Löb genannt. Sein Beruf wird abermals mit „Goldsticker" angegeben. Isak Elias Brodt ist unter Nr. 241 aufgenommen, sein Sohn Schaul war schon verheiratet (mit Reitzel, hatte zwei Töchter Lea, Güttel, Beruf: Schrottgießer), er hatte noch einen Sohn Israel, während sein Beruf „Hut-Handel" war.

Josef Elias Brod starb im Tamus 1754. Seine Grabschrift vom Alten Prager Judenfriedhof rühmt von ihm, daß er „vertraut mit allen möglichen Wissenschaften und musikkundig war, er verstand zu spielen". Dieses Musikverständnis vererbte sich auf seine Kinder und Enkel.

Joachim Josef Brod und seine Braut Schöndel, Tochter des Nessanel Lion, erhielten am 3. September 1750 den Heiratskonsens. Joachim dürfte frühzeitig gestorben sein. Seine Witwe Rachel war nach dem Familienbuch vom Jahre 1799 eine Hebamme (Nr. 86). Sie hatten zwei Söhne: Josef Joachim, der am 11. Juni 1778 Hannele, Tochter des Joachim Kuh heiratete. Nessanel (Naphtali) heiratete am 3. Mai 1781 Malka T. Jakob Popper. Beide Brüder waren von Beruf Musikanten. Joseph Joachim Brod wird im Familienbuch 1799 Haus Nr. 57 erwähnt, woselbst auch seine zwei Söhne Moyses und Isak verzeichnet sind, überdies hatte er eine Tochter Esther. Er starb am 28. April 1807. Moses war von Beruf Schalksnarr, dessen Aufgabe es war, bei freudigen Anlässen (Verlobungs-, Hochzeits-, auch Beschneidungsfeiern, am Purim usw.) die Leute durch witzreiche Reden und Gedichte, wie durch Possen zu belustigen. Dieser Beruf war Jahrhunderte im Ghetto eingeführt und ist noch heute im Osten anzutreffen. Isak war, wie sein Vater, Musikant. Am 4. August 1822 ist Isak als Mitglied der „Brüderschaft für Krankenpflege" (Derech Jeschara), eine Vorläuferin der heutigen Krankenkassen, aufgenommen worden. Von Isaks Kindern ist Josef hervorzuheben, der am 2. Dezember 1814 geboren und am 9. d. M. von Abraham Löbisch beschnitten wurde. Dessen Gevatter war Isak Plohn. Josef Isak Brod war Schneidermeister, besaß in der Judenstadt ein Teilhaus und muß Ansehen genossen und ein gewisses Maß von Wissen gehabt haben. Dieses geht aus dem Umstande hervor, daß ihm das Prager Rabbinatskollegium im Jahre 1846 den „Chower"-Titel verlieh, was zu jener Zeit nur sehr wenigen Handwerkern zuteil wurde. Darin wird besonders seine Frömmigkeit und Gottesfurcht hervorgehoben. Josef Brod war zweimal verheiratet. Seine erste Frau war Esther, Tochter des Gabriel Pascheles, aus einer bekannten alten Prager Familie; aus dieser Ehe gingen drei Kinder hervor: Isak, Amalie und Anna. Die beiden ersten starben jung, Anna heiratete 1872 Samuel Isak Taubeles. In zweiter Ehe heiratete Josef Babara, aus der ebenfalls sehr alten Prager Familie Lowositz, aus dieser Ehe entstammen acht Kinder. Von diesen ist besonders Adolf hervorzuheben, Direktorstellvertreter der Böhmischen Unionbank, der Vater Dr. Max Brods.

Wir konnten die Geschichte der Familie Brod in ihrer geraden männlichen Linie (es wurden immer nur die Geschwister angegeben) weit über dreihundert Jahre hindurch verfolgen. Wir fanden hier lauter redliche, tüchtige, begabte und vielfach auch gelehrte Männer, die nicht nur für ihre Familie, sondern auch für die Gesamtheit tätig waren. Eine merkwürdige Eigenschaft konnten wir bei allen zweihundert Jahre hindurch wahrnehmen, und zwar: der Sinn und das Verständnis für Musik. In interessanter Weise sind diese Fähigkeiten und Eigenschaften in der Persönlichkeit ihres Nachkommens Max Brod konzentriert, dem diese Arbeit von dem Verfasser gewidmet ist.

Vom Keren Hajessod

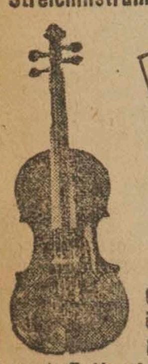
Wie bereits kurz gemeldet, wird im Jänner Frau Dr. Rahel Klompus im Interesse des Keren Hajessod die Tschechoslowakei besuchen. Frau Dr. Klompus stammt aus Riga und hat infolge einer Verkettung von Umständen gerade die schlimmsten Monate nach der bolschewistischen Revolution in Petersburg verlebt. Jetzt hat sie ihren Wohnsitz in Palästina, stellt sich aber alljährlich dem Keren Hajessod für einige Monate zur Verfügung und hat so ausgedehnte Reisen, insbesondere durch Deutschland, Belgien, die skandinavischen Länder und Rumänien, unternommen. Sie hat es überall verstanden, nicht nur die Arbeit des Keren Hajessod zu fördern, sondern auch sich viele persönliche Anhänger zu schaffen. Ihre aus unmittelbarem Erleben quellende Darstellung des jüdischen Lebens in der Welt und insbesondere des Aufbauwerkes in Palästina, ihre enge Verbundenheit insbesondere mit den Interessen und der Arbeit der jüdischen Frauen und vor allem der Wizo, ihre hervorragende Rednergabe, vor allem aber ihre liebenswürdige und anspruchslose Art machen sie überall im Nu beliebt. Sie wird diesmal Vorträge über das Thema „Erlebtes Palästina“ halten und sicherlich wiederum der Palästina-Arbeit viele neue Freunde gewinnen und die alten in ihrer Gesinnung bestärken.

Die Tätigkeit des Obersten Rates

(Fortsetzung.)

Die Tätigkeit der **Denkmalskommission** war in diesem Jahre durch die wesentliche Herabsetzung ihrer Mittel stark unterbunden. Die **Publikation der Denkmalskommission** wird in der nächsten Zeit versendet werden. Die Frage der Eigentumsentäußerung, namentlich der Immobilien, mußte wiederum erörtert werden. Auch wenn heute das leichtsinnige **Entäußern der Synagogen u. a.** nicht so leicht ist, wie es vor dem Inkrafttreten des Obersten Rates war, kommen wiederholt Fälle vor, bei welchen man einschreiten muß. Es war auch nötig, sich mit dem Entäußern von Friedhöfen zu beschäftigen und dies leider auch bei größeren Gemeinden und es war notwendig, ihnen ins Gedächtnis zu rufen, daß es im jüdischen Geiste ist, die Ruhe der Toten zu schützen. Noch in einem Falle war es notwendig, für den Schutz des Friedhofes einzustehen, und zwar in Libochovic, wo die Schuljugend neuerdings den Friedhof beschädigt hatte. Auch hier wurde die nötige Abhilfe geschaffen, so daß man hoffen kann, daß sich bei uns die Mode der Friedhofsverheerung nicht einnisten wird.

Auch heuer kann ein sehr günstiger Bericht über das **Heim für jüdische Kaufmannslehrlinge in Prag erstattet werden.** Das Anstaltsgebäude ist bis auf den letzten Platz ausgenützt, derzeit sind im Hause 48 Lehrlinge aus allen Teilen der Republik untergebracht.



Die **Pauschaldotation der Rabbiner** wurde auf Grund der Bevollmächtigung der Verbände von der Staatskasse angenommen und den Verbänden ohne Abzug zugewiesen. Die Vorbereitungen für die gemeinsame Regelung der Zuteilung der Pauschaldotation in Böhmen sind beendet.

Mit Genugtuung kann man konstatieren, daß der Oberste Rat in diesem Jahre, welches sich in so vielen Ländern durch rapid emporgewachsenen **Antisemitismus** auszeichnete, fast keinen Grund hatte, sich mit dieser Erscheinung bei uns zu befassen. Bis auf die antisemitischen Angriffe jenes Teiles der Presse, für den der Antisemitismus das tägliche Brot bedeutet, und bis auf einige Auswüchse auf industriellem und kulturellem Gebiete (über einen von ihnen wird noch die Rede sein) müssen wir, besonders im Vergleiche mit den Nachbarstaaten, unsere Verhältnisse als relativ zufriedenstellend betrachten, insoweit überhaupt die schwere Zeit diese Bezeichnung zuläßt.

Der **Konferenz in Genf**, die zur Vorbereitung des alljüdischen Weltkongresses einberufen wurde, sandte der Oberste Rat eine Sympathiekundgebung.

Der sichtbare systematische Zug gegen das rituelle Schlachten, namentlich im deutschen Gebiete Böhmens führte dazu, daß eine besondere dreigliedrige Schutzkommission, aus Fachleuten bestehend, zusammengestellt wurde. Es wurde einesteils in konkreten Fällen beim Verbote des Schächtens eingeschritten. Außerdem aber wurde eine prinzipielle Kundgebung der Landesbehörde erreicht, in welcher auf die Ungesetzlichkeit und Verfassungswidrigkeit solcher Vorkehrungen hingewiesen und den Bezirksbehörden angeordnet wird, sich darnach bei Entscheidungen von Rekursen oder Aufsichtsklagen zu richten.

In stets wachsendem Maße wenden sich die Behörden, besonders die Landesbehörde in Prag, in letzter Zeit auch die Landesbehörde in Brünn und die Zentralbehörden an den Obersten Rat um seine Ansichten und Urteile. Die Landesbehörde in Prag ersuchte den Obersten Rat um eine Aeußerung in Angelegenheit der **Vereinigung der Kultusgemeinden in Groß-Prag** in eine einzige, die sich die Prager Gemeinde wünscht und welche die Vorortsgemeinden abschlagen. Der Oberste Rat entschloß sich, in dieser Sache zwischen den beteiligten Gemeinden zu vermitteln. Man kann in der nächsten Zeit den Beschluß über ein Abkommen in dem Sinne erwarten, daß einige Einrichtungen der Prager Gemeinde, welcher sich auch die Angehörigen der Vorortegemeinden bedienten, versuchsweise auf die Dauer eines Jahres in gemeinsame Verwaltung übernommen werden, und daß im gegebenen Falle die Vorortegemeinden hierzu beitragen werden.

Auch die **Prager Gemeinde** betrifft die Angelegenheit der **Errichtung einer Verwaltungskommission**, um welche einige Angehörige der Prager Gemeinde angesucht haben. Der Oberste Rat stellte die Grundlosigkeit dieser Ansuchen fest. Die Präsidialkonferenz sprach sich mit Stimmeneinheit gegen die Errichtung einer Verwaltungskommission aus.

Die **Staatssubvention**, die im Jahre 1931 doch in der Höhe von 85.000 Kč ausbezahlt wurde — gegenüber den ursprünglich beabsichtigten 70.000 Kč — ist im Jahre 1932 nur mit dem Betrag von 20.000 Kč eingereiht worden. Alle Interventionen, besonders auch die wiederholten Schritte des **Abgeordneten der jüdischen Partei, Dr. Aug. Goldstein**, dem deshalb großer Dank des Obersten Rates gebührt, blieben erfolglos. — Das Präsidium und das Sekretariat des Obersten Rates führten auch in diesem Jahre eine ganze Reihe von **Interventionen** in den verschiedensten Angelegenheiten durch, in welchen sich namentlich einzelne Kultusgemeinden an sie wendeten.

In die Debatte über diesen Bericht griffen ein die Delegierten Ing. Baar (Jägerndorf), Dr. Goldschmied (Prostějov), Dr. Hoffmann (Reichenberg), Dr. Margulies (Leitmeritz), Dr. Hirsch (Praha-Karlin), Dr. Kraus (Praha-Libeň), Zentralinsp. Spira (Kolin), Dr. Brick (Brünn), Dr. Popper (Praha), Dr. Feder (Kolin), Dr. Meißner (Brünn). Ueber Antrag Dr. Pick (Aussig) wurde der Tätigkeitsbericht genehmigt und der Präsidialkonferenz Dank und Anerkennung ausgesprochen. Ueber Antrag Dr. Goldschmied und Dr. Brick wurde der Beschluß gefaßt, größeren Kultusgemeinden die Einreihung von Stipendien für Studierende der rabbinischen Wissenschaften in ihre Budgets zu empfehlen. Weiters wurde der Antrag Dr. Margulies genehmigt, mit welchem die Kultusgemeinden daran erinnert werden, ihren gesetzlichen und moralischen Verpflichtungen dem Judentum gegenüber entsprechend, die Posten der Rabbiner und Funktionäre nicht unbesetzt zu lassen.

Der Kassabericht des Kassiers Herrn Schablin wurde nach Entgegennahme des Revisionsberichtes Insp. Spiras genehmigt, das Budget für das nächste Jahr und die Verbandsbeiträge in der Höhe von 1.10 Kč pro Kopf festgesetzt. Weiters wurde die Geschäftsordnung für die Plenarversammlung und die Präsidialkonferenz genehmigt.

Namens der Kommission für Beschaffung von Lehrbüchern für den Religionsunterricht an den tschechischen Schulen und für jüdische Jugendliteratur stellte Rabb. Dr. Feder einen Antrag betreffend das bereits verfaßte Lehrbuch des Religionsunterrichtes und die ersten Broschüren über Judentum für die studierende Jugend; diese Anträge wurden der Präsidialkonferenz zugewiesen.

wurde bestätigt.

INLAND

Landeskonferenz des Misrachi in der Tschechoslowakei.

Die diesjährige Landeskonferenz des Misrachi findet am 25. und 26. Dezember in Bratislava im Saal der Handelskammer, Ondrejská ulice, statt. Nachstehend die Tagesordnung: 1. Eröffnung: Doktor Béla Beer. 2. Begrüßungen der befreundeten Organisationen. 3. Wahl des Präsidiums und der Kommissionen. 4. Referate: a) Tätigkeitsbericht: Dr. Béla Beer Bratislava); b) Organisationsprobleme: Isak Weinreb (Bratislava); c) Arbeitsmöglichkeiten in der Ostslowakei und in Karpatharußland: M. Goldstein (Mukačevo); d) Keren Erez Israel: Albert Günsberger (Bratislava); e) Misrachistische Frauenarbeit: Frau Klara Bakon (Mor. Ostrava); f) Kulturarbeit und Hebräisierung: Ben David Schwarz; g) Mittelstandskolonisation (Referent wird angegeben); h) Die Lage des Misrachi und Hapoel Hamisrachi in Erez Israel: Eduard Ullmann; i) Jugendarbeit und Chaluziuth (Referent wird angegeben). 5. Generaldebatte. 6. Absolutorium. 7. Resolutionen. 8. Wahl der Exekutive. 9. Schlußansprachen und Hatikwah. Die Eröffnungssitzung findet um halb 11 Uhr vorm. statt.

Kartelltag der JAV. Barissia-Jordania, Prag. Am 3. und 4. Dezember l. J. fand in Prag der diesjährige Kartell-Tag der „Barissia-Jordania“ statt. Es hatten sich, wie immer, zahlreiche Alte Herren auch aus der entfernten Provinz eingefunden. Der Alt-Herren-Convent faßte nach einer längeren und alle Probleme streifenden Debatte den grundsätzlichen Beschluß, Schritte zur Gründung eines Verbandes zionistischer Alt-Akademiker einzuleiten. Hiebei wurde von der Erscheinung ausgegangen, daß eine sehr große Anzahl von Zionisten, die in ihrer Jugend in zionistischen Verbindungen und Vereinen organisiert waren, der Bewegung allmählich vollkommen entfremdet werden. Gegenwärtig wird unter den Alten Herren der Barissia eine fruchtbare Diskussion über die Art der Gründung abgeführt. Im Rahmen des Kartelltages fand auch der obligate Fest-Kommers statt, der auch heuer das zionistische gesellschaftliche Ereignis der Prager Saison war. Von den zahlreichen Festrednern seien insbesondere Abg. Dr. Goldstein, Dr. Margulies, Norbert Adler, Dir. Kohn, erwähnt. In das Präsidium des Kartells wurden die Herren Ing. Jakob Fränkel, Prag, Dr. Franz Ekstein, Bodenbach, und Dr. Fritz Tauber, Teplitz, wiedergewählt.

General-Versammlung der Tarbuth-Organisation.

Am 18. d. M. fand in Prag die diesjährige Generalversammlung der Tarbuth-Organisation unter zahlreicher Beteiligung von Delegierten und Gästen statt. In seinem Rechenschaftsberichte wies der Obmann Herr **Fritz Sborowitz** auf die Schwierigkeiten hin, mit denen der Ausschuß infolge der Wirtschaftskrise und der damit verbundenen verminderten Gebefreudigkeit zu kämpfen hatte. Dennoch wurden im Berichtsjahre für das hebräische Schulwerk zirka 65.000 Kč aufgebracht. In der darauffolgenden Debatte wurde besonders darauf hingewiesen, daß die Arbeit auf eine breitere Grundlage gestellt werden müsse und daß die Möglichkeit bestehe, noch fernstehende Kreise zu erfassen. Herr **Dr. Kugel** skizzierte in seinem Referate „Die hebräische Sprachbewegung in der Welt und in der Tschechoslowakischen Republik“ die Entwicklung der hebräischen Sprachbewegung. Negative Momente bewirkten ein schnelles und starkes Wachstum des hebräischen Schulwerkes. Im Osten entstand nach dem Kriege ein stark ausgebreitetes Schulwerk, welches die Hebräisierung der jüdischen Jugend ermöglichte. Auch die Jugendbewegung hat sich große Verdienste um die Hebräisierung erworben. Im Westen der Republik befindet sich die hebräische Sprachbewegung im Abflauen. Schuld daran ist das Milieu und das geringe Verständnis der zionistischen Gesellschaft für den wahren Sinn des Zionismus als Regenerationsbewegung des jüdischen Volkes. In der Provinz mangelte es auch an Lehrern und Büchern. Im Osten unseres Staates sorgt das hebräische Schulwerk für weitgehende Hebräisierung der Jugend. Hier besteht ein großes Bedürfnis nach Ausdehnung unseres Schulwerkes, doch fehlen hiefür die materiellen Voraussetzungen. Das hebräische Schulwerk bedeutet die Krönung unserer Arbeit: wir würden unserer Aufgabe jedoch nicht gerecht werden, würden wir die Kleinarbeit im Westen unseres Staates unterschätzen und vernachlässigen. — Ein Antrag auf Aenderung der Statuten und auf Verlegung des Sitzes von Proßnitz nach Prag wird angenommen. Ueber das Ergebnis der Wahlen und der Konstituierung des neuen Ausschusses erfolgt ein Bericht in der nächsten Nummer.

Jechiel Grünberg und Meir Rosenthal, beide langjährige Führer der Jugendbewegung des „Haschomer Hazair“ in der Tschechoslowakischen Republik, haben am 21. Dezember ihre Alijah angetreten. Jechiel Grünberg gehört dem Kibbuz Haschomer Hazair Kerkur, Meir Rosenthal dem tschechosl. Kibbuz, derzeit in Neß Zionah an. Die Jugendbewegung verdankt der hingebungsvollen Arbeit der beiden ihren Aufstieg. Durch fünf Jahre war Jechiel Grünberg ununterbrochen für die Bewegung tätig, auch die gesamte Chaluzbewegung verliert in ihm einen seiner besten Mitarbeiter, da er im letzten Jahre leitender Sekretär des „Hechaluz“ war.

TURNEN — SPORT

Noch ein Bergheim

Warum strömten Sonntag, den 4. Dezember so viel jüdische Menschen im Gasthof „Bergmannsgruß“ in Zinnwald zusammen? Warum kam die jüdische Jugend mit ihren Wimpeln trotz der ungünstigen Witterung auf allen Wegen mit frohem Gesang nach Zinnwald gezogen? Die Antwort geben uns alle Redner, die bei der Festversammlung anläßlich der Eröffnung des neuen Heimes des „Makkabi“ Teplitz-Schönau in Zinnwald sprachen. Der Nachweis für die Notwendigkeit des Heimes ergab sich aus der Begeisterung von jung und alt für dieses Werk. Aus

einem verwahrlosten Bauernhaus mit Stall und Heuboden wurde in knapp drei Monaten durch die Zusammenarbeit des Vorstandes des Makkabi mit Architekt Kurzmann als bautechnischer Berater ein in jeder Hinsicht vollwertiges, im Winter gut geheiztes, Jugendheim mit 20 Betten Belag, fließendem Wasser, elektrischer Beleuchtung und allen hygienischen Einrichtungen geschaffen. Sowohl die Gemeindevertretung Zinnwald, wie auch der Stadtrat und Kultusgemeinde Teplitz-Schönau, der Rabbiner Dr. Weiß, der Makkabi-Weltverband, die Kreisleitung des deutschen und tschechoslowakischen Kreises, die deutschen und tschechoslowakischen Brudervereine, der jüdische Wintersportverband, der Verein jüdische Jugend und Sportheim am Keilberg begrüßten die Tatsache der Verwirklichung eines starken Willens zur körperlichen und

idealen Ertüchtigung der jüdischen Jugend. Die Turnbrüder Kuffner und Zentner jr., sowie unser bewährter Mitarbeiter Dr. Herbert Birnbaum haben den Hauptanteil an der Verwirklichung eines Heimabendtraumes, der gelegentlich des Wintertreffens in Zinnwald am Jahresende 1929 uns vorschwebte.

Wenn man von der Zinnwalder Straße, von der Ausspanne kommend, bei der großen Biegung bei der Erzgebirgsbaude rechts abzweigt, sieht man am höchsten Punkt des Plateaus hinter einigen Vogelbeerbäumen das spitzgiebelige Häuschen mit angebauten Kohlenschuppen stehen. Von außen unscheinbar und wie gemütlich im Innern, wenn man eintritt durch die mit einer Messingschild geschmückten Tür, die uns unser Rabbiner Dr. Weiß mit weihevollen Worten an die Tür nagelte. Aus dem Stall entstand die Skiablage und Toiletten, links zwei Zimmer für Jungens, über die Stiege hinauf ein Zimmer für Mädeln und dann der schöne, große Aufenthaltsraum mit dem herrlichen Fernblick auf Berg und Tal. Abends kommen aus den Aufbewahrungsräumen die Betten in den Aufenthaltsraum und flugs sind weitere Nachtlager geschaffen. Die Rucksäcke bleiben zurück in der Rucksackablage, die nassen Kleider in der Garderobe, die Handschuhe auf der Handschuhtrockenanlage, die Ski in der Skiablage, damit die Zimmer stets sauber bleiben.

Die Oeffentlichkeit von Teplitz-Schönau hat diesmal auch finanziell unser Wirken unterstützt, natürlich alles nur Tropfen für die notwendigen Gelder. Unser Voranschlag läßt uns jedoch nicht kopfhängerisch sein, wir haben uns bisher geholfen, wir werden uns auch weiter helfen und hoffen, daß sich noch viele finden, die uns mithelfen werden. Alle jüdischen Menschen, ob jung oder alt, sind uns herzlich eingeladen, unser Heim recht fleißig zu benützen, das sehr billig ist. Meldet euch schriftlich bei Erich Kuffner, Teplitz-Schönau, Marienstraße, mindestens zwei Tage zuvor an, wenn ihr von Wochentag auf Feiertag oder Sonntag übernachten wollt. Sonst genügt die Anmeldung bei dem stets anwesenden Hausverwalter. Auf Wiedersehn in unserem Heim in Zinnwald!

Leichtathletik. **Engel und Prenz (früher BK.) sind der Leichtathletiksektion des JSK. „Hagibor" Prag beigetreten. Wir müssen die Bedeutung dieses Schrittes für den jüdischen Sport und den „Hagibor", der nun zwei Olympioniken in seinen Reihen hat und dessen sportliche Entwicklung in ein neues Stadium tritt, nicht zu betonen. Wir freuen uns, daß zwei der hervorragendsten Sportler der Republik heimgefunden haben.**

Tischtennis. Es wurde bereits öfters darauf hingewiesen, daß die Juden außerordentlich besondere Befähigung für Tischtennis haben. Im Folgenden einige Daten, die diese Behauptung bestätigen. Makabi Brno — SK. Bielowice 12 : 2. (Meisterschaft der 2. Kl.) Makabi Bielitz II — Ping-Pong-Club, Bielitz 1 9 : 0. Makabi II Wien — Baden II 9 : 5. Makabi Frankfurt gewann ein Tischtennisturnier der Frankfurter Vereine. In der Wiener Tischtennismeisterschaft der Herren steht Hakoah an zweiter, Makabi an vorletzter Stelle, bei den Damen ist Makabi vierter. Der bekannte internationale Tischtennisspieler Kluhmann, Hakoah Wien, wurde bei den internationalen Meisterschaften von Oesterreich dritter. Im Städtewettkampf Prag — Wien lieferte er mit Kelen (Prag) den sportlich höchststehenden Kampf der ganzen Begegnung. Die hervorragenden jüdischen Spieler Szabados und Bellak (Ungarn) wurden vom ungarischen Verband gesperrt, Bellak spielte für Bar Kochba Frankfurt.

Tennis. Prenn erhielt für seine überragenden Erfolge im heurigen Jahr das Goldene Band der Sportpresse und die vom Reichsinnenminister v. Gayl verliehene Staatsplakette. Er erklärte, für Bar Kochba Berlin, deren Mitglied er ist, und die heuer die Meisterschaft der 3. Kl. gewann, in die 1. Kl. zu verhelfen. — In der Vereinsrangliste der Wiener Tennisklubs steht in der 1. Kl. der Verein Hakoah unter 33 Vereinen an 14., in der 2. Klasse unter 35 Vereinen ebenfalls an 14. Stelle. Die Damen sind in der 1. Kl. unter 33 Vereinen 14., in der 2. Kl. unter 10 Vereinen 7. In der Tennisrangliste der Stadt Basel sind 3 Makabim vertreten.

Ringen. Die Mannschaft der Hakoah unternimmt eine Tournee durch Polen. Ihren ersten Kampf gegen ein Warschauer Städteteam verloren sie knapp 9 : 12.

Makkabi Budweis wurde bei der am 15. ds. stattgefundenen Generalversammlung wieder konstituiert. Der neue Ausschuß setzt sich zusammen: Obmann: Dr. Stekr. Klempfner, Stellvertr.: Dr. Rob. Herrmann, Kassier: Viktor Stein, Schriftf.: Hilde Goldberger, Turnwart: Dr. Erwin Zweigenthal, Stellvertreter: Bubu Ornstein, Beisitzer: Moritz Neubauer, Otto Hirschbaron, Berta Fantl.

Makkabi, Neu-Oderberg veranstaltet am 14. Jänner 1933 eine Turnakademie mit anschl. Tanz.

PRAG

Wieder „Ahasver"-Erfolg. Es ist wohl eine außerordentliche Seltenheit, daß eine zionistische Propagandaveranstaltung solchen Beifall findet, daß sie wiederholt werden muß und auch zum zweitenmal vor vollem Haus gespielt werden konnte. Während bei der Premiere im Publikum die Jugend dominierte, hatten sich diesmal hauptsächlich erwachsene Zionisten eingefunden, aber wenn alle diejenigen, die man zu den Zionisten zu zählen gewohnt ist, „Ahasver" hören wollten, könnte noch eine Reihe von Veranstaltungen inszeniert werden. Die Leistung der Mitwirkenden blieb in keiner Weise unter dem Niveau der ersten Aufführung, die an dieser Stelle bereits ausführlich gewürdigt wurde. Wieder rissen die Jungen und Mädchen aus dem Techeleth-Lavan, (die sich dem KKL. selbstlos auch ein zweitesmal zur Verfügung gestellt hatten), mit ihren exakten Sprech- und Bewegungschören mit, die ihren Höhepunkt im Massenchor „Und trat der Glaube der Millionen" finden. Jsi Reiß führte auch diese zweite Aufführung zum vollen Erfolg. — Durch die beiden Aufführungen des „Ahasver" scheint es gelungen zu sein, wieder ein größeres zionistisches Publikum das gegen zionistische Veranstaltungen mißtrauisch geworden war, zu sammeln. Dem Keren Kajemeth und den Mitwirkenden ist zu danken, daß er das Interesse für zionistische Propagandaveranstaltungen wieder geweckt hat. Wie wir hören, hat der Prager KKL. bereits mit den Vorbereitungen von Veranstaltungen ähnlicher Art zur Trumpeldorfeier (8. 3.) und Purim (2. 3.) begonnen, deren künstlerische Leitung wieder in den Händen von Jsi Reiß liegen wird. St.

Hebräischer Männerchor. Am 18. d. M. fand die ordentliche Generalversammlung statt. Zum Obmann wurde Herr Alfred König, zum Obmannstellvertreter MUDr. Bernhard Mandl gewählt. Die Proben finden regelmäßig statt, und zwar die Damenproben jeden Montag, die Herrenproben jeden Donnerstag von 8 bis 10 Uhr abends in der V. Klasse der jüdischen Volksschule, Prag V., Jáchymová 3. Neuaufnahmen vor den Proben.

Generalversammlung des Techeleth Lavan. Am 15. Dezember fand die Generalversammlung des Techeleth Lavan statt. Nach Eröffnung durch den Vorsitzenden, Herrn Jng. Otto Engländer wurden die Berichte der einzelnen Funktionäre erstattet, die mit großem Interesse aufgenommen wurden und besonders der Bericht über die Jugendrepublik fand großen Beifall. Nach Erstattung des Kassaberichtes wurde noch eine große Anzahl neuer Anregungen gegeben, welche geeignet sind die Entwicklung des Techeleth Lavan zu fördern. Die hierauf folgenden Wahlen zeigten folgendes Ergebnis: Obmann: Jng. Engländer, Kassierin: Frau O. Heřman, Schriftführerin: Frau Stransky, Sekretär: Bader.

Uraufführung des aufregendsten Tonfilms der Welt, der unter den größten Gefahren im tiefsten indischen Dschungel aufgenommen wurde. „Bring sie wieder heim!" Ab 23. Dezember im Bio Alfa.

Verlobung. Frl. Ruth Kohn, Tochter des Herrn Dir. Viktor Kohn, Prag III., hat sich mit Herrn JUC. Ludwig Kleinberg, Mähr.-Ostrau—Prag, verlobt. Wir gratulieren herzlich.

Die Ende dieses Jahres fälligen Kupons der 7prozentigen Obligationen der „Palestine Land Development Co." Ltd. werden ab 31. Dezember bei der Mährisch-Ostrauer Volksbank in Mähr.-Ostrau bezahlt.

Tschechoslowakische Gruppenpflanzung in Nathaniah. Herr Julius Berger, der Generalvertreter der Pflanzungsgesellschaft „Hanotaiah" ist soeben nach längerem Aufenthalt in Palästina wieder nach der Tschechoslowakei zurückgekehrt, um die so erfolgreich eingeleitete Organisierung der tschechoslowakischen Orangenpflanzung in Nathaniah weiter zu betreiben. Herr Berger weilt zur Zeit in Prag und ist dort unter der Adresse des Bureaus des Keren Hajessod, Dlouhá 41, und von Anfang Jänner ab in Mähr.-Ostrau durch das Zionistische Zentralkomitee, Hviezdoslavova 29, zu erreichen.

Tschechoslowakische Röhrenlieferungen nach Palästina. Am 19. Dezember brachte der Dampfer „Federico" des Lloyd Triestino die erste Sendung von Mannesmannröhren der Eisenwerke Wittkowitz nach Jaffa, die von der Pflanzungsgesellschaft Hanotaiah im Zusammenhang mit den Zahlungen für die tschechoslowakische Orangenpflanzung in Nathaniah bestellt worden sind. Zwei weitere Schiffsladungen dürften in den nächsten Tagen versandt werden. Es ist das erstemal, daß Röhren tschechoslowakischer Provenienz nach Palästina kommen und die darin zum Ausdrucke kommende Erweiterung des tschechoslowakischen Handelsverkehrs mit Palästina findet in den in Frage kommenden Kreisen lebhafte Beachtung.

Die Gefahren des Winters

Tausendfältige Gefahren bringt die kalte Jahreszeit mit sich. Gleichgültig ob jung oder alt, arm oder reich, Städter oder Landbewohner, niemand ist vor den Tücken des Winters gesichert. Manche kleine Verkühlung, die als belanglos betrachtet wurde und unbeachtet blieb, hat schon langwieriges Siechtum und Schlimmeres nach sich gezogen und unübersehbar sind die Schäden, die der Einzelne und die Allgemeinheit durch Erkältungskrankheiten jeden Winter erleiden. Pflicht eines jeden gegen sich, gegen seine Familie und gegen die Allgemeinheit ist es daher, sich in erster Linie gegen die Urheber solcher Krankheiten zu schützen, um zeit- und geldraubenden Erkrankungen vorzubeugen und außerdem um seine Familie und Umgebung nicht den Gefahren einer Infektion auszusetzen. Die kleine Lakerol-Tablette, desinfizierend, leicht zu nehmen, wohlschmeckend und verläßlich wirkend, die auf ihrem Siegeszug gegen Husten, Heiserkeit und Halsentzündungen die ganze Welt erobert hat, wird Ihnen jederzeit dabei behilflich sein und wollen Sie daher im eigensten Interesse nicht unterlassen, noch heute den Versuch zu machen. Denn merken Sie sich: „Vorbeugen ist leichter als heilen." Lakerol-Tabletten erhalten Sie in allen Apotheken und Drogerien zum Preise von 5 Kč und 10 Kč. Generaldepot: Brauners Apotheke „Zum weißen Löwen", Prag II., Příkopy 12.

BRÜNN

Sitzung des Kultusausschusses (12. und 19. d. M.). Die Ausgaben wurden mit 1,864.992 Kč, die Einnahmen mit 756.000 Kč und demnach die Steuerumlage fast wie im Vorjahre mit 1,108.992 Kč präliminiert. In den Voranschlag (Referent Dr. Brick) ist zum ersten Male die Wohlfahrtspflege der Chewra Kadischa eingestellt. Stkpt. Grün (P.Z.) mahnte zu Sparsamkeit, trat abermals für das allgemeine und gleiche Wahlrecht ein, schilderte die Not unter der jüdischen Studentenschaft und beklagte es, daß diesmal die Post von 50.000 Kč für soziale Institutionen nicht eingestellt wurde. Dir. Schuller (Z.) forderte eine stärkere Unterstützung der Jugendorganisation und eine Umgestaltung der Steuerveranlagung. Dr. Drachmann (P.Z.) setzte sich abermals für die Einführung eines Gehaltsschemas für die Beamten an Stelle der individuellen Gehaltsfestsetzung ein. Dr. Sonnenfeld (Z.) stimmte dem schon mit Rücksicht auf die dermalige Unmöglichkeit eines Gehaltsabbaues zu und verlangte Ersparnismaßnahmen bei den hohen Personalausgaben von 659.192 Kč. Dr. Grünfeld (Z.) forderte dies insbesonders bei den zwei höchsten Funktionären. Vizepräsident Dr. Meißner (Z.) verteidigte die dermalen noch notwendige individuelle Bezahlung und beantwortete Anfragen über die Kontrolle der Buchführung. Dir. Schuller und Dr. Sonnenfeld einigten sich auf einen gemeinsamen Antrag auf Herabsetzung der Ausgaben für Tempelchöre um 10.000 Kč, der jedoch von der Majorität abgelehnt wurde. — In Fortsetzung der Spezialdebatte in der Sitzung am 19. d. M. wendete sich Stkpt. Grün gegen die Herabsetzung der Dotation des Pensionsfonds von 60.000 auf 50.000 Kronen, und beantragte Dr. Drachmann die Erhöhung des Betrages für die Bibliothek von 12.000 Kč auf die vorjährige Dotation von 18.000 Kč. Diesem Antrage wurde mit der Einschränkung zugestimmt, daß 14.000 Kč unbedingt und die weiteren 4000 Kč nach Maßgabe der Steuereingänge zur Verfügung stehen werden. Nach einer kurzen aufklärenden Debatte über den Dispositionsfonds des Präsidenten per 10.000 Kč entspann sich eine längere Wechselrede über die Fleischregie und Geflügelschechita. Diesbezüglich wurde die Resolution gefaßt, daß dieser Frage der Finanz- und Kultusausschuß ehestens näherzutreten haben werde. David Unger (Misr.) plaidierte eingehendst dafür, daß dem Vereine Agudas Achim durch Gewährung einer Subvention von 200.000 Kč endlich der notwendige Bau eines orthodoxen Tempels mit einer Mikwa ermöglicht werde. (Die Poale-Zionisten verließen bei dieser Rede den Saal.) Der hierauf von Stkpt. Grün ausführlich begründete Antrag auf Wiedereinstellung der Post von 50.000 Kč für soziale Institutionen und auf Erhöhung des Subventionsbetrages von 30.000 Kč auf 60.000 Kč wurde mit Rücksicht auf das Gleichgewicht im Budget gegen die vier Stimmen der Poale-Zionisten abgelehnt. Schließlich wurden der Rechnungsabschluß pro 1931 und der Voranschlag pro 1933 en bloc genehmigt und der Antrag des Dr. Stransky auf Einsetzung einer Ersparniskommission einstimmig angenommen. (A. St.

Die Kinder-Chanuka-Feier des Makkabi-Hazair erfreute sich eines guten Besuches. Das von Mitgliedern des Makkabi und des M. H. bestrittene reichhaltige Programm umfaßte eine Begrüßung von Dr. J. Lamm Gedichtvorträge, Vorführungen von Freiübungen, Pyramiden und einem Trenderlspiel durch Mädchen und von Barrenturnen durch Knaben des Makkabi, Aufführung eines Theaterstückes „Makkabäer" sowie einer Chanukaszene und die feierliche Ueberreichung von Ehrennadeln an Mitgliederwerber und eines Wimpels an den M.H. unter Ansprache des Obmannes der Turnsektion Berthold Drechsler. Ein lustiger Konferencier war Heinz Schuster und um die Klavierbegleitung mühten sich Frau Hedda Berger und Kurt Wolf. Alle Darbietungen fanden reichen Beifall. Das Reinerträgnis fließt beiden Körperschaften zu. A. St.

Verein Jüdische Schule.. In Anbetracht der derzeitigen schweren wirtschaftlichen Verhältnisse beschloß der Ausschuß, von einer Veranstaltung heuer Abstand zu nehmen. Der Ausschuß bittet alle Freunde des jüdischen Schulwesens zum Reingewinn, den eine Veranstaltung ergeben hätte, mit dem Teil beizutragen, den sie ihrer Person und dem Zweck für angemessen erachten. Die dem Verein zugewendeten Spenden fließen dem jüdischen Schulwesen ohne Regie zur Gänze zu. Ueberweisungen wollen auf das Postsparkassenkonto Nr. 110.793 Brünn erlegt werden.

Kaftan wieder in Brünn. Sonntag, den 25. ds. um 20 Uhr gibt im Schubertbundsaal Maxim Sakaschansky und Ruth Klinger einen Abend. Nach dem großen Erfolg, den die Künstler vom Berliner Kaftan hatten, wird mit großem Interesse diesem Auftreten entgegengesehen.

Makabi-Kulturabend. Freitag, den 30. ds. um 20 Uhr im Heim veranstaltet der Makabi, Verein für Turnen und Sport, seinen zweiten Kulturabend, zu dem die Mitgliedschaft eingeladen wird.

Gesellschaftsabende des Makabi. Am 14. und 28. Jänner finden im kleinen Dopzsaal Gesellschaftsabende statt.

Bar-Kochba-Fünfuhrtee. Der Jüdische Schwimmklub Bar Kochba in Brünn veranstaltet auch in diesem Jahre seinen allseits bekannten Fünfuhrtee, der am Sonntag, den 12. Feber in sämtlichen Räumen des Künstlerhauses stattfindet. Die Vorbereitungen zu dieser einzigen gesellschaftlichen Veranstaltung der Bar Kochba sind bereits im Gange.

Hebräischlehrer. Die Zionistische Organisation in Brünn ist in der Lage, Hebräischlehrer anzuempfehlen. Interessenten wenden sich an die Z. O., Koliště 57.

Jung-Jüdischer Gesangverein. Am Montag, den 26. ds. findet keine Gesangsprobe statt. Die nächste Probe wird am Montag, den 2. Jänner stattfinden.

Winterlager des Makabi Hazair. Der Makabi Hazair veranstaltet in der Zeit vom 24. Dezember bis 2. Jänner in Frenštat pod Radhoštem sein Winterlager. Es werden drei Skikurse eingerichtet. Die nötigen Lehrer sind bereits verpflichtet. Anmeldungen an Makabi Hazair, Brünn, Legionärstraße 3.

GEMEINDEN

Böhm.-Leipa. Am 18. ds. fand ein Kinder-Chanukahfest mit anschließender Jause, vom jüdischen Frauenverein gespendet, statt. Das Programm, welches aus Nationalliedern, Tänzen und Vorträgen bestand, wurde von unseren Blauweißen unter mustergültiger Leitung der Gg. Anneliese Löwy in glänzender Weise bestritten. Besonderen Dank den Damen: Frau Doktor Müller und Frau Dr. Beck für das mühevolle Besorgen des Büfetts, sowie unserer Gg. Anneliese Löwy für das Vorbereiten des Festes. Fritzi Salpeter.

Dolní Královice. Am 27. Dezember feiern Herr Friedrich Kraus und Frau Anna das Fest ihrer goldenen Hochzeit. Herr Kraus gehört seit langen Jahren der zionistischen Bewegung an, war wiederholt Präses der dortigen Kultusgemeinde und Vorsitzender der Chewra Kadischa und beteiligt sich noch immer aktiv an der Arbeit für das Judentum. Wir beglückwünschen das Jubelpaar auf das Herzlichste.

Hodonín. Am 13. Dezember sprach Gg. Adolf Pollak, Generalsekretär des Keren Kajemeth, über „Weltwirtschaftliche Bedeutung des Palästinaaufbauwerkes" und wußte durch seine meisterhafte Rede die vielen Zuhörer zu begeistern. — In der letzten Zeit haben zwei schöne Wizo-Vereinsabende stattgefunden, an denen Gg. Paul Neumann (Kostl) und Dr. Bendiener (Wien) Vorträge hielten, die lebhaften Beifall fanden. — Am 17. Dezember veranstaltete der Makabi eine Kinder-Chanukahfeier, die einen überaus gelungenen Verlauf nahm. — Im zionistischen Leben unserer Stadt ist durch die Neuorganisierung der zionistischen Ortsgruppe wieder eine Belebung unverkennbar, die für die Zukunft zu den besten Hoffnungen berechtigt. Theo Kör.

Iglau. In einer von der hiesigen zionistischen Ortsgruppe veranstalteten Versammlung sprach am 17. ds. Herr Adolf Pollak äußerst fesselnd und wirkungsvoll über „Palästina als Realität". Davon ausgehend, daß er mit dem hier unvergessenen Siegmund Werner zu den Mitarbeitern Theodor Herzls gehört habe, verstand er es meisterhaft, die Realisierung der zionistischen Idee, wie sie die Gegenwart zeigt, anschaulich zu machen. Das Wichtigste sei im Hinblick auf die stark einsetzende Einwanderung der Ankauf des noch in großer Menge vorhandenen anbaufähigen Bodens durch die nationale Institution des Keren Kajemeth. Dies zu ermöglichen, müsse das Judentum trotz der gegenwärtigen schweren Lebensverhältnisse als seine heiligste Pflicht erkennen. Für Iglau bedeute dies, dem KKL. dieselben Mittel zur Verfügung zu stellen, die er bisher dank der unermüdlichen Tätigkeit des N.-F.-Kommissärs Herrn Emanuel Fried geleistet hat. Den herzlichen Dank, der Herrn Adolf Pollak für seinen klaren und eindringlichen Vortrag bekundet wurde, wiederholen wir nochmals an dieser Stelle mit dem festen Willen, seinen Worten unsererseits die Tat folgen zu lassen. Dr. G.

Königgrätz. Am 11. d. M. veranstaltete die hiesige Ortsgruppe eine Chanukafeier, welche durch den Vortrag des Gedichtes „Denen, die sich dem Volk weihen" von Chaim Nachmon Bialik, das Herr Jng. Pollak formvollendet ins Tschechische übersetzte, eingeleitet wurde. Zum Gelingen des Festes haben durch ihre Mitwirkung beigetragen die Damen: Konservatoristin Frl. Lily Fränkl, die Arien und Lieder vortrug, Frau Musil durch den Vortrag biblischer Gedichte von Dvořák, Frau Doktor Münzer, welche die tadellose Klavierbegleitung besorgte, und Frl Fisl und Polak durch einen schönen Klaviervortrag. Die Jugend selbst trug tschechische und hebräische Gedichte vor, sang hebräische Lieder und spielte eine kleine Szene in Dialogform. Den Abschluß bildete eine Kinderjause und ein Jo-Jo-Wettspiel. Der Reingewinn fließt dem KKL. zu.

Mähr.-Ostrau. Seit dem letzten Bericht fand ein überaus gut besuchter Vortragsabend mit Generaldirektor Dr. Jng. Armin Weiner über seine Palästina-Reise statt, der mit der allergrößten Aufmerksamkeit angehört wurde. Die Ausführungen des Redners machten wegen ihrer objektiven und klaren Darstellung der Fortschritte der Palästina-Wirtschaft den tiefsten Eindruck. — Am 1. d. M. erschien die zweite Nummer der Gesprochenen Zeitung der Kultur- und Jugendkommission, die sich diesmal auch schon eines Besuches der älteren Zionisten erfreute und sehr reichhaltig war. Viel Beifall fand die Musikbeilage (ein Grammophon-Konzert, welches durch ein Mitglied der Redaktion entsprechend eingeleitet wurde). — Am 12. d. M. fand die Generalversammlung des Volksvereines „Zion" statt, in der der Vorsitzende des Geschäftsführenden Ausschusses, Dr. Rufeisen ein Referat über „Zionistische Ideologie und Organisation" hielt. Ueber die Generalversammlung wird noch separat berichtet werden. — Am 14. d. M. sprach im Rahmen der Kujko Dr. Leon Kornblüh über „Heldentum in der jüdischen Geschichte". — In Mähr.-Ostrau wird mit großem Erfolg eine Alijah-Aktion durchgeführt, die bereits gegen 5000 Kč erbrachte und noch fortgesetzt wird. Mit der Entschuldungsaktion ist ebenfalls ein guter Anfang gemacht worden. — Das zionistische Leben Mähr.-Ostraus hat durch die Einführung von Hebräischkursen eine Bereicherung erfahren. Diese Kurse umfassen jeweils einen kleinen Personenkreis, so daß mit Sicherheit auf einen Erfolg gerechnet werden kann. — In Vorbereitung ist die Aufführung der „Einzigen Lösung" sowie ein Vortrag von Dr. Georg Landauer, Berlin.

Neu-Oderberg. Am 15. Dezember l. J. wurde unser ältestes Gemeindemitglied, Herr Hermann Immerglück, unter zahlreicher Beteiligung zur letzten Ruhestätte geleitet. Er war viele Jahre Kultusrat und Obmann der Chewrah Kadischah, Mitbegründer und Obmann des ehemaligen Bethausvereines, ebenso des Bikur-Chaulim-Vereines und Mitbegründer aller sonstigen hiesigen jüdischen Vereine. Vor seiner Bestattung hat eine Trauersitzung des Kultusausschusses stattgefunden, zu welcher sich die Vertreter aller hiesigen jüdischen Vereine eingefunden hatten. In den ihm gewidmeten Nachrufen seitens des Kultusvorstehers Herrn Josef Zanker und des Obmannes des Krankenvereines Herrn Lorenz Weißberger, wurde die Treue und Liebe des Dahingeschiedenen zum Judentum und seine unermüdliche Tätigkeit für Arme und Kranke besonders hervorgehoben. Die Gemeinde wird ihm stets ein ehrendes Angedenken bewahren.

Teplitz-Schönau. Am 14. Dezember sprach hier Herr Dr. Margulies über das Thema „Zusammenbruch des deutschen Judentums". Eine sehr stattliche Zuhörerschaft folgte mit großem Interesse den wirklich tief schürfenden Ausführungen des Referenten. Inhaltlich und rhetorisch gehört dieser Vortrag zum Besten, was wir bisher von Dr. Margulies gehört haben. — Vor wenigen Tagen verließ der bisherige Berichterstatter der „Selbstwehr", Herr Gustav Seidemann, Teplitz, um nach Wien zu übersiedeln. Die hiesige Ortsgruppe verliert in Herrn Seidemann einen aufopfernden und arbeitsfreudigen Mitarbeiter, darüber hinaus einen wahrhaft liebenswürdigen, braven Menschen, der sich in der Zeit seines Teplitzer Aufenthaltes nur Freunde geschaffen hat. Wir wünschen Herrn Seidemann aufrichtig sehr viel Glück und Wohlergehen und Gesundheit!

Beiblatt der „Selbstwehr“

VI. Jahrg. – Nr. 15 – 23. XII. 1932

Redaktion u. Administration: Prag I., Dlouhá 41

Telefon 62630 ● Erscheint zweimal im Monat

BLÄTTER FÜR DIE JÜDISCHE FRAU

VERBANDSORGAN DER LANDESORGANISATIONEN JÜDISCHER FRAUEN IN DER ČSR • WIZO

An die Gruppen

Im kommenden Monat soll die Werbearbeit für die Wizo in der ganzen Republik besonders verstärkt werden. In einem großen Werbemonat soll unsere Mitgliedschaft von unserer Arbeit unterrichtet werden, zur neuen Tätigkeit ermutigt, angeleitet und in Gemeinschaft mit neugeworbenen Mitgliedern der 7. Weltkonferenz der Wizo entgegengehen.

Alle Gruppen werden gebeten, sich sofort mit der Exekutive ins Einvernehmen zu setzen, um ihre Pläne für diesen Monat zu entwickeln und der Exekutive mitzuteilen, inwieweit sie ihnen behilflich sein kann.

Natürlich ist nicht an Vorträge, sondern auch an interne Veranstaltungen sowohl informativer wie geselliger Art gedacht.

Die Exekutive der Wizo der Tschechoslowakei.

Um einen Schritt vorwärts

Es wäre eine große Undankbarkeit und vielleicht sogar eine Ungerechtigkeit der K.-B.-Tagung und dem Konzil der Wizo gegenüber, wenn man über die Resolutionen der in ihren Arbeiten so fruchtbringenden 7. Konferenz des Kontinentalbundes zion. Mädchenverbände stillschweigend zur Tagesordnung übergehen würde. Wenn wir in Polen hier an die Bewertung der Beratungsergebnisse herantreten, so wollen wir vor allem bemerken, daß wir die Anstrengungen der 7. Konferenz, die nach verschiedenen Richtungen des Programmes unserer Arbeit gemacht wurden, voll zu schätzen wissen. Insbesondere jedoch möchten wir die Tatsache hervorheben, daß die Tagung unsere Wünsche anhörte und Hachscharah und Alliah zur ausführlichen Diskussion stellte, zwei Probleme, die speziell die polnische Organisation interessieren. Wir freuen uns sehr, daß die Tagung die Notwendigkeit einer Aenderung der Einstellung unserer Organisation nach einer mehr palestinozentrischen Richtung hin anerkannte und infolgedessen Schritte unternahm, welche schon heute — wenn auch vorläufig theoretische — Ergebnisse aufweisen.

Ich denke hiebei an den Beschluß der letzten A.-C.-Sitzung, welche im Sommer in London stattfand. Dieser Beschluß betrifft die Vertretung der Wizo in den Palästina-Aemtern. Eines ist sicher, wenn sich die obige Angelegenheit überhaupt auf der Tagesordnung der A.-C.-Sitzung befand, so ist dies unzweifelhaft das Verdienst der Exekutive der Wizo in London, welche den Problemen der sich ihrer Organisation anschließenden Jugend gegenüber viel Verständnis und Ernst aufwies. Aber auch der Tagung des K.-B. muß diesbezüglich ein Verdienst zugesprochen werden, deren Beratungen zum größten Teil der Hachscharah und Allijah gewidmet waren und die auf diese Weise die Wichtigkeit und Dringlichkeit deren schnellster Lösung manifestierte.

Der Beschluß des A.-C. ist, abgesehen von der moralischen Bedeutung der Sache, in diesem Augenblick für uns eine grundsätzliche und wichtige Angelegenheit. Wir sind der Ansicht, daß mit dem Augenblick, wo sich unsere maßgebenden Kreise für diese Sache interessieren, die Lösung der Probleme der Hachscharah und Alijah vom toten Punkte fortbewegt wurde.

Wie sieht nun der Beschluß des A.-C. in seiner konkreten Bedeutung für uns aus. Der Beschluß enthält zwei sehr ernste Klippen, und zwar: 1. daß die Wizo die Plätze in den Palästina-Amt-Kommissionen nur mit beratender und nicht mit entscheidender Stimme erhält, und eine zweite noch ernstere, daß die Plätze nur diejenigen Wizogruppen erhalten, welche Hachscharah durchführen. Wir wissen noch nicht, wie sich die Palästinaämter zu diesem Beschluß verhalten werden; eines ist sicher: es müssen in allernächster Zukunft Zentren einer Berufshachscharah gebildet werden, damit man bis zum nächsten Kongreß — der Beschluß des A.-C. ist bis zum nächsten Kongreß gültig — die Möglichkeit hat, in den Palästinaämtern eine Stelle mit entscheidender Stimme anzufordern. Dann wird es keine Hindernisse mehr geben, um die Anzahl von Zertifikaten zu erlangen, die der Organisation der Jung-Wizo mit Rücksicht auf die Anzahl der Mitglieder, die sich in Palästina ansässig machen wollen und deren Vorbereitung, zukommen.

Wie man sieht, werden wir noch viel davon sprechen und vielleicht sogar kämpfen müssen, damit unsere Forderungen zur Gänze berücksichtigt werden. Auf jeden Fall sind wir um einen Schritt weitergekommen. Und bekanntlich ist aller Anfang schwer. Im gegenwärtigen Augenblick müssen wir unsere Aufmerksamkeit auf die Möglichkeit der Realisierung des Hachscharah-Problems konzentrieren. Das ist in den geschaffenen Umständen eine der Hauptaufgaben des K.-B.

Zina Mowszowicz, Warschau.

Die Wizo in den Palästinaämtern

h. Auf Grund eines Beschlusses der letzten Counciltagung der Wizo, mit allen Mitteln dahin zu wirken, daß die Wizo eine Vertretung in den Palästinaämtern erhalte, um ihrem zur Alijah geeigneten und vorbereiteten Nachwuchs die Einwanderung durch Zuweisung eigener Zertifikate zu ermöglichen, wurde nach Verhandlung mit der Vertreterin der Wizo-Exekutive, Frl. Ada Fischman, in der letzten Sitzung des Aktions-Komitees der Zionistischen Organisation ein Kompromißbeschluß erzielt. Das Akt.-Kom. empfiehlt in dieser Resolution den Palästinaämtern die Vertretung der Hachscharahorganisationen der Wizo mit beratender Stimme, soweit dies gemäß den Landesverhältnissen als zweckmäßig erscheint.

Die Leitung der Wizo in Prag hat an die Palästinaamtskommission des Zion. Landesverbandes in ČSR. um die Verwirklichung dieser Entscheidung ersucht. Daraufhin wurde in der letzten Sitzung dieser Kommission die Vertretung der Wizo mit beratender Stimme einstimmig beschlossen.

Bekanntlich erfolgt die Zusammensetzung der Kommission nach politischen Gesichtspunkten, d. h. gemäß dem Verhältnisse der erlangten Mandate der Fraktionen bei den letzten Kongreßwahlen und eines Delegierten des Chaluzverbandes, so daß die Forderung der Wizo eine gewisse konstitutionelle Aenderung beinhaltet. Die Tendenz der Wizo, als Fachorganisation, in diesem Gremium die Vertretung mit beschließender Stimme anzustreben, ist um so berechtigter, als die Wizo in den Ländern, wo planmäßige Hachscharah betrieben wird, diese mit ausgiebigen Mitteln fördert. Auch wird seit geraumer Zeit die Bildung eigener Hachscharahgruppen der Jungwizo angestrebt.

Für die Wizo in ČSR. wurde in die Palästinaamtskommission Frau Lene Hoffmann und als Ersatz Frau Fini Brada gewählt.

Unsere Winterhilfe

Die Bekleidunsaktion

Die Bekleidungsaktion für die notleidenden Juden in Karpathorußland, welche wir auch heuer durchgeführt haben, bildet einen sehr wesentlichen Bestandteil unserer Hilfeleistung in Karpathorußland. Während das Hilfskomitee und auch jede sonstige private Körperschaft außerstande ist, mit Lebensmittelgaben den Hunger auf längere Zeit zu stillen, gewährt das Verteilen von Kleidern die Möglichkeit, daß die Beschenkten sich Monate hindurch vor Frost schützen können. In Erkenntnis ihrer absoluten Notwendigkeit und Nützlichkeit hat das Hilfskomitee diese Aktion in gleicher Weise Weise durchgeführt wie es im Vorjahre geschah. Die Sammlungen und Einzelspenden aus der Provinz wurden an unsere Vertrauensmänner direkt dirigiert, während die Prager Sammlung in Waggonladung nach Munkacz abgerollt ist. — Die Erfahrungen haben einige Aenderungen in der Praxis der Verteilung in Karpathorußland selbst bewirkt und es ist unser Komitee in Karpathorußland bemüht, die Verteilung gerecht in dem Sinne vorzunehmen, daß insbesondere diejenigen Armen bedacht werden, für welche im Vorjahre unsere Vorräte an Kleidern und Wäschestücken nicht mehr reichten. Verschiedene einlangende Gesuche von jüdischen und tschechischen Schulen für die Berücksichtigung ihrer bedürftigen jüdischen Schulkinder, Gesuche von Vereinen und Einzelpersonen wir unserem karpathorussischen Komitee, welches dieselben prüft und erledigt. — Unsere in den nächsten Wochen nach Rußland abreisende Delegation wird auch bezüglich der Kleiderverteilung zu Kontrollzwecken Stichproben vornehmen. Das Hilfskomitee dankt auf diesem Wege allen Spendern welche zu dieser Aktion beigetragen haben. Wir sind außerstande, die vielen Dankbriefe und Bezeugungen der Freude über die Hilfe „der Brüder aus dem Westen“, welche uns spontan geschickt werden, zu veröffentlichen und so bitten wir den Dank der Beschenkten gemeinsam verdolmetschen zu dürfen.

Hilfskomitee jüdischer Frauen in der Č. S. R. für Karpathorußland.

Fini Brada:

Pavla Moudrá: Am Vorabend einer großen Zeit

Von Pavla Moudra erschien dieser Tage eine kleine Broschüre, herausgegeben vom Verlag „Práce Intelektů“ unter dem Titel „V předvečer velké doby“ (Am Vorabend einer großen Zeit). Es sind dies Abrisse aus Vorträgen, die sie vor dem Kriege hielt. Interessant ist nun zu sehen, wie diese Frau bis heute konsequent den Weg ihrer Erkenntnis weitergeht, immer die Augen auf ihr Ziel gerichtet, das nach ihren eigenen Worten „im Erkennen der Wahrheit durch Liebe“ liegt. Ob sie über die Friedensfrage spricht, über die Erziehung der Kinder, über die Einstellung des Menschen zum Tiere, ob über religiöse oder mystische Fragen, immer ist das Leitmotiv ihres Denkens, ihres Seins, sowie sie dies auch in ihrem Leben zu verwirklichen trachtet, die Liebe, die Achtung vor dem Individuum, das Verstehen seines Nächsten.

Ein Gefühl von unendlicher Dankbarkeit muß die jüngeren Frauen dieser seltenen Frau gegenüber erfüllen, war sie doch eigentlich eine Wegbahnerin für alle Ideen, die wir heute noch als wesentlich für die Frauenarbeit erkennen und zu verwirklichen anstreben. Die Jüdinnen haben bei Pavla Moudrá nicht nur immer tiefes Verständnis für unsere speziellen Wünsche und unsere Palästinaarbeit gefunden, sondern oft auch Unterstützung und neuen Ansporn.

Nachfolgend in Uebersetzung einen Teil einer Rede, die Frau Moudrá im Dezember 1913 unter dem Titel „Frauen gegen den Krieg“ in Prag gehalten hat:

„Es scheint ein Fluch des Schicksals zu sein, daß mit fortschreitender Kultur und bei scheinbar steigendem ethischen Niveau die Kriege immer mörderischer, roher und raffinierter in ihren Vernichtungsmitteln werden. Wenn in Altertum die physischen Einzelkräfte der sich bekämpfenden Männer ausschlaggebend waren, macht sich heute der hinterhältige, unehrenvolle Ueberfall geltend. Technische Errungenschaften werden zu teuflischen Erfindungen todbringender Werkzeuge, zum Massenmord des Gegners verwendet. Wasser, Erde und Luft beherrscht der Mensch nicht nur zum Zwecke des friedlichen Ausbaues der Industrie, Geschäftes und des Verkehrs, sondern auch zum Ausbau von Dreadnoughts, Unterseebooten, Schnellfeuerkanonen und Luftschiffen, welche auch aus der Höhe Vernichtung in die Reihe der Gegner tragen soll.

Der moderne Mensch wird nicht durch den Selbsterhaltungstrieb in den Krieg getrieben, er muß nicht das Waffenhandwerk üben, damit er sich vor dem Mörder, der vor den Toren der Stadt lauert, rette; er unterliegt auch nicht mehr dermaßen der religiösen Suggestion, als daß er im Namen Gottes morden ginge. Der moderne Mensch ist dem Faustrecht entwachsen, der Sklaverei und Folterkammer, er will ein bewußter, freier Bürger sein. Der fortschrittliche, moralisch hochstehende Mensch ergreift nicht mehr freiwillig die Mordwaffe. Führt er Krieg, tut er so unter dem Druck des Staates, da ihm Soldatendienst zur Bürgerpflicht gemacht wird, und es fällt daher die ganze Verantwortung für das vergossene Blut auf den Staat zurück.

Für die Frau bedeutet der Krieg immer nur Schmerz, Angst, Beraubung ihres Herzens und ganzen Leben. Die Liebe und die Fürsorge der Mutter opfert dem Moloch Krieg stets ihr Teuerstes — — ihr Kind, und wenn wir in den Geschichtsbüchern lesen, daß die Spartanerin ihre Söhne selbst in die Schlacht sandte und stolz war, daß ihr Sohn im Kampfe fiel, ist damit noch nicht gesagt, daß das Mutterherz unter dem Mantel des Patriotismus weniger tödlich blutete als das Herz derjenigen Mütter, die sich gegen den Abmarsch ihrer Söhne wehrten.

Die Frau fühlt sich durch ihr ganzes Wesen, durch ihre ganze seelische Veranlagung zum Frieden hingezogen. Sie hat daher auch unter den Kriegsgreueln mehr zu leiden als der Mann, sie berühren sie schmerzlicher. Schnell erfaßte sie auch ihre Aufgabe während der Kriege und bemühte sich, mit heilenden Händen das Weh des Krieges zu lindern.

Die Männer allein, trotz aller pazifistischer Tendenzen einzelner, werden niemals den Krieg beseitigen. Das kann nur die Frau kraft ihrer Mutterliebe. Daher ist die bewußte Frau der berufenste Faktor in der Friedensbewegung. Es ist unzweifelhaft, daß die Reihen derjenigen Frauen, die gegen den Krieg eingenommen und für den Frieden begeistert sind, nur wachsen werden. Der Krieg ist wie eine Feuersbrunst, bei deren furchtbarem Schein auch der Weg der Frauen beleuchtet wird, damit sie sich um so eifriger beim Löschen beteiligen.

Der Weltfrieden scheint heute ein entfernter Stern, der in Nebel verschwindet, doch trotz alledem wird eine Zeit kommen, wo er der leidenden Menschheit wieder leuchten wird. Mögen es doch in erster Reihe die Frauen sein, welche das Nahen dieses Tages ermöglichen, damit sich das Wort Zeyers bewahrheite:

Wann verschwindest du, Leid der Welt?
Bis die Frau das Wort erhält.“

Sendungen von Kleidern und Wäschestücken sind abgegangen: von Prag nach Munkačevo (39 Kisten), von Leitmeritz, Teplitz, Jamnitz nach Nereznice, von Brünn, Kolin, Kremsier nach Chust, von Podersam, Dolní Kubín nach Slatinské Doly, von Aussig, Gablonz nach Svatava, von Brünn nach Nelipeno, von Plan, Böhm.-Leipa nach Bustina, von Blisová, Znaim nach Velké Berezna, von Leitomischl, Bratislava nach Rachovo, von Böhm.-Krummau, Znaim nach Jasina, von Trautenau nach Torun, von Prešov nach Iršava, von Vsetin, Gewitsch nach Bilky, von Eger nach Velky Bočkov, von Nimburg nach Berehovo, von Pilsen, Král. Dvůr nach Sevljuš, von Postelberg nach Tačovo, von Reichenberg nach Jižni Verecky, von Bodenbach, Karlsbad, Mißlitz nach Užok. — Außerdem empfingen wir nach Prag adressierte Pakete von Maffersdorf, Karlsbad, Warnsdorf, Lobositz, Hohenelbe, Nový Bydžov, Klattau, Podersam, Zwittau, Sušice, Libochovice.

✣

Ein anonymer Spender sandte uns einen Ballen Tuch mit ausdrücklicher Bestimmung, daß die Sendung den Schülern des hebr. Gymnasiums nach Munkačevo gewidmet sei. Das Hilfskomitee hat die Spende wunschgemäß weitergeleitet.

✣

Dr. Chugel, Vorsitzender unseres Komitees in Karpathorußland, weilte dieser Tage in Prag und konferierte mit der Leitung des Hilfskomitees, ebenso Frau Schwoner aus Olmütz vom Verein Jugendfürsorge für Karpathorußland.

Dr. Kugel und das Mitglied unseres Hilfskomitees, Frau Irma Polak, intervenierten im Ernährungsministerium wegen Zuteilung einer Subvention für unsere Ausspeisungen jüdischer Schulkinder in Karpathorußland.

Frauen in Palästina

(Von einer Zusammenkunft.)

Der helle Glockenton, der an diesem Sabbatmorgen an unser Ohr drang, galt den Genossinnen des Jordantales, rief die Frauen der verschiedenen Kwuzzot und Kibuzim der Gegend zusammen. Er erfüllte die Aufgabe, die ihm von der Moazat ha poalat (Arbeiterinnenrat in Palästina) auferlegt wurde, nämlich die Frauen zu einer Begegnung zu versammeln.

Und so kamen sie, nicht besonders viele an der Zahl, aber vielartig in ihrem Wesen. Selbstverständlich waren die meisten aus den drei Kwuzot selbst und eine nicht geringe Zahl derer, die aus dem jüngsten Siedlungsorte kamen, aus dem Schomer ha Zair.

Diese verschiedenen Gesichtstypen entrollten verschiedene Zeiten vor den Augen des Beobachters. Da waren Gesichter, aus deren Zügen die ganze schwere und sorgenvolle Vergangenheit der zwanzig Jahre lag, Gesichtszüge, in denen der schwere Kampf um den kommenden Tag schattete. Aber wer gut hinsah, in diese schon nicht jungen Züge, konnte viel Stolz und Selbstbewußtsein entdecken und viel Jugendliche unter der faltenreichen Stirne.

Und junge Frauenköpfe waren da, mit noch ungebrochener Lebenskraft und -Freude im Blick. Ihnen scheint das Bittere des Lebens noch eine Angelegenheit zu sein, die nur die anderen angeht. Und wieder andere, junge Frauenköpfe, die doch um das Wehe des Weges wissen, den sie sich selber gewählt und die doch stolzen und festen Schrittes diesen Weg beschreiten.

Und nicht unerwähnt soll hier sein, daß unter den Versammelten auch drei oder vier Mädchen waren, Mädchen der ganz jungen Generation, denen die Ufer des Jordans zur Wiege wurden, für die das Jordantal die Heimat und die Welt ist, die sie kennen, Mädchen, von deren Stirnen die Spuren der gestrigen Kinderspiele noch nicht ganz verwischt sind. Auch sie waren bereits da.

In der Eröffnungsrede wies die Rednerin, Genossin Adda Fischmann, unter anderem darauf hin, wie die Frauenbewegung in den verschiedenen Ländern Einfluß habe auf die Erscheinungen des politischen Lebens, ja, wie oft sie und gerade sie der ausschlaggebende Faktor bei entscheidenden Beschlüssen sei. Parallel zu der Entwicklung der Frauenbewegung in den europäischen Ländern gehe die Bewegung der Poelet (Arbeiterin) im Lande. Perzentuell ist sie eine starke und dieses Wissen soll das Selbstbewußtsein der Einzelnen haben.

Die Rednerin spricht von der Arbeiterin in den Kolonien und in den Städten. Und es scheint, als ob sie Rat und Rückhalt suchen würde bei den bodenständigen, dem geübten und arbeitsbewährten Arbeiterinnen des Jordantales, um die Organisation zu kräftigen, zu festigen. . . .

Aber sonderbar. Gleich beim Anhören der nächsten Rednerinnen fühlt man, daß der Geist der Zusammenkunft in eine ganz andere Bahn gelenkt wird. Ganz spontan erzählt eine jede von dem, was sie bedrückt, in dem Leben einer jeden ist irgendetwas, was beschwert, irgendetwas, dem eine jede einen anderen Namen gibt und das, so scheint es doch, einen Ursprung und auch eine Heilung hat.

Es ist die bekannte Weise von der Chawerah der Kwuzah und den Hausarbeiten, die als minderwertig betrachtet werden und infolge dieser Einstellung betrachtet sich die Chawerah, die diese Arbeiten erfüllt, als nicht gleichwertige Kraft wie der Mann, der mit dem Spaten oder dem Traktor direkt dem Felde das Brot abringen kann, sie sieht in ihrer Person eine Verräterin der Cahluziut (Pioniertums), von der sie einmal in ihren Jungmädchenjahren geträumt hat. Aber sie vergißt, daß inzwischen Jahre der Reife kamen, Jahre, die ihre Spuren auch in dem Antlitz der Genossinnen hinterlassen haben und daß indessen der Traum zur realen Wirklichkeit reifen mußte.

Und noch etwas vergißt die Chaverah.

Sie vergißt auf ihre Stellung zu der ganzen Gemeinschaft in Kwuzah.

Nachdem die Kwuzah als eine Einheit betrachtet werden muß, die um ihre Existenz kämpft, und jeder Genosse nur ein kleines Rädchen dieses Mechanismus ist, ohne welchem sich die ganze Maschine nicht bewegen könnte, ergibt sich von selbst, daß alle Arbeiten vollkommen gleichwertig sind. Es entfällt hier der Erwerbskampf, der bitter genug in den Kolonien und den Städten die Frau und den Mann in den Konkurrenzkampf stellt.

Es könnte also eine Frau in einer Kwuzah vollkommen frei sein von dem sie beschwerenden Minderwertigkeitsgefühl, besonders wenn sie sich vor Augen hält, daß die Kwuzah eine Lebensform ist, die neue Bahnen sucht, die eine soziale Aufgabe hat und auf die man — nicht nur jenseits des Meeres — als auf einen Neubruch blickt.

Die Kwuzah bietet der Frau die größte Möglichkeit, die es überhaupt gibt, um sich selbst zu befreien. Die eine erreicht das durch ihre Leistungen in einem Spezialberufe, die andere durch den Geist und den Ton, den sie in die Gemeinschaft bringt (das letztere ist m. E. eine der Hauptaufgaben der Frau in der Kwuzah), die dritte, indem sie die Sorge um die Erziehung der Kinder übernimmt.

All dies sind Gebiete, in denen sich die Frau, außerhalb der Arbeittage, eine Stellung erobern kann, die das erschütterte Selbstbewußtsein festigen.

Die Anerkennung der Hausarbeiten hängt vollkommen von der Art ab, wie diese von der Genossin betrieben wird.

Damit soll aber nicht gesagt werden, daß die Frau nur in den Hausarbeiten tätig sein soll. Wohl denen, die infolge Ausdauer, Gesundheit, Hartnäckigkeit sich ein Spezialfach in der Landwirtschaft erworben haben und auf diesem Gebiete schaffen können. Es soll nur an jene gerichtet sein, welche die Arbeiten in der Kwuzah in „produktive" und „unproduktive" einteilen, d. h. in solche, die einbringen, und solche, die keine Einnahmen, aber dafür Ausgaben verursachen: Wenn sich die Chawerah vor Augen hält, daß entweder sie oder eine andere oder ein anderer in dieser Einheit, die man Kwuzah nennt, diese Arbeiten ausführen müßte, wird sie die Hausarbeit seelisch kaum beschweren.

Aber nicht alle Genossinnen blickten so in ihr Leben hinein. Es waren auch solche — und besonders unter den jüngeren, die verstanden, daß die meisten menschlichen Probleme (zum Unterschiede von den wirtschaftlichen, die alle angehen) sowohl den Genossen, als auch die Genossin angehen, daß das Drückende im Leben mit gleicher Schwere auf den Schultern des Mannes lastet, sowie auf jenen der Frau.

Dagonia A. Irma Singer.



Probleme jüdischer Sozialpolitik

mit besonderer Berücksichtigung der Kreditfrage

Dr. J. Goldberg, Berlin.

Dieser Artikel ist auszugsweise dem Novemberheft der in Berlin erscheinenden Zeitschrift „Jüdische Wohlfahrtspflege und Sozialpolitik" entnommen.

I.

Selten zuvor war die Oeffentlichkeit von Fragen der Wohlfahrtspflege und der Sozialpolitik in so hohem Maße beherrscht wie jetzt, wo die von Not gequälten, auf Schutz der Gesamtheit angewiesenen Massen große Teile der Bevölkerung umfassen, und wo der Staat auch wirtschaftlich und sozialpolitisch seine Omnipotenz in einem den früheren Jahrhunderten unbekannten Umfange auswirken läßt. Dem sozialen Anspruch des Einzelnen an die Gesamtheit entspricht jedoch die Leistungswilligkeit, ja, sogar die Leistungsfähigkeit dieser Gesamtheit nur zum geringen Teil. Der jüdischen Sozialpolitik insbesondere sind sehr enge Grenzen gezogen. Theoretisch wird sich die jüdische Sozialpolitik wohl die weitesten Aufgaben stellen dürfen und müssen — sie sollen hier nicht näher aufgeführt werden — und bei dem Staat um Rücksicht und Abhilfe werben, die Möglichkeiten jedoch für die jüdische Sozialpolitik, die jüdischen Probleme von sich aus einer Lösung näherzubringen, sind nur beschränkt.

So lockend die Aufgabe, den durch historische Ursachen hervorgerufenen anormalen ökonomischen Bau der jüdischen Bevölkerung in Vergleich mit anderen Völkern umzugestalten, auf den ersten Blick erscheinen mag, so begegnet sie doch unüberwindlichen Schwierigkeiten.

Dagegen spricht die gesamte in anderen Ländern im Laufe der letzten 50 Jahre gemachte Erfahrung. Es genügt, darauf hinzuweisen, daß trotz großen Finanzmitteln und den äußerst günstigen Agrarbedingungen des Landes es der Ica im Laufe von 32 Jahren (1892 bis 1925) nur gelungen ist, in Argentinien 2661 Familien anzusiedeln. In den Vereinigten Staaten wandten sich im Laufe von 25 Jahren, d. h. in einer Zeit, wo die jüdische Bevölkerung auf etwa 4228 Millionen anstieg, etwa 15.000 jüdische Familien = 75.000 Personen der Landwirtschaft zu. Palästina, dessen jüdische Kolonisation besondere nationale Ziele verfolgt, große zahlreiche Energien aufweist, zugleich aber mit außerordentlichen Schwierigkeiten zu kämpfen hat, kann kaum zum Vergleich herangezogen werden.

Auch in der Sowjetunion, die die größte Zahl jüdischer landwirtschaftlicher Bevölkerung aufweist, kann trotz der ungeheuren Not der städtischen Bevölkerung und den anfänglichen Erfolgen der sowohl seitens des Staates als auch der jüdischen Organisationen unterstützten jüdischen Siedlungen von einem dauernden Erfolg der jüdischen landwirtschaftlichen Kolonisation nicht die Rede sein. Dies um so weniger, als die der deutschen Landwirtschaft günstige Autarkieideologie den Interessen des Deutschen Reiches als eines vorwiegend industriellen Gebildes zuwiderläuft.

In diesem Zusammenhang darf vielleicht noch darauf hingewiesen werden, daß eine ausgedehnte Siedlungsarbeit in Deutschland die Finanzkraft der jüdischen Sozialpolitik bei weitem übersteigen würde. Man darf darüber hinaus auch nicht vergessen, daß der romantische Zug, der sich in der Vorstellung der Städter mit der landwirtschaftlichen Tätigkeit assoziiert, einer früheren Epoche entnommen ist. Die Landwirtschaft von heute ist nicht mehr wie einst nur mit der Natur und physischen Arbeit verbunden. Die Intensivierung und Mechanisierung der Feldarbeiten hat der Landwirtschaft einen ganz anderen Charakter verliehen. Wer noch etwa die jüdische Beschäftigung in der Landwirtschaft als ein Abwehrmittel gegen antisemitische Tendenzen ansieht, wird, wie das Beispiel anderer Länder zeigt, noch die Erfahrung machen müssen, wie unwirksam dieses Mittel ist.

Daß Juden stets — vom Altertum an — und überall dem Handwerk zugetan waren, braucht nicht erst jetzt nachgewiesen zu werden. Es genügt, an die Handwerker unter den großen jüdischen Schriftgelehrten (Tanaiten und Ameroim) in der talmudischen Periode, von denen manche die Bezeichnung ihres Berufes — Schmied, Schuhmacher — als Beinamen führten, sowie an die zahlreichen jüdischen Handwerker in den osteuropäischen Ländern und in den letzten vierzig Jahren auch in USA. zu erinnern, um die positive Einstellung des Judentums zur manuellen, übrigens wie zu jeder anderen ehrlichen Arbeit und die starke Entwicklung des Handwerks unter den Juden dort, wo die Verhältnisse es begünstigten, zu dokumentieren. Wenn aber in manchen jüdischen Kreisen in Deutschland, wo die Beschäftigung mit physischer Arbeit unter den Juden relativ gering ist, die Neigung besteht, die manuelle Arbeit an und für sich als Ideal zu preisen und jedenfalls von ihrer Verbreitung eine wohltuende Wirkung auf die judenfeindliche Stimmung zu erwarten, so sollte gerade das Beispiel anderer Länder, vor allem des vorrevolutionären Rußlands (inklusive Polens) eines besseren belehren.

Auch die Bestrebungen der Gesellschaft „Ort" in der Nachrevolutionszeit, die deklassierten Juden in Sowjetrußland im Handwerk unterzubringen, dürfen zwar als eine absolut vernünftige Maßnahme während der Herrschaft der bolschewistischen Diktatur begrüßt werden (nachdem der Privathandel abgeschafft und die deklassierten Elemente auch vom Angestellten- und Beamtenberuf ausgeschlossen wurden, blieb der Uebergang zum noch tolerierten Handwerk die einzige Möglichkeit), falsch wäre es jedoch, daraus den Schluß zu ziehen, als ob mit dem Uebergang zum Handwerk die Juden nützlichere Arbeit leisten würden als früher. In Wirklichkeit hat der Jude in Rußland in der Privatwirtschaft als Kaufmann und Händler auch vom Standpunkte der Volkswirtschaft bedeutendere Leistungen aufzuweisen, als es jemals dem jüdischen Handwerk gelingen wird. Dasselbe gilt in noch viel höherem Maße mit Bezug auf Deutschland.

Die Juden in Deutschland haben in den Berufen, in denen sie bisher vorwiegend tätig waren, hauptsächlich im Handel und in den freien Berufen, Leistungen aufzuweisen, auf die sie bei objektiver Beurteilung und wirtschaftlicher Würdigung mit Befriedigung zurückblicken können. Ueberflüssig im einzelnen aufzuzählen, welche Bedeutung ihrer Aktivität und Initiative für die Entwicklung der verschiedensten wirtschaftlichen Zweige beizumessen ist, was jüdische Gelehrte, Künstler und Schriftsteller zur Weltgeltung der deutschen Wissenschaft, Kunst und Literatur beigetragen haben. Wenn jetzt trotz diesem objektiven Tatbestande große Teile des deutschen Volkes so leicht der demagogischen antijüdischen Hetze nationalsozialistischer Prägung verfallen, so liegt doch für Juden, die historisch denken gelernt haben, kein Grund vor, sich in der Rolle eines reuigen Sünders zu gefallen und die Ergreifung von Berufen anders als nach objektiven Maßstäben zu bewerten.

Objektiv betrachtet, verdient das Handwerk in Deutschland, das eine größere Anzahl Juden beschäftigt, selbstverständlich Aufmerksamkeit und Förderung seitens der jüdischen sozialpolitischen Organisationen. Es wird aber schon als ansehnlicher Erfolg zu buchen sein, wenn es dem jüdischen Handwerk in Deutschland im allgemeinen — von wenigen entwicklungsfähigeren Zweigen abgesehen — gelingen sollte, seine gegenwärtige Stellung zu behalten.

Die in den letzten zwei Jahren in Deutschland vielfach erörterte Frage über die intensivere Umschichtung von Juden zu Industriearbeitern muß jedenfalls — auch wenn man die teilweise Proletarisierung der deutschen Juden für unvermeidlich halten wollte — als unzeitgemäß angesehen werden. Sehr wahrscheinlich ist eine derartige Konstellation kaum. Entweder wird Deutschland gesunden — was ohne Aufgabe wenigstens des extremen Nationalismus kaum möglich erscheint — und dann werden die Juden — vorausgesetzt, daß sie sich nicht der Verzweiflung hingeben und energisch an ihrer beruflichen Qualifizierung weiterarbeiten — ihre bisherigen Positionen, vielleicht mit einigen nichtradikalen Umstellungen, behaupten können, oder aber das politische oder wirtschaftliche Chaos und die Arbeitslosigkeit werden fortdauern, womit wiederum ein Niedergang der Gesamtstellung der deutschen Arbeiterschaft verbunden sein dürfte. Im letzten Falle wird eine intensivere Beteiligung von Juden als Industriearbeitern den größten Schwierigkeiten begegnen und in jeder — auch gesamtjüdischer — Beziehung noch weniger wünschenswert erscheinen als bisher.

Daß die Proletarisierung eines Teiles der deutschen Juden nicht zur Tatsache wird, kann niemand mit Sicherheit garantieren. Die Proletarisierung zur Losung der jüdischen Sozialpolitik zu erheben, wäre jedoch verfrüht und verfehlt. Dazu fehlt ihr unter den gegenwärtigen Bedingungen jede Anziehungskraft, aber auch jede praktische Möglichkeit, wenn man als diese nicht das Experiment betrachten soll, geeignete Kräfte in einem vier- bis sechsmonatlichen Kursus in der Weise auszubilden, daß sie mit den dabei erworbenen Kenntnissen mit Erfolg in die Reihen der angelernten Arbeiter angegliedert werden könnten.*)

Die Perspektiven, die diese Branchen eröffnen, sind bei näherer Betrachtung vielleicht nicht so ganz hoffnungslos, wie es auf den ersten Blick erscheint. Nicht einmal der viel verschmähte urbi et orbi für außerordentlich überbesetzt erklärte Handel ist ganz hinfällig. Es darf auch nicht außer acht gelassen werden, daß der moderne Handel einen ganz anderen, zum Teil wesentlich komplizierten, durch unvergleichlich zahlreichere Spezialitäten verfeinerten Charakter trägt als der Handel noch vor zwanzig Jahren. Ein rein statistischer Vergleich der im Handel einst und jetzt beschäftigten Personen würde deshalb ein falsches, jedenfalls stark retuschiertes Bild der Ueberbesetztheit des Handels ergeben, während eine detaillierte fachmännische Betrachtung zu weniger pessimistischen Schlüssen führt**).

II.

Die Tatsache, daß das Finanzkapital vor der Bankkrise vom Juli 1931 in Deutschland mehr als in einem anderen Lande zu einem wesentlichen Teil von Juden geleitet wurde, läßt die Verstärkung des staatlichen Einflusses bei Ausschaltung zahlreicher jüdischer Persönlichkeiten in besonders für jüdische Kreditnehmer ungünstigem Lichte erscheinen. Dies um so mehr, als infolge der Besonderheiten des deutschen Banksystems die deutschen Großbanken dank dem weitverzweigten Depositenkassennetz über Vermögen verfügen, die um das 7—10fache das Eigenkapital der Aktienbanken übersteigen. Dazu kommt noch, daß sich der Aktionsradius von Großbanken und Privatbanken, die zu erheblichem Teil jüdische Firmen waren, zuungunsten der Privatbanken verschoben hat. Das Verhältnis zwischen den Großbanken und den Privatbankfirmen — die mit Ausnahme einer ganz geringen Zahl der historisch bekannten privaten Bankfirmen eine nur wenig bedeutende Kapitalkraft repräsentieren —, das bereits früher im Prozeß seiner normalen Entwicklung fortwährend sich zugunsten der Großbanken auf Kosten der Privatbankfirmen gestaltete, hat nach der Verstärkung der staatlichen Einflußnahme auf die Großbanken eine weitere Verschiebung erfahren.
stark geltend machte — so wird man die politische Gestaltung der Dinge viele Bankinstitute, wenn auch aus Geschäftsrücksichten, sich veranlaßt sahen, in verstärktem Maße Nichtjuden in leitende Bankstellen zu berufen — eine Tendenz, die übrigens bereits seit Jahren sich stark geltend machte — und so wird man die Lage der jüdischen Kreditnehmer geradezu als gefährdet ansehen müssen. Das wird sich selbstverständlich vielleicht weniger auswirken bei den alten jüdischen Kreditnehmern, bei denen die Bankinstitute nolens volens zur Vermeidung von Zusammenbrüchen gezwungen sind, auch weiterhin Kredite zu gewähren. Auch werden davon, so wenigstens darf man hoffen, die bereits bestehenden großen jüdischen Unterneh-

*) Nach einer Mitteilung des Deutschen Instituts für technische Arbeitsschulung soll das in bezug auf Abiturienten möglich sein. Vgl. Schairer, „Die akademische Berufsnot", S. 109.

**) Sehr aufschlußreiche Angaben zu dieser Frage sind zu verdanken dem Syndikus der Berliner Industrie- und Handelskammer Geheimrat Doktor Demuth. Vgl. Dr. Demuth, Vortrag auf dem Diskussionsabend der Deutschen Weltwirtschaftlichen Gesellschaft, 15. 4. 32, Weltwirtschaft Nr. 6, 1932.

Jüdisches aus dem Rundfunk: 19. Jänner 1933 um 18.30 Sender Basel (Beromünster, Schweiz). Es wird gesendet: „Palästina und der Anteil der Frau an dessem Aufbau." Es spricht: Dr. jur. et rer. pol. Edith Köngwald.

mungen weniger betroffen werden. Dafür spricht schon die Tatsache, daß trotz allen Strukturwandlungen Juden in den maßgebenden Aktienbanken immerhin noch repräsentativ vertreten sind, auch bleibt die Zahl der potenten jüdischen Privatfirmen sowohl in der Reichshauptstadt als auch in den Provinzhandelszentren noch bedeutend genug, um wenigstens den Kreditbedürfnissen der größeren jüdischen Firmen zu genügen. Dagegen darf es als sicher gelten, daß der kleinere jüdische Handels- und Gewerbetreibende, ebenso wie der junge aufwärtsstrebende Jude, der erst seine ökonomische Existenz begründen soll, es viel schwieriger als früher haben wird, sich die nötigen Kredite zu verschaffen. Dazu kommt noch ein weiterer Kreis von Personen aus den freien Berufen, die früher überhaupt keine Kreditbedürfnisse hatten, die aber jetzt oft infolge der veränderten Verhältnisse darauf angewiesen sein werden, Kredit in Anspruch zu nehmen. Der journalistisch oder schriftstellerisch tätige Jude — um nur einige Beispiele anzuführen —, der früher so oft von den Vorlagen Vorschüsse beziehen konnte, aber auch der Rechtsanwalt und praktizierende Arzt, deren Einkünfte nicht nur geschmälert worden sind, sondern vielfach mit großer Verspätung eingehen, werden jetzt oft in die Lage versetzt werden, die kurz gewordene Vermögensdecke durch Darlehen zu verlängern.

Was bisher in Deutschland auf diesem Gebiet geschaffen wurde, ist zu winzig, um irgendwie ernst genommen zu werden und verdient nicht einmal einen Vergleich mit dem, was auf diesem Gebiete die Juden in Osteuropa geschaffen haben. Die wenigen Darlehenskassen und vereinzelten Kreditgenossenschaften sind bestenfalls nur ein erster sehr bescheidener Versuch und als solcher zweifellos sehr anerkennenswert. Die Gegenwart verlangt jedoch nach Kreditmöglichkeiten in einem ganz anderen Maßstabe, andererseits aber muß er das Moment des Risikos, und zwar in höherem Maße als sonst, nicht ausschließen, sonst würde er gerade denjenigen Kreisen vorenthalten bleiben, für die er eigens berechnet ist. Auch der Begriff der Bürgschaft ist reformbedürftig, da die Erlangung der Bürgschaft dem Kreditsuchenden oft ebenso schwer fällt wie die der Kreditsumme selbst. Als eine conditio sine qua non muß die Forderung besonders solider, nach jeder Richtung einwandfreier Geschäftsführung aufgestellt werden. Diese Forderung muß gerade bei gemeinnützigen Kreditinstituten mit besonderer Aufmerksamkeit behandelt werden: besteht doch bei gemeinnützigen Unternehmungen oft die menschlich begreifliche Neigung, Personen, die für das Zustandekommen der Sache sich in der Oeffentlichkeit einsetzen, in die Leitung zu berufen, ohne danach zu fragen, inwiefern sie die zur Verwaltung erforderlichen Qualifikationen besitzen. Es wird leider zu oft übersehen, daß auch noch so ehrenhafte Politiker, Idealisten oder Propagandisten auf Verwaltungsposten versagen. Gemeinnützige Kreditinstitute aber müssen von den ersten Anfängen an darauf bedacht sein, jede Möglichkeit einer Mißwirtschaft, geschweige denn eines Mißbrauchs, auszuschalten. Das war im früheren kapitalreichen und in ökonomischer Beziehung konfessionell mehr toleranten Deutschland überflüssig, im kapitalarmen und von politischen Zuckungen erfaßten Deutschland von heute aber ist es eine unabweisliche dringende Notwendigkeit.

Zur besonderen Resignation liegt kein Grund vor. Gewiß wird der allgemeine ökonomische Niedergang in Deutschland nicht ohne Einfluß auf die ökonomische Lage der deutschen Juden bleiben können. Bei Ergreifung von Berufen dürfen sich aber Juden kaum von irgendwelchen Rücksichten auf eine günstige Beeinflussung der öffentlichen Meinung leiten lassen. Wem es zielbewußter Demagogie gelungen ist, obwohl die Juden nicht einmal ein Prozent der Gesamtbevölkerung Deutschlands ausmachen, den Judenhaß zum Angelpunkt einer Volksbewegung zu erheben, so wird durch die eine oder andere Berufsumschichtung innerhalb dieses winzigen Prozentsatzes kaum etwas erreicht werden können.

War schon früher der sogenannte jüdische Reichtum mehr Legende als Wirklichkeit, so tritt jetzt die finanzielle Schwäche weiterer Schichten der jüdischen Bevölkerung besonders deutlich hervor.

Aus den Gruppen

Neue Gruppen der Wizo.

Am 14. Dezember wurde in Königgrätz eine neue Ortsgruppe der Wizo gegründet. In einer gut besuchten Frauenversammlung sprach Frau Marie Schmolka, Mitglied der Prager Exekutive über die Sendung der Frau in der Gegenwart und die jüdische Frauenbewegung. Der Vortrag wurde mit großem Beifall aufgenommen und gab den Anstoß zu der Gründung der Gruppe. Nachher sprach noch Frau Hanna Steiner über die besonderen Ziele der Wizo. Beinahe alle Anwesenden erklärten ihre Bereitschaft zur Mitarbeit. Unter der Führung von Frau Fischer werden nunmehr die Arbeiten für die konstituierende Sitzung und die Ausarbeitung eines Gruppenplanes vorgenommen. Von auswärts waren zur Versammlung auch führende Frauen der Wizo aus Náchod und einige Frauen aus Pardubice erschienen.

Brünn. Der Fünf-Uhr-Tee der Jüd. Frauenorganisation erfreute sich abermals eines Massenbesuches, den der große Stadionsaal kaum fassen konnte. Das Programm war diesmal rühmlicherweise vorwiegend jüdischen Inhaltes und fand auch einmütiges Lob und starken Widerhall. Eingeleitet wurde es mit Liszts „Bach"-Präludium und Fuge, das Prof. Gottlieb Holub auf der Orgel mit mächtiger Wirkung vortrug. Der Gesangspädagoge und ehemalige Opernsänger Paul Jeral brachte zwei biblische Gesänge Dvořaks und ein jüdisches Volkslied von Schalit mit dem Einsatz seiner großen Gesangskultur und seiner wohlklingenden Stimme. Frau Grete Wetzel-Graumann siegte in Arien von Thomas, Puccini und Verdi durch den Glanz ihrer Koloratur und die hervorragende Schulung ihres Soprans. Den Haupterfolg errang jedoch die bildhübsche Wiener Tanzkünstlerin Susi Mirjam, die moderne Tanzkunst mit vollendeter Grazie, Plastik und stellenweise auch Akrobatik vorführte und speziell in den „Tragischen Geschichten" das Publikum durch Anmut und groteske Komik begeisterte. Das rühmlichst bekannte Kabarett „Kaftan" mit Marim Sakaschansky und Ruth Klinger bestritt eine Stunde lang den 2. Teil des Programms und hielt durch seine überwältigend komischen oder bitter ernsten Nummern echt jüdischen Inhalts das Publikum in ständiger Spannung. Die Klavierbegleitung der einzelnen Darbietungen besorgten meisterhaft Hans Weigl und Uta Braun-Piatigorsky, die sich übrigens auch solistisch hervortat. Die Conférence besorgte einleitend mit witzigen Versen und sonst schlicht und unaufdringlich der Opernspielleiter Ludwig Flaschner. Bei den reich beschickten Buffetts gab es ein beängstigendes Gedränge, und dem Tanze wurde bis Mitternacht eifrigst gehuldigt. So kann die rührige Frauenorganisation mit Stolz auf die wieder ein Ereignis bildende Veranstaltung zurückblicken, die wohl auch ein erfreuliches finanzielles Ergebnis bringen wird. — Vortrag Adolf Pollak. Im Rahmen der Nachmittagsvorträge sprach der Generalsekretär des K. K. L. über „Aufbauarbeit". Anknüpfend an die 50-Jahr-Feier der Besiedlung in Palästina durch die Bileum in Palästina und die durch Dr. Pinsker ins Leben gerufene „Autoemanzipation" beschäftigte sich der Vortragende mit der Judenfrage, die heute ebenso aktuell wie damals und zu Beginn der Herzl-Bewegung sei. Hierauf erörterte er eingehendst die Tätigkeit des K. K. L., den er als Instrument mit tiefem sozialen Inhalt bezeichnete. Schließlich informierte er die Anwesenden klar über die Aufbauarbeit in Palästina, die zu 50 Prozent von Frauen bewundernswert geleistet werde, und erklärte, daß dort eine neue und glückliche Form menschlichen Zusammenlebens entstehe. Seine gediegenen Ausführungen fanden starken Beifall. A. St.

Eger. (Fünfzig Jahre Frauenverein.) Es waren kaum die ersten Grundpfeiler zur Errichtung einer Kultusgemeinde in der althistorischen Stadt Eger, die viele Jahrhunderte nach der Katastrophe vom Palmsonntag des Jahres 1350, „judenrein" geblieben war, aufgestellt, und schon fanden sich jüdische Frauen, die darangingen, einen Frauenverein zu gründen. Die Fertigstellung der Statuten geschah im Dezember 1882 und die behördliche Genehmigung erfolgte am 22. Jänner 1883. Als erste Obmännin zeichnete Frau Ester Popper, als deren Vertreterin Frau Charlotte Kohn. Als Zweck des Vereines wurde angegeben: Unterstützung und Pflege armer Wöchnerinnen und armer, kranker Frauen im allgemeinen. Der Frauenverein in Eger, an dessen Spitze gegenwärtig Frau Therese Krafft steht, entfaltete sich im Verlaufe seines 50jährigen Bestandes zu einer Wohltätigkeitsinstitution großen Stils. Er konnte sich nicht mehr auf die lokale Hilfe beschränken, denn Eger, im Dreikurorte-Winkel und an 2 Grenzen (Bayern und Sachsen) liegend, ist zu einem beispiellosen Absteigquartier jüdischer Almosenheischender geworden; und man gab und half nach Kräften bis auf den heutigen Tage! Der Frauenverein in Eger veranstaltete aus Anlaß seines 50jährigen Bestandes am 26. November im herrlich dekorierten Tempel einen Festgottesdienst, der mit einem Hallelujah von Sulzer und einer Jubiläumshymne (Text von Wilkowitsch, Vertonung von Grünzweig) eingeleitet wurde. Nach einem Psalmrezitativ des Oberkantors, sprach Sr. Ehrw. Herr Rabbiner Dr. Schapira über die unschätzbaren Verdienste des Frauenvereines, insbesondere während der Invasion der Kriegsflüchtlinge. Samstag, den 3. Dezember fand in den Sälen des Frankentales eine Wohltätigkeits-Akademie mit folgendem Programm statt: „Die Frau": Prolog von Armin Wilkowitsch, gesprochen von Frau Mizzi Abeles. Tanzgroteske, durchgeführt von Frl. Ilse Schlesinger, Gesangsvorträge aus Opernarien von Fr. Lotte Steiniger; Schlager, Solotanz von Mariella Fischer. „Motto", Singspiel von F. Drummler. Mitwirkende: Oberregisseur Schulze Holze, Frau Else Bloch, Frl. Herta Gellner und Elsa Salus, die Herren Erwin Beck und Hugo Löbl. Nach der Pause gelangte ein Sketsch von Oesterreicher zur Aufführung, bei welchem mitwirkten: Die Herren Ing. Otto Heinemann, Leo Theimer und Fr. Lisbeth Bloch. Schließlich die vier Scotlandgirgs: Frl. Gretl Adler, Fritzi Gellner, Hella Löw und Gretl Spitz, einstudiert von Frl. M. Fischer. Conference: Frau Dora Propper. Reicher Beifall und zuweilen auch Blumengeschenke lohnte alle Mitwirkenden. Das Niveau der Leistungen darf als hohe Kunst bezeichnet werden. Dank sei an dieser Stelle gesagt allen Mitwirkenden, wie den Damen des Ausschusses und des Vergnügungskomitees, die viel zum Gelingen des herrlichen Festes beigetragen haben. W.

Iglau. Im Rahmen der Wizo fand eine Feier statt, die einen sehr guten Verlauf nahm. Der Saal des Grandhotels war dicht gefüllt, es herrschte eine sehr angenehme, gemütliche Stimmung. Die Reihe der kulturellen Veranstaltungen unserer Ortsgruppe wurde von Herrn Rabbiner Dr. Grünfeld mit einem ausgezeichneten Vortrage: „Die Schönheit der Bibel" eröffnet. Von der Legendendichtung der ersten Menschen ausgehend, führte der Vortragende die Zuhörer durch die Wundergefilde der biblischen Dichtungen und zeigte, welche große Anziehungskraft die biblische Geschichte und die Quellen der Heiligen Schrift auf Maler, Dichter und Musiker ausgeübt, ihre Schöpferkraft entwickelt und zu den schönsten Kunstwerken begeistert hat. Dieses Thema, so recht geeignet, die ganze jüdische Vergangenheit in Gestalten und Begebenheiten vor unseren Augen erstehen zu lassen, brachte ein anschauliches Bild unseres wertvollsten Besitzes — der Bibel. Doch wird im raschen Gange des jetzigen Lebens wenig Zeit zum Lesen der Bibel verwendet, wenn auch alle Völker im Lobe dieses unvergänglichen Schatzes einig sind. Moderne, oft wenig wertvolle Romane verdrängen die Lektüre der Bibel, die in ihrer großen Schlichtheit von tiefgehender Wirkung ist. Dr. Grünfeld schloß seine interessanten und in wahrhaft dichterischer Form gehaltenen Ausführungen mit dem Appell, die Bibel fleißiger zu lesen, Lessings Zitat etwas abändernd: „Wer würde nicht die Bibel loben, doch lesen — nein. Wir wollen weniger erhoben — doch mehr gelesen sein." Die zahlreiche Zuhörerschaft folgte mit gespannter Aufmerksamkeit diesem tiefgründigen Vorträge und dankte mit reichem Beifall. — Am 23. November sprach Herr Direktor Hecht aus Triesch als Gast der Wizo über Walther Rathenau. Der gute Besuch beweist, daß die Oeffentlichkeit den Veranstaltungen der Wizo reges Interesse entgegenbringt und das mit Recht, denn die Wizo hat bis nun nur Erstklassiges dargeboten. Der Vortrag des Herrn Direktor Hecht war, was die Wahl des Themas und seine Behandlung anbelangt, vollkommen. Aus den Schilderungen der Staatsverhältnisse, der geistigen Strömungen und des Familienmilieus, wächst die Persönlichkeit Rathenaus wie etwas Selbstverständliches empor. Seine Intelligenz, sein fester Wille und sein unbeirrbares Feingefühl formten aus ihn einen Menschen, der mit eiserner Konsequenz seinem Ziel entgegengeht. Rathenau ist Assimilant und kämpft gegen die Abgeschlossenheit der Juden und verlangt ihre Teilnahme am deutschen geistigen und kulturellen Leben. Keine Tradition und keine Protektion, aber sein Geist und seine Energie machen aus ihn einen führenden Staatsmann und Wirtschaftspolitiker. Rathenau arbeitet auch literarisch und in seinen diversen Werken strebt er einen Ausgleich zwischen Kapitalismus und Sozialismus und eine Durchgeistigung der mechanisierten Wirtschaft an. Als Reichsaußenminister knüpfte Rathenau für Deutschland wertvolle Beziehungen an und wurde leider zu bald das Opfer politischer Intriguen, denn, noch ehe seine Ideale verwirklicht wurden, ermordeten ihn Anhänger der rechtsradikalen Partei. Herr Direktor Hecht sprach mit fesselnden Worten über die Entwicklung Rathenaus Persönlichkeit und es sei ihm auf diesem Wege herzlichst gedankt und wir hoffen, ihn bald wieder für einen Vortrag gewinnen zu können. A. G.

Kaschau: Die Kaschauer Wizoortsgruppe hielt ihre zahlreich besuchte jährliche Generalversammlung am 5. Dezember ab. Der Tätigkeitsbericht des verflossenen Arbeitsjahres bewies, daß es nicht bloß einen großen moralischen, sondern auch den erwünschten materiellen Erfolg brachte. Die der Zentrale gegenüber übernommene Verpflichtung wurde in ganzer Höhe bezahlt und darüber hinaus außer dem hebräischen Schulwesen viele zionistische Gruppen unterstützt. Zugunsten des K. K. L. wurde außer einer Veranstaltung zu Lag-baomer auch ein Sammeltag veranstaltet. Die Gruppe war in der Lage, den Kaschauer Wohltätigkeitsvereinen größere Summen zu spenden. Die Neuwahl ergab folgendes Resultat: Als Ehrenpräsidentin verblieb Frau Deutschberger, an Stelle von Frau Kreis wurde einstimmig die Vorsitzende des ostslowakischen Kreises Frau Winkelsberg zur Präsidentin, als Vizepräsidentinnen wurden Frau Blanka Geiger und Frau Wolf Friedmann gewählt. Die Wizo leistet eine rege kulturelle Arbeit. Jeden Dienstag finden Kulturnachmittage statt, die neben der zahlreichen Abende mit gutem Programm zur Verankerung der Frauen im Zionismus und Vertiefung der Probleme unserer Bewegung und der gesamten jüdischen Nation Wertvolles beitragen. Im Rahmen der erwähnten Nachmittage tragen vor: Herr Dr. Engel über Jüdische Literatur, Herr Dov Biegun über Jüdische Geschichte, die Herren Ing. Goldberger und Ing. Winkelsberg über Ideologie und Zionismus, Frl. Bela Fischer über Zeitungsreferate. Als nächste Programmnummer sind einige Vorträge mit Demonstrationen aus der Jüdischen Musik vorgesehen. Der Wizo in Kaschau bietet sich ein breites Tätigkeitsfeld, und es sind alle Voraussetzungen dafür vorhanden, daß es der neuen Leitung gelingen wird, den erlösenden Gedanken der Wizo in die breiten Massen der jüdischen Frauen in Kaschau zu verwurzeln.

Nachod. In der hiesigen Ortsgruppe hielt Frau M. Schmolka einen Vortrag über Probleme in Sowjetrußland. Näherer Bericht folgt. W.

Neu-Oderberg. Die unter dem Patronat des jüdischen Frauenvereines stehende Ortsgruppe der Wizo neuorganisierte Mädchengruppe „Jungwizo" im jüdischen Hause eine Akademie und brachte „Das jüdische Lied im Bild" zur Aufführung. Den Abend eröffnete Bschw. Lucy Weißberger mit der Begrüßung, den Text zu den Bildern sprach Bschw. Anny Grünberg, Bschw. R. Schreiber und Herr S. Lichtenstern aus M.-Ostrau spielten vierhändig „Neue spanische Tänze" von Moczkowsky als Ouverture. Die fünf Ghettobilder führten uns in das Leben des Juden von Gestern ein, im 6. Bild brachten die Bschw. Grete Rosenthal und Minka Münz durch selbsteinstudierten rhythmischen Tanz die Befreiung des Juden aus der engen Welt des Ghettos zum Ausdruck. Im 1. Bild sang Bschw. Lici Tiras das Wiegenlied. Im 2. Bild sang Herr Herrmann Glaser mit seiner warmen, sympathischen Stimme als Rebbe, den die Chederjungen, dargestellt von Mädchen der Gruppe, umgaben. Frau Korngold und Herr Sonnenschein aus M.-Ostrau sangen im 3. Bild das Duett des Mädels mit dem Bocher und ernteten mit ihrem guten Spiel reichen Beifall. Herr Sonnenschein sang und spielte im 4. Bild, am Freitagabend, mit gleichem Erfolg. Im 5. Bild verkörperte Herr Glaser den alten Müller mit dem Liede, Millners Trären, das mit großem Beifall aufgenommen wurde. Frau Franzi Schwarzbart ist die tadellose Klavierbegleitung zum ganzen Programm zu verdanken. Alle Mädchen der Gruppe haben sich der, anläßlich der Veranstaltung übernommenen Aufgaben auf das Beste entledigt, von den Bundesschwestern Gina Hoffmann und Martha Mayer tatkräftig unterstützt. Nach dem Programm, um dessen Regie sich Frau Bertl Zaitschek aus M.-Ostrau, die mit der Mädchengruppe in Neu-Oderberg in regem und anregendem Kontakt steht, besonders verdient gemacht hat, ging man nach Absingen der Hatikvah, zum Tanz über. In den Tanzpausen sang Frau Korngold aus M.-Ostrau noch einige Lieder und trug sehr viel zur guten Stimmung bei. Eine KKL.-Zehnminutensammlung hatte den gewünschten Erfolg. Der Reinertrag des Abends ist der Aktion zur Ausrüstung der allierenden Chaluzim gewidmet. R. T.

Pilsen: Frau Minna Arje von der Exekutive der Wizo in Prag und Frau Liebstein, die frühere Leiterin der Gruppe, weilten hier, um in einer Versammlung die Gruppe neu zu konstituieren. Dieses

Bestreben gelang aufs beste, denn in Vorträgen und darauffolgender längerer Aussprache wurde das gesamte Arbeitsprogramm für die Ortsgruppe erörtert und festgelegt.

Reichenberg. Am Mittwoch, den 23. November 1932, sprach als Gast der Wizo Herr Dr. Fritz Guttmann über die „Geschichte der Juden in der Medizin“. Er wies einleitend darauf hin, daß die Juden, denen die Heiligkeit des Lebens und die Erhaltung der Gesundheit religiöses Gebot ist, in der Heilkunde schon von altersher eine überragende Stellung einnahmen. In allen Kulturstaaten wirkten zur Zeit der Kreuzzüge und in den darauf folgenden Jahrhunderten jüdische Aerzte, denen im Gegensatz zu ihren sonstigen Glaubensgenossen überall freier Aufenthalt gestattet war, wenngleich ihnen von seiten der Kirche die Ausübung ihres Berufes nicht leicht gemacht wurde. Wir sehen sie als Leibärzte an den Höfen von Fürsten und Päpsten und es lag zur Zeit der ärgsten Judenverfolgungen die Ausübung der medizinischen Wissenschaft fast ausschließlich in jüdischen Händen. Dank der ausgedehnten schriftstellerischen Tätigkeit jüdischer Aerzte sind uns zahlreiche Werke erhalten geblieben, die uns die Kenntnis von dem Wesen der griechischen, römischen und arabischen Medizin vermitteln halfen. Durch den Ausschluß der Juden von den Universitäten verlor der jüdische Aerztestand im Laufe der Jahrhunderte allmählich an Bedeutung und blühte erst Mitte des vorigen Jahrhunderts wieder auf, wo sich jüdische Aerzte vor allem als Wissenschaftler mit ganz besonderem Erfolge betätigten und es meisterhaft verstanden, Theorie und Praxis miteinander in Einklang zu bringen. Namen wie Zuckerkandl, Wassermann, Freud und andere mehr lassen am besten den ungeheueren Einfluß erkennen, den die Juden in den letzten 80 Jahren auf die Entwicklung der Medizin genommen haben. Vier jüdische Aerzte — Ehrlich, Barany, Meierhof und Landsteiner — wurden durch Verleihung des Nobelpreises ausgezeichnet — der jüdische Arzt ist daher unter den Aktivposten des Judentums wohl nicht einer der letzten. Herr Doktor Guttmann hielt mit seinen interessanten und von Liebe zum Judentum durchpulsten Ausführungen alle Zuhörer im Bann, die noch gerne länger seinem fesselnden Vortrage gelauscht hätten.

Znaim. Die Znaimer „Wizo“-Ortsgruppe bot in ihren beiden letzten Abenden, am 30. November und 14. Dezember l. J. ihren Mitgliedern wieder interessante Vorträge. Am 30. November sprach unser Rabbiner, Herr Prof. Dr. Kahan, über das Thema: „Der Einfluß der Juden auf die Volkswirtschaft“ und wußte durch seine interessanten Vorführungen seine Zuhörer zu fesseln. Am 14. d. M. konnte die Wizo Herrn Adolf Pollak als Gast am Rednerpult begrüßen, der über seine persönlichen Beziehungen und seine gemeinsame Arbeit mit unserem großen Führer Dr. Theodor Herzl sprach. Was uns der Vortragende übermittelte, war mehr wie die Geschichte des Zionismus, war das nochmalige Miterleben der Kämpfe und des Sieges unserer Bewegung. Eine ad hoc eingeleitete Sammlung für den J. N. F. ergab das beachtenswerte Resultat von 630 Kč. Das nunmehr zur ständigen Einrichtung gewordene Pressereferat wurde an beiden Abenden von Frau Grete Polák erstattet, die es meisterhaft versteht, die ihr übertragene Aufgabe zu lösen. M. v. D.

Eingänge der Kreisleitung Kaschau. Eingänge für das Budget von folgenden Ortsgruppen (in Kronen): Humenne 250, Krompachy 200, Poprad 1000, Humenne 150, Kaschau 2200, Kaschau 1000 (für das hebräische Gymnasium in Mukačevo), Kesmark 1000, Michalovce 610.

Alijah-Hilfe der Wizo. In der zentralen Sammelstelle M.-Ostrau sind folgende Spenden für die „Alijah-Hilfe von Wizo-Gruppen“ eingelangt: Geldspenden: Reichenberg 500 Kč, Aussig 300 Kč. Materialspenden: Komotau, Eipel und Nachod stellten eine Kiste mit Material zur Anfertigung von Leib- und Bettwäsche sowie von Kleidern zur Verfügung, das in der Ostrauer Gruppe verarbeitet wird. — Durch die Wizo-Gruppe in Nachod spendeten folgende Firmen: Bauer u. Lewith, Nachod; J. Bondy, Č. Skalice; Frau L. Fränkel, Nachod; Firma Goldmann, Police a. M.; Firma Hans Goldschmidt, Nachod; J. Hitschman, Nachod; R. Kraus, Nachod; L. Hirsch, Nachod; A. Kraus, Velké Poříč a. M.; S. Holzner, Hronov, J. Lederer, Nachod, Fr. Moller, Nachod; Pick u. Elwith, Nachod; B. Spiegler, Hronov; L. Vlček, Nachod. — Aus Komotau wurden folgende Sachspenden gesandt: 2 Paar Schuhe, 2 Rucksäcke 2 Windjacken für Mädchen, 1 Paar Hosenträger, 1 Herrenpullower, 8 Herrenhemden, 3 Paar Herrenunterhosen, 2 Paar Socken, 3 Taschentücher, 1 Mädchenhose, 3 Meter Battist, 3 Damenblusen, 1 Damenrock, 1 Turnerleibchen, 6 Mädchenkleider, 1 Mädchenstrickweste, 1 Mädchen-Trenchcoat. —

Mitteilungen

Palästinareise der Wizo

Wir machen darauf aufmerksam, daß die Anfragen betreffend die Kosten erst beantwortet werden können, bis sich eine gewisse Anzahl von Teilnehmern und Teilnehmerinnen angemeldet hat. Die Reise kommt für Mitglieder der Wizo und deren nächste Angehörige in Betracht. Anmeldungen an die Zentrale der Wizo, Prag XVI., Zborovská 60.

Kalender der jüd. Frauenorg. Pal. für 5693 (siehe Bl. f. d. jüd. Fr. Nr. 14). Zu beziehen durch die Zentrale der Wizo, Prag XVI., Zborovská 60, zum Preise von 12 Kč.

Das Kinder- und Jugenddorf in Benschemen, Palästina, sandte eine Probe seiner „Grape-fruit“-Ernte an die Leitung der Wizo in Prag. Mit herzlichem Danke wurde die köstliche Sendung bewundert.

Einlauf von Schriften

Das letzte Rundschreiben, Jahrg. V., Nr. 2, welches der Leitung des Kontinentalbundes zion. Mädchenvereinigungen versendet, enthält nebst Tätigkeitsberichten über die eigene Organisation eine Reihe von Berichten über verschiedene Sommerkonferenzen, ein ausführliches Referat „Einführung in den Zionismus“ von Dr. Henner Rapaport, Wien, und die Wiedergabe des „Rhetorikkurses“ von Dr. Susanne Müntz, gehalten anläßlich der Sommerschule 1932. Weiter unten bringen wir im Auszuge einen Artikel „Um einen Schritt vorwärts“ des Rundschreibens, welcher die grundsätzliche Einstellung des Bundes zur Alijah kennzeichnet.

Das Korrespondenzblatt Nr. 2 des Verbandes jüdischer Frauen für Pal.-Arbeit in Deutschland ist als Chanukah-Nummer erschienen und bringt außer Artikeln über Chanuka im Galuth und in Palästina eine Auslese der empfehlenswerten Bücher und Spiele, die sich zu Chanukahgeschenken eignen. Eine Neuheit in diesem Rahmen bildet der Versuch, „Aussprachen zwischen Mutter und Kind“ darzustellen, welche dem Problem der nationalen Erziehung manche Anregung bieten.

Assimilierte Juden

Aus dem Korr.-Bl. Nr. 2 des Vbds. jüd. Fr. für Pal.-Arb. in Deutschland. Siehe Notiz oben.

Kind: Aber Lisel Cohn feiert doch auch Weihnachten,

Mutter: Leider, Rahel. Es gibt viele Juden, die gar nichts von ihrem Judentum wissen. Die sind sehr viel ärmer als wir es sind. Denk doch nur, sie haben nie die ganze Freude am Freitag-Abend und an den Feiertagen kennen gelernt.

Kind: Aber dafür haben sie doch Freude an Weihnachten.

Mutter: Es ist aber keine echte Freude. Sie nehmen sich da etwas, was ihnen nicht gehört. Weihnachten ist für die Christen schön als ihr wertvollstes religiöses Fest. Du hast ja in der Schule die Weihnachtslieder gehört. Die Christen glauben, daß in Jesus der Erlöser gekommen ist. Wir können dies nicht glauben, weil wir wissen, der Messias, der einmal kommen soll, wird die Menschen besser und die Welt glücklicher machen, als sie es jetzt ist. Wir warten auf sein Kommen. — Wenn Juden Weihnachten feiern, denken sie gar nicht daran, was das Fest wirklich bedeutet, sonst könnten sie es nicht tun. Sie nehmen sich ohne wirkliches Recht die äußere Form, die Lichter und Geschenke. Es ist so, als wenn Christen den Sederabend feiern wollten, nur, weil er doch so schön ist. Es gibt sehr viel Schönes in der Welt, das man nicht für sich selbst begehren und nehmen darf.

Kind: Ist es denn eine Sünde, wenn ich einen Weihnachtsbaum ansehe?

Mutter: Ich sagte es dir schon, sie wissen gar dich einlädt, darfst du dir ihren Baum ruhig ansehen. Du bist ja schon groß genug, um zu verstehen, daß andere Dinge und Freuden haben können, die für sie schön sind und die doch nicht für dich taugen. Zu Lisel Cohn würde ich dich allerdings nicht gehen lassen, weil eben Weihnachten nicht zu den Juden gehört.

Kind: Warum feiern aber Juden dann Weihnachten?

Mutter: Ich sagte es dir schon, sie wissen garnichts mehr von den schönen jüdischen Festen, und weil sie doch nicht ganz ohne Feste sein wollen, nehmen sie aus Armut die Form von den anderen. Du kannst ja Lisel Cohn einmal zu uns einladen, vielleicht versteht sie dann, wieviel schöner es ist, ein Fest als Jude zu feiern, das ganz zu uns gehört, und erzählt auch ihren Eltern davon.

Dr. Marg. Turnowsky.

Pioniere und Helfer Nr. 6/7 der Wizo liegt als Doppelnummer vor uns. Aus dem Inhalte seien die Sitzungsberichte über das Council in Wien und das Aktionskomitee in Berlin erwähnt. Besonders anregend wirken die kurzen, tagebuchartigen Nachrichten aus Galuth und Palästina. Eine wertvolle Bereicherung informativer Lektüre ist das wiedergegebene Referat über Organisation und Propaganda, der Palästina- und Finanzbericht. Das Heft in seiner Gesamtheit beweist liebevolle und gründliche Behandlung der Wesensfragen der Wizo. Der von Frau Sieff geschriebene Artikel über die Counciltagung wirkt in der Darlegung jener separatistischen Tendenzen, welche vom Council so glücklich bereinigt worden sind, als Anachronismus gegenüber einer überwundenen Periode.

Westöstliche Chanukah-Weisen

Unsere Chanukah-Hymne, das besonders in Deutschland seit vielen Jahrhunderten eingebürgerte „Moaus zur“, soll als Quelle ein altes deutsches Volkslied haben („So weiß ich eins, was mich erfreut“), dessen Weise Martin Luther in dem Choral „Nun freut euch, lieben Christengmein“ verwendet hat. Nach A. Z. Idelsohn ist der Mittelteil eine Reminiszenz an sehr volkstümlichen deutschen Kriegsgesang aus dem Jahre 1504.

Die Vermutung, daß dieses Lied aus zwei verschiedenen Melodien zusammengesetzt ist, kann stimmen, muß es aber nicht. Wenn man die Volkslieder aller Nationen auf einzelne Motive hin zergliedert und vergleicht, kann man leicht den Eindruck gewinnen, daß alles von allem beeinflußt ist. Diese Methode ist aber nicht beweiskräftig: das einzelne Motiv kann niemals als Beweis für oder gegen die Originalität einer Melodie angesehen werden. Motive sind Keimzellen, die auf der ganzen Welt verbreitet sind. Es kommt immer auf den Zusammenhang und die spezifische Verarbeitung innerhalb des ganzen an: hier liegen die entscheidenden Kriterien, aus denen sich Eigenarten erkennen lassen.

Ohne Frage trägt aber die Chanukah-Hymne, die die Juden für eine der jüdischsten Melodien halten — auch wenn sie den an und für sich nicht gerade sehr wertvollen Text*) auf möglichst barbarische Weise verdeutschen — das unzweifelhafte Gepräge eines deutschen Chorals: ein in fast durchweg gleichen Werten marschierender Viertakt; die Quartenschritte am Anfang und erst recht der weitere melodische Verlauf sind ziemlich banal. Auf dieses Produkt brauchen weder die Deutschen noch die Juden besonders stolz zu sein.

Aber, wenn man schon dafür ist, diesen traditionellen Text beizubehalten, so hat man es ja gar nicht nötig, sich auf diese Methode zu beschränken. Arno Nadel hat schon vor Jahren im „Berliner Gemeindeblatt“ eine italienische „Moaus zur“-Weise veröffentlicht. Sie ist um 1700 entstanden und ist weitaus schöner als die deutsche. Besonders der erste Teil (in G-Moll) fließt in sehr zarter, edler Linie an dem reichlich spröden Metrum des Textes entlang. Mittelteil und Schluß — die dieser Notierung entsprechend nach B-Dur hinmodulieren, klingen allerdings weniger überzeugend, nach dem originellen Anfang geht es dann ziemlich üblich zu Ende. Man möchte fast annehmen, daß auch hier eine Konstruktion aus zwei heterogenen Elementen stattgefunden habe, oder daß Partien der ursprünglichen Melodie verlorengegangen sind.

Im Orient scheint das „Moaus zur“-Lied weniger oder gar nicht bekannt zu sein. Bei den bucharischen Juden finden wir dagegen ein schönes: „Mismor schir channuckath-habajith ledavid“. Ein auftaktiger Quartschritt geht in eine weiche, wiegende Bewegung über; das Rezitativ beginnt immer wieder mit dieser Quarte und sinkt im Verlauf jedes Verses in geschmeidiger Abwärtsschwingung zum Grundton herunter. Eine kontemplative Feierlichkeit drückt sich darin aus. Allerdings kann man diese alt-orientalische Psalmen-Rezitation kaum mit unserer späten Chanukah-Hymne vergleichen.

Aus Osteuropa kennen wir zwei amüsante chassidische Chanukahlieder. Der Text des einen lautet verdeutscht:

„O Chanukah, o Chanukah, schöner Feiertag!
Ein lustiger, ein fröhlicher, keiner ist wie er!
Alle Nacht spiel'n wir Würfel, Reiche essen heiße Kuchen!
Geschwinde, zündet, Kinder, die dünnen Lichter an!
Sagt „Al Hanissim“, dankt Gott für die „Nissim“
Und kommt schnell tanzen Ringelreihn!“

Auch bei diesem Lied interessiert der Anfang mit seiner jubelnden, sprunghaften, sprechenden Melodik am stärksten. Hier ist auch die Beziehung von Text und Melos besonders augenfällig, während das übrige nachher in einen ziemlich typischen Tanzrhythmus spät-chassidischen Gepräges übergeht.

Der Text des zweiten Liedes („Zint on Lichtlach“) hat ähnlichen Inhalt. Ebenso wie das vorige ist auch dieses in dem typisch jüdischen „fröhlichen Moll“ gehalten. Melodisch bemerkenswert ist hier eine rhythmisch und metrisch ungewöhnliche Dreiklangwendung.

Es ließe sich noch allerhand über die Beziehungen von Chanukah-Gebetweisen und solchen halbprofanen Volksliedern sagen; das gehört aber in einen allgemeineren Zusammenhang, den wir bei einer anderen Gelegenheit berücksichtigen müssen.

Alice Jacob-Loewenson.

*) Der Text stammt von einem Dichter des 13. Jahrhunderts, namens Mordechai.

Die Föderation der Wizo in der Tschechoslowakei spricht Frau SCHOSCHANAH PERSITZ in Tel-Awiw das herzlichste Beileid aus anläßlich des schrecklichen Todes ihres Vaters

HILLEL ZLATOPOLSKI

Zentralverband jüdischer Frauenorganisationen in der ČSR.

Leiterin der Redaktion: Hanna Steiner.
Herausgeber: Ein Konsortium.
Verantwortlicher Redakteur: Moriz Mandl.
Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/VII—1926 bewilligt.

…lwehr
Volksblatt

HEUTE:

…zum Teil aus der … der Regierung den … Projekte reif.

…geplanten Reformen?

…der Tages… …lle als … …munizi… …des …eines …Ge… …die

Geschäftsnachrichten

Die Radio Titan-Silbersuperette ist die letzte Finesse im Bausystem von 2-Röhren-Apparaten. Die Silber-Superette hat alle Vorteile der teuren Apparate, eine ausgezeichnete Selektivität, hohe Empfindlichkeit für Fernempfang, vollkommene Reproduktion ohne Störungen und Verzerrungen, eine einfache Bedienung, präzise Ausführung und elegantes Aussehen. Sie hat einen einmontierten ganz neuartigen Filter, wodurch das Ausschalten der nahen Station gewährleistet wird. Durch die Kraftaudion-Stufe ist sowohl der Fernempfang, und zwar auch während des Tages als auch die eigentliche Selektivität des Apparates gelöst. Die volle und naturgetreue Wiedergabe durch den Lautsprecher des Silber-Superettes wird Ihnen gefallen. Das Hören von Rundfunk oder Grammophon-Musik ist akkustisch einwandfrei und wirklich künstlerischer Genuß. Das künstlerisch geformte Gehäuse des Gerätes ist aus Nußholz und paßt zu jeder Wohnungs-Einrichtung. Der Preis des Gerätes ist unglaublich billig — nur **1375 Kč** (auf Raten 1500 Kč). Schreiben Sie noch heute um einen kostenlosen Prospekt.

Ein geschmackvolles Geschenk: Ein elegantes, praktisches Feuerzeug. Beste Marke: Fork, von Gustav Tolacko, Praha I., Haštalská 12.

קרן קימת לישראל

NÁRODNÍ FOND ŽIDOVSKÝ
JÜDISCHER NATIONALFONDS

PRAG I, Dlouhá 41.
Postsparkassenkonto 202.628. Telefon Nr. 952-16.

Für das Hauptbureau in Jerusalem sind eingegangen vom 12. bis 19. Dezember.

	5692:	5693:
Böhmen:	10.892.15	8.137.55
Mähren u. Schlesien:	13.152.95	7.393.35
Slowakei:	11.751.20	6.278.05
Karpathorußland:	1.806.20	576.20
	37.602.50	22.385.15

Büchsen

Aussig: J. Braun, W. Kohn, Kosta, Emil Kohn, G. Pick, Klein, W. Löwy je 10, R. Jungmann 41, J. Neuschul 80, Em. Guttmann 167, Sem. Katz 34, A. Popper 21, Dasch 75.50, Bäuml 20, J. Laufer 30, L. Schiff 10.20, F. Hirsch 13, M. Popper 55, Luise Wolf 19, M. Neuschul 15, Vikt. Stern 121, 8 u. 10; zus.: 771.20. **Nové Město:** Friedr. Lederer 150.—. **Prag:** Barissia am Kartelltag 248.45, K. Beneš 22.30; zus.: 270.75. **Teplitz-Schönau:** Makkabi-Sportheim, Zinnwald 50.—. **Brünn:** Ein Teil sum. ber. ausgew.: Dr. K. Sonnenfeld 82, Groß 10.80, Ing. Brammer 25.75, Dr. O. Pollak 11, OGR. Dr. Schwarzkopf 34, R. Lustig 10.20, H. Hampel 12, Dir. Klinger 11.10, Hohenberg 12.30, F. Kellner 11.30, F. Turnauer 20.25, Zwikker 15, M. Čerwinka 13.50, Oberrab. Dr. L. Levy 19.20, Ch. Gerold 16, R. Elbert 12, M. Blum 15, Th. Huber 30, G. Reinhold 15, W. Stransky 33.85, W. Schwarz 21.60, Ing. E. Beer 23.60, Ing. A. Steiner 11, J. Bergmann 10.20, D. Deutscher 58, S. Schindelmann 10.50, Ing. O. Feldmann 11.75, K. Konrat 11.40, E. Wittmann 53.80, B. Spitz 12, J. Treter 20.20, A. Stern 34.20, S. Piowaty 18.55, E. Spitz 15, K. Weinreb 30, Ing. O. Elsner 25, Aff. Aurora 12.70, E. Wolfenstein 12, Prof. A. Engel 45, A. Frankl 14.75, A. Weiner 13, H. Fuhrmann 19.50, H. Czuczka 50, R. Morgenstern 12, M. Lax 11.60, A. Bauer 15, Dir. Ing. Kohn 24, Dr. E. Spitz 11.10, K. Baum 15.65, Dr. Th. Haas 12.50, M. Singer 11, Frau Winter 14.75 Dr. Schorrstein 17, H. Fischl 50, A. Morgenstern 16.85 Blumenfeld 33, Berger 11, R. Plaček 14.25, Ing. S. Rosenkranz 15, Dir. Grünberger 40, F. Weigl 14.70, A. Weinberger 16.80, E. Aschkenes 30.50, R. Siegl 25, Dr. Kapp 10.80, Prof. Dr. Schnitzler 12.75, H. Stei-

Die Promotionen an der Hebräischen Universität

Jerusalem. Am 23. Dezember fand an der Hebräischen Universität in Jerusalem die Verleihung akademischer Grade an eine Anzahl Studierender der Universität im Rahmen einer Feier statt, der der High Commissioner Wauchope, Sokolow, mehrere Vertreter auswärtiger Regierungen und zahlreiche Führer des palästinensischen Judentums beiwohnten. Es war dies die zweite Graduierungszeremonie seit Bestehen der Universität; die erste fand vor etwa einem Jahre statt.

Der High Commissioner Sir Arthur Wauchope hielt eine Ansprache an die Graduierten und die übrigen Versammelten, in der er seiner Genugtuung darüber Ausdruck gab, daß im kommenden Jahre eine landwirtschaftliche Fakultät unter der Leitung von Dr. Chaim Weizmann im Rahmen der Universität eröffnet werden wird. Der Kanzler Dr. Magnes betonte in seiner Ansprache die Notwendigkeit der Schaffung einer pädagogischen Abteilung an der Hebräischen Universität. Zum Schluß sprach Sokolow. Nach der Feier lud der High Commissioner den Präsidenten der Jewish Agency Nahum Sokolow zu sich zum Diner ein; S…w folgte dieser Einladung.

Unter 1500 Beamten der Warschauer Postsparkasse kein einziger Jude

Warschau. In Warschau fand in diesen Ta… die feierliche Eröffnung des mit einem Auf… von sieben Millionen Zloty erbauten … der Postsparkasse bei Anwesenheit des …räsidenten und des Ministerpräsidenten … jüdischen Pressevertreter, die der Eröffnung ebenfalls beiwohnten, konnten feststellen, daß unter den 1500 Beamten des Instituts kein einziger Jude ist, wo doch die Bevölkerung Warschaus zu 33 Prozent jüdisch ist und von den Inhabern der Postscheckkonten sogar 60 Prozent Juden sind.

Lissa: Dr. … u. Anna Kraus in … 3000.—. **Prag:** Dr. … linck u. Fr. 10 (Eintr. … Dr. Birnbaum, Teplitz): … d. Barissia 573.70, Sammlg. … 200; (Eintrg. Löw f. A.): … Fleischner 20, Dr. A. Berg… Hans Löw gr. Ruth Kohn— … 833.70. **Troppau:** (Eintrg. Dr. … anl. Abl. f. Vaters 20, B. Re… Oskar Reik 50, anl. Abl. Lande… stein: Dr. Fritz Eckstein, Dr. G… stein, Dr. Erich Feiertag 200, … Vikt. Wiltschek, Leo Flau, M. … 300.—. **Teplitz-Schönau:** (Eintrg. … Fritz Hahn u. Trude Hahn anl. … Zentner 50.—.

Grünbaums

…Verlauf einer dreistündigen … Parteirat kam J. Grün… der Rückkehr Weizmanns … …ischen Bewegung zu spre… …te er, die auf keinerlei … und die in der Ver… ihren Vorteil sehen, … Rückkehr Weizmanns und der kommenden Vorherrschaft des linken Flügels. Man schreckt uns mit dem Gespenst: „Sozialisten über dir, Israel!" Meine Beziehung zu Weizmann hat sich nicht …ändert, ich glaube, die Zeit ist noch nicht gekommen, daß er zur Präsidentschaft zurückkehrt. Nicht mit Rücksicht auf uns hat er die Präsidentschaft verlassen, sondern weil er durch die englische Palästina-Politik gehandicapt worden ist. Er hat durch seine Demission unterstrichen, daß die Linie des absoluten Vertrauens zu England gebrochen worden ist.

…liegt unser **ERLAGSCHEIN**
Formular) zur Begleichung
…nnements für das 1. Halb…
… (Kč 45·—) bei. Pünktliche
…rspart uns unnütze Mühe
…d Mahnspesen

Landspenden

Aussig: Feld 20, Reinertrag Vortrag … anl. silb. Hochz. Max u. Anna Neuschul … Pick u. Fr. 20, Semin Katz u. Fr. 20, … spenden: Max u. Anna Neuschul 500, Achi… Adler, Oswigene 100, Hugo u. Fritzi Fürth … Minutensammlung b. Makkabifeier 136; zus.: … **Budweis:** Dr. Freund, Dr. Thieberger je … Herrmann 40, Hauben 15, Dr. Klempfner, Ing. … feld, O. Stein, Dr. Straß, Dr. Grünfeld, Dr. … Dr. Fleischmann, Neubauer, Bienenfeld, Cerw… NN. je 10, 8 u. 10; zus.: 210.—. **Bodenbach:** Asen, daß Kultusgemeinde 400.—. **Böhm.-Trübau:** Ing. H. Aisenlinek gr. Dr. O. Polak, Brünn 10.—. **Königgrätz:** Dr. Kollmann gr. Fam. Weiß 10, Hede Pick gr. Fam. Kollmann z. Geb. e. Enkerls 10; zus.: 20.—. **Saaz:** Israel. Kultusgem. 50.—. **Teplitz:** L. Flusser 10.—. **Unterreichenau:** W. Lustig aus e. Haussammlung 120.—. **Prag:** Kamilla Goldstein 50, E. Weil 10, J. Sladkus 20; zus.: 80.—. **Teplitz:** Josef Fleischmann anl. Barm. s. Sohnes 30, anl. Abl. Růža Rubin Fam. Rabl—Rubin 100, Kurt Zentner gr. Herrn Fleischmann z. Barm. s. Sohnes 20, anl. Uebersiedlung d. Ehrenmitgliedes Gust. Seidemann: Dr. Margulies, Dr. Hahn, Makkabi, Dr. Birnbaum je 50, K. Freund, Dr. Sachs, Rabb. Dr. Weiß, Erw. Zentner, H. L. Fischer, A. Kann je 20, Dr. M. Scheuer, E. Propper, J. Gerstl, M. H. Unger, Dr. Herzog je 10; zus.: 520.—. **Brünn:** Sammlg. 5-Uhr-Tee Jüd. Frauen-Org. 710.40, Herdervereinigung Bund jüd. Jugend in Brünn anl. Vortrages Adolf Pollak 200, Sammlg. Tanzabend Makkabi Turnsektion 23.70, Barm. E. Löwy 70, Jüd. Frauenorg. 10 Prozent v. Reingew. d. 5-Uhr-Tee 1000, Ing. K. Eisner 10, Fa. Hellada 400; zus.: 2414.10. **Hruschau:** O. Scharf, Přívoz, 20, S. Rosenthal 10, 1 u. 10; zus.: 35.—. **Hodonin:** Schlichtung d. Meinungsverschiedenheit Stianny Zlin — B. Klinger Hodonin 50.—. **Osova Bytiška:** Doktor Fantl u. Fr. gr. Dr. O. Pollak u. Fr., Brünn, 20, dies. danken f. Gratulationen 20; zus.: 40.—. **Ung.-Hradiště:** M. Kanner 10, L. u. St. Braun 50, anl. Geb. e. Enkels, Kwuzah Arie Makk. Haz. anl. Siebenkampf 10, Familie Hahn anl. Abl. Paula Hahn 60; zus.: 130.—. **Ung.-Ostra:** Anny u. Leo Reich anl. Geburtstag Dituška Reich 50.—. **Znaim:** Sammlung b. Vortrag A. Pollak 567.80, Dr. Erich Munk, Brünn, 50; zus.: 617.80. **M.-Ostrau:** Sammlg. b. Vortrag Dr. Rufeisen 50.20, Sammlg. b. Vortrag Dr. Weiner 148.20; zus.: 198.40. **Neutitschein:** 189.45. **Podivin:** Sammlg. b. Vortrag A. Pollak 93.10.

Insgesamt 5712.45.

Thoraspenden

Aussig: 8.—. **Budweis:** Dir. Zweigenthal 50.—. **B.-Leipa:** M. Glasberg 10.—. **Eger:** E. Schick 30, R. Kohn, Dr. Mandler je 10; zus.: 50. **Prag:** Klaus-Synagoge: Vikt. Hahn 50, Ing. Slonitz, Dr. F. Gottlieb 20, O. Bester 10; zus.: 100.—. **Napajedla:** K. Zwillinger 10.—. **Ung.-Brod:** W. Bustin, St. Hro-

…zipalitäten, ist das verständlich. Bei den anderen Punkten erkennt man, daß die Verhältnisse im Lande nicht unter üblichen Aspekten betrachtet werden dürfen. Wir haben vorher angedeutet, daß eine Gegnerschaft der Juden gegen einen Regierungsvorschlag sofort unter den Arabern die Auffassung auslöst, hier könnte für sie ein Vorteil liegen. Hier liegt im Grunde die Erklärung aller Absonderlichkeiten und …mplikationen. Der Nationalismus und die natio… …pekte überschatten alle anderen Ueberlegun… … jüdische Arbeiter, der durch Zölle eine …n hohen Abgaben zu tragen hat, entschließt … nicht für die Einkommensteuer, weil er … nationalen Gründen basierte Korruption …nd die stärkere Belastung seiner Gemein… diese Reform. Die Demokraten im Lande …gen einen gesetzgebenden Rat, weil sie …chädigung der nationalen Ziele ihrer …rblicken. Sozialisten opponieren gegen …Ueberwachung der verfügbaren Wasser… daran eine neue Waffe der Regierung … irgend einer Zeit gegen die jüdische … werden kann. Unter diesen Um… …nale Rücksichten, Hoffnungen und … anderen Ueberlegungen zurück… Aenderung und Reform nur mit …igkeiten vorwärts gehen. Man …erung ihren Konservatismus …n, zur Modernisierung der Steuerpolitik angetrieben. …n, ehe sie den Moment … beginnt sie mit einer …ht — durchaus nicht …nd tastend — hier … der Bevölkerung …itik durchaus keine …cklung steuert ge… … Denn es ist un… …gendwelche nen… …en der Bevölke… …edies genügend … als daß sie …schaft schaffen … des Landes …uß man

Bestreben gelang aufs beste, denn in Vorträgen und darauffolgender längerer Aussprache wurde das gesamte Arbeitsprogramm für die Ortsgruppe erörtert und festgelegt.

Reichenberg. Am Mittwoch, den 23. November 1932, sprach als Gast der Wizo Herr Dr. Fritz Guttmann über die „Geschichte der Juden in der Medizin". Er wies einleitend darauf hin, daß die Juden, denen die Heiligkeit des Lebens und die Erhaltung der Gesundheit religiöses Gebot ist, in der Heilkunde schon von altersher eine überragende Stellung einnahmen. In allen Kulturstaaten wirkten zur Zeit der Kreuzzüge und in den darauf folgenden Jahrhunderten jüdische Aerzte, denen im Gegensatz zu ihren sonstigen Glaubensgenossen überall freier Aufenthalt gestattet war, wenngleich ihnen von seiten der Kirche die Ausübung ihres Berufes nicht leicht gemacht wurde. Wir sehen sie als Leibärzte an den Höfen von Fürsten und Päpsten und es lag zur Zeit der ärgsten Judenverfolgungen die Ausübung der medizinischen Wissenschaft fast ausschließlich in jüdischen Händen. Dank der ausgedehnten schriftstellerischen Tätigkeit jüdischer Aerzte sind uns zahlreiche Werke erhalten geblieben, die uns die Kenntnis von dem Wesen der griechischen, römischen und arabischen Medizin vermitteln halfen. Durch den Ausschluß der Juden von den Universitäten verlor der jüdische Aerztestand im Laufe der Jahrhunderte allmählich an Bedeutung und blühte erst Mitte des vorigen Jahrhunderts wieder auf, wo sich jüdische Aerzte vor allem als Wissenschaftler mit ganz besonderem Erfolge betätigten und es meisterhaft verstanden, Theorie und Praxis miteinander in Einklang zu bringen. Namen wie Zuckerkandl, Wassermann, Freud und andere mehr lassen am besten den ungeheueren Einfluß erkennen, den die Juden in den letzten 80 Jahren auf die Entwicklung der Medizin genommen haben. Vier jüdische Aerzte — Ehrlich, Barany, Meierhof und Landsteiner — wurden durch Verleihung des Nobelpreises ausgezeichnet — der jüdische Arzt ist daher unter den Aktivposten des Judentums wohl nicht einer der letzten. Herr Doktor Guttmann hielt mit seinen interessanten und von Liebe zum Judentum durchpulsten Ausführungen alle Zuhörer im Bann, die noch gerne länger seinem fesselnden Vortrage gelauscht hätten.

Znaim. Die Znaimer „Wizo"-Ortsgruppe bot in ihren beiden letzten Abenden, am 30. November und 14. Dezember l. J. ihren Mitgliedern wieder interessante Vorträge. Am 30. November sprach unser Rabbiner, Herr Prof. Dr. Kahan, über das Thema: „Der Einfluß der Juden auf die Volkswirtschaft" und wußte durch seine interessanten Vorführungen seine Zuhörer zu fesseln. Am 14. d. M. konnte die Wizo Herrn Adolf Pollak als Gast am Rednerpult begrüßen, der über seine persönlichen Beziehungen und seine gemeinsame Arbeit mit unserem großen Führer Dr. Theodor Herzl sprach. Was uns der Vortragende übermittelte, war mehr wie die Geschichte des Zionismus, war das nochmalige Miterleben der Kämpfe und des Sieges unserer Bewegung. Eine ad hoc eingeleitete Sammlung für den J. N. F. ergab das beachtenswerte Resultat von 630 Kč. Das nunmehr zur ständigen Einrichtung gewordene Pressereferat wurde an beiden Abenden von Frau Grete Polák erstattet, die es meisterhaft versteht, die ihr übertragene Aufgabe zu lösen. M. b.

Eingänge der Kreisleitung Kaschau. Eingänge das Budget von folgenden Ortsgruppen (in Kr Humenne 250, Krompachy 200, Poprad 1000, menne 150, Kaschau 2200, Kaschau 1000 (für hebräische Gymnasium in Mukačevo), Kesmark Michalovce 610.

Alijah-Hilfe der Wizo. In der zentralen stelle M.-Ostrau sind folgende Spenden für jah-Hilfe von Wizo-Gruppen" eingelangt: den: Reichenberg 500 Kč, Aussig 300 Kč. spenden: Komotau, Eipel und Nachod st Kiste mit Material zur Anfertigung vor Bettwäsche sowie von Kleidern zur in der Ostrauer Gruppe verarbeitet n die Wizo-Gruppe in Nachod spe Firmen: Bauer u. Lewith, Nachod; lice; Frau L. Fränkel, Nachod; Police a. M.; Firma Hans J. Hitschman, Nachod; R. Kr Nachod; A. Kraus, Velké P Hronov, J. Lederer, Nachod u. Elwith, Nachod; B. Nachod. — Aus Kom spenden gesandt: 2 Paar jacken für Mädchen, 1 Paar Hosenträger, 1 Herrenpullower, 8 Herrenhemden, 8 Paar Herrenunterhosen, 2 Paar Socken, 3 Taschentücher, 1 Mädchenhose, 3 Meter Battist, 3 Damenblusen, 1 Damenrock, 1 Turnerleibchen, 6 Mädchenkleider, 1 Mädchenstrickweste, 1 Mädchen-Trenchcoat. —

Mitteilungen

Palästinareise der Wizo

Wir machen darauf aufmerksam, daß die Anfragen betreffend die Kosten erst beantwortet werden können, bis sich eine gewisse Anzahl von Teilnehmern und Teilnehmerinnen angemeldet hat. Die Reise kommt für Mitglieder der Wizo und deren nächste Angehörige in Betracht. Anmeldungen an die Zentrale der Wizo, Prag XVI., Zborovská 60.

Kalender der jüd. Frauenorg. Pal. für 5693 (siehe Bl. f. d jüd. Fr. Nr. 14). Zu beziehen durch die Zentrale der Wizo, Prag XVI., Zborovská 60, zum Preise von 12 Kč.

Das Kinder- und Jugenddorf in Benschemen, Palästina, sandte eine Probe seiner „Grape-fruit"-Ernte an die Leitung der Wizo in Prag. Mit herzlichem Danke wurde die köstliche Sendung bewundert.

Einlauf von Schrift

Das letzte Rundschreiben, Jahrg welches der Leitung des Kon bundes zion. Mädchenw gen versendet, enthält nebst T über die eigene Organisation Berichten über verschiedene ein ausführliches Referat Zionismus" von Dr. Hen und die Wiedergabe des Dr. Susanne Müntz, g Sommerschule 1932. We im Auszuge einen Arti vorwärts" des Rundsc grundsätzliche Einstell Alijah kennzeichnet.

Das Korrespondenzbla discher Frauen für P als Chanukah-Nummer Artikeln über Chanuk eine Auslese der Spiele, die sich zu C Neuheit in diesem R sprachen zwischen welche dem Probl manche Anregun

A

Aus dem Ko
Arb.
Kind:
Mut

Kind: Ist
Weihn
Mutter: Ich sag
dich einlädt,
ruhig anseh
genung, um
Dinge und Fr
für sie schön sind
dich taugen. Zu
dich ings
Kind:
Mutte

Die Benützung der Zeitungsmarken wurde von der Post- und Telegraphendirektion in Prag unter Nr. 135080/VII—1926 bewilligt.
Herausgeber: Ein Konsortium. — Verantwortlicher Redakteur: Moritz Mandl. — Druck von Heinr. Mercy Sohn, Prag.